U. 42576
4 F I 1880
H. g. hum. 409 h

<36624651620019

<36624651620019

Bayer. Staatsbibliothek S

3b

Die Sonne von Osten

Oder

Philosophische

Auslegung

der

Kette

des

goldenen Vliesses

nebst dem

Kreuze der Ritterorden

der

Tempelherrn, Johanniter, Teutschenherrn, u. a. d.

und etwelcher

Cabalistischen Figuren

samt einem

Spiegel oder Probierstein der philosophischen Materie, und einer besonderen Auslegung desselben

an

seine Freunde der Weißheit Söhne

von

Rosa Significet Hunnis ca.

5783.

Eigentum der Loge IV 212 Carl z. d. 3 Adlern

T 13360

So liegt es nun nicht an jemands wollen oder laufen, sondern an Gottes Erbarmen.

Rom. 9. 16.

Lapis noster fit ex tribus
nullis datur, nisi quibus
Dei sit spiramine.
ex matris ventre quos beavit
et ad artem destinavit
Sacroque Sancimine.

Ant. de Abatia.

Bayerische Staatsbibliothek München

Vorrede.

Bayerische Staatsbibliothek München

Meine Freunde! Die hermetische Wissenschaft und königliche Kunst, ist ein Labirint, in dessen Mitte, das Kleinod der Weisen sich findet; der Eintritt in dasselbe ist nicht schwer, und je mehr man sich darinn den Stralen des Lichtes näheret, je mehr Uiberzeugung von der Wahrheit der Geist des Forschers erhält; um so tiefer dringt er

zwar hinein, aber unter hundert tausenden ist nicht einer, wie die Philosophen sagen, der das Glück hat, mit diesem Kleinod oder Schmuck wieder heraus zu kommen; alle andere leiden Schaden, und nicht wenige finden darinn ihren Untergang — ihr Verderben. Wer wagt demnach den kühnen Gedanken, eben ihme sey dieß glücklichste Looß eines Sterblichen beschieden? Ihnen meine Freunde! sey sie dann aus brüderlichem Herzen gewidmet — diese — auf Beyspiele und Erfahrung gestützte Ermahnung: Wenn sie noch nicht darinn sind, so halten Sie ihn zurück — den kühnen Schritt, und wagen Sie sich nicht ohne weiser Vorbereitung in diesen gefahrvollen Irrgarten; denn wenn Sie anderst dieser Abhandlung Glauben beymessen wollen; so können Sie sich ent-

weder gar nicht an das Werk wa=
gen, oder sie müssen schnurstracks
gleich den rechten und geraden Weg
einschlagen, und dieß Glück wird
wahrhaftig! sehr wenigen zu theil;
denn auch sehr wenige sind zu diesem
großen Bau des Steins von dem
großen Baumeister aller Welten aus=
erwählt, ob schon viele beruffen sind;
weil auch sehr wenige die wahre
Furcht Gottes, jene hohe Tugen=
den, und den gesetzten Lebenswan=
del haben, der unumgänglich dazu
erfodert wird. Ihnen aber — die
den kühnen Schritt schon gewagt
haben — Ihnen weihe ich diese Ab=
handlung durch die Sie vielleicht hie
und da mehr Licht erlangen, ihre
Arbeit erträglicher, und weniger
kostspielig machen können.

Möch=

Möchten doch viele die zu ih-
rem Nutzen hingeworfene Lichtstra-
len auffassen, von ihren verderblichen
Arbeiten abstehen, auf den einzigen
Weg zur Wahrheit einlenken —
und entweder vollends in den Mit-
telpunkt wo das Kleinod zu erhal-
ten ist, gelangen, oder wenn es ih-
nen nicht zugedacht ist, wenigstens
eines besseren belehret, sich eher oh-
ne grossen Schaden herausfinden;
dieß ist der Endzweck dieser Abhand-
lung, er ist seiner Erfüllung nahe,
wenn sie in Hände kommet, für die
ich sie geschrieben habe; denn jenen,
die noch nicht die Prinzipien unse-
rer Wissenschaft inne haben, nicht
durch Lektür und Studium von meh-
rern Jahren sich in Stand gesezt
finden, manchen verborgenen Sinn,
manche geheime Bedeutung zu ent-

zif-

ziffern, diesen habe ich sie nicht zugedacht.

Jene aber, denen ich zu deutlich scheine, weil ihnen die Prinzipien bekannt sind, ersuche ich den Finger auf den Mund zu legen, und zu überdenken, was das ihnen für Mühe gekostet habe bis sie dahinter gekommen, wie auch was ihnen noch abgehet, das vielleicht mehr seyn kann, als sie wohl glauben, und ob nicht vielleicht das was sie wissen gröstentheils auf unrichtigen Hypothesen gegründet sey. Der Neid in eine falsche Vorsicht eingehüllt, lasse keine Regung in ihrem Gemüthe aufsteigen, oder den Körper (wenn sie dieß Büchel vor andern lesen) in eine solche Bewegung gerathen, wodurch sie eben so viel, als mit dem Munde verrathen; son-

dern

dern sie seyen ruhig, und eines guten Herzens, gedenkend: daß die Hand des Herrn über diese Wissenschaft wache. Ich scheue mich nicht hier öffentlich zu bekennen, wie ich mehreren meiner vertrauteren Freunde insbesondere bekennet habe, daß ich zwey Stücke dieser Kunst, wenn ich gleich mehr Scharfsinn von dem Allmächtigen erhalten hätte, als den, welchen ich ihm zu danken habe, und wenn ich auch Mathusalems Alter erreicht hätte, nimmer mehr würde ergründet haben, wenn sie mir nicht durch Schickung Gottes von einen wahren Adepten und Philosophen, obschon nicht unmittelbar, wären eröfnet worden, von der Wahrheit eines dieser, ich schon ein Jahr vorher, durch meine eigene Augen überzeugt war, aber aus Unverstand, weil ich damals nicht

ein-

einsahe, was ich wohl untern Händen hatte, ein Wesen, eines unschätzbaren Werths hinweg warf.

Darum sey nur jedermann unbesorgt: diese Kunst wird immer genug noch versteckt bleiben, wie sie seit den erstern Egyptern, wo sie sehr gemein war, versteckt geblieben ist, indem sie dennoch niemand erreicht, wie die Philosophen sagen, und ich zum Vorspruch meines Traktats genommen, als der von Mutterleibe schon dazu auserkohren ist. Denn hier gilt, nach dem Erstern, kein hoher Verstand, Wissenschaft, wollen, wünschen, lauffen oder arbeiten: sondern allein Gottes Erbarmen, oder Segen und auserordentliche Gnade; darum auch alle Philosophen nicht auf den Schein, sondern im wahren Ernste von jenen

ein recht tugendsames und frommes Leben fordern; wie denn auch deshalb Alphid und Augurel dem Suchenden zu rufen: Sohn! seze dein Herz mehr in Gott, als denn zu der Kunst; so wirst du die Kunst erlangen.

Denen aber die Binde noch so dicht vor ihren Augen ist, daß sie Deutlichkeit und Wahrheit nicht bemerken, diese wolle der große Baumeister durch seine Güte, wenn nicht das Licht sehen lassen, wenigstens von dieser Wissenschaft abstehen machen, damit sie die so edle und kostbare Zeit sowohl zu ihrem eigenen, als ihrer Mitbürger Nuzen besser verwenden, und von dem Schaden frey seyn möchten, den der Verlust der so schäzbaren Zeit sowohl, als auch die immerwährende Kö-

sten unausbleiblich nach sich ziehen.

Da ich nur den Söhnen der Weisheit schreibe, so habe ich nicht nöthig mehr zu sagen; Sie wissen selbst, daß man in einen engen Rahm, ein viel bedeutendes Gemälde entwerffen kann, das ihrer Aufmerksamkeit würdig ist, und da mein Plan nicht ist, das schon vielmal von den Philosophen gesagte zu wiederholen, sondern zu entdecken, so seze ich auch in meinen Lesern keinen anderen Endzweck voraus, als — auf Wahrheit zu kommen. Bin ich so glücklich manchen die nicht in ihren falschen Ideen bereits ganz verhärtet sind, die Binde, die sie seit mehr als zwanzig Jahren des wahren Lichts beraubt hat, abfallen zu machen, manchen den Faden in die

Hand zu geben, um aus ihren Irrwegen sich wieder heraus zu finden, und den Pfad Ihnen zu beleuchten, der allein dem Zugange in das Heiligthum entgegen führt, so ist jede Bemühung mir reichlich belohnt, und niemand wünscht Ihnen hiezu den Segen des großen Baumeister aus wärmern Herzen, als

der Verfasser.

Philosophische Auslegung der Kette des goldenen Vliesses.

Wenn man laugnen wollte, daß Philip Herzog von Burgund, den man auch den Alchymikum nennet, ein Besitzer des Steins der Weisen ware, es sey nun, daß er ihn selbst erfunden, oder, daß er ihme, welches glaublicher ist, durch einen Adepten, (wegen Gutheit seines Herzen, von welchen er auch den Beynamen Philip der Gute erhalten) mitgetheilet wor-

den, so überzeugt uns (nebst seinen grossen Pracht, in welchen er, und nach ihm, sein Sohn Herzog Karl es dem Burbonischen Hof selbst zuvorthat, und der Uiberschwänglichkeit seiner Unterthanen) der Orden den er gestiftet hat, die Kleidung die die Ordensritter getragen haben, und theils noch tragen sammt den Sinnbildern und Inschriften, die darauf vorkommen, am allermeisten aber die Kette desselben, die wir nun durch ächte Philosophen selbst erklären und anzeigen wollen, daß sie ein kleiner Innbegrif der ganzen hermetischen und königlichen Kunst, oder des philosophischen Steins seye.

Die Kette selbst.

Dieselbe bestehet aus gemeinen geschmolzenen Kiesel oder Feuersteinen: jeder davon befindet sich zwischen zwey Staalen von Gold. Benannte Steine werfen goldene Flammen von sich; Unten kommen diese Staale und Steine zusam-

sammen, allwo sich ein schwarzer Stein mit sieben rothen Tropfen oder Thränen befindet, der größer ist, als einer der übrigen einzelnen, mit der Uiberschrift; „pretium non vile laborum„ An welchen schwarzen Stein sich auch stärkere und größere, zugleich rothe feuerfarbe von émaille gemachte Flammen befinden. Endlich ganz unten hängt ein auch goldenes Widdervließ oder Widderfell.

Nun in dieser Kette kommen drey Hauptsachen zu betrachten vor. Erstens, die gemeine Feuersteine mit ihren Staalen. Zweytens, der große schwarze Feuerstein mit seinen rothen Thränen. Drittens das Widderfell. Ich will dahero jedes in einem besondern Kapitel erklären, und dann auch der Uiberschrift gedenken, sammt einer anderen, die auf dem Ordenskleide mit Gold gestickt ist, und da heist „Ante ferit, quam flamma micet„ Vorhero aber nur noch sagen: daß Herzog Philip zu dieser Erfindung

der Kette, durch die Geschichte Jasons verleitet worden, als in welcher ebenfals das ganze Geheimniß der hermetischen Philosophie angedeutet wird; und daß ich die Kette vor mir nehme so, wie sie bey ihrem Ursprunge getragen worden; denn nach einiger Zeit ist den Ordensrittern erlaubt worden, anstatt der schweren goldenen Kette zum täglichen Gebrauch nur den schwarzen Stein mit den rothen Thränen und erst gemelter Uiberschrift, seinen größeren Feuerflammen und Staal mit dem goldenen Widderfell an einem ponceaufarben Bande zu tragen, auch öfters anstatt selben einen weissen oder rothen Edelstein mit mehr andern Brillianten besetzt.

Das erste Kapitel
von
den Steinen und Staalen.

Die gemeine Kieß oder Feuersteine samt den Staalen bedeuten zusammen die philosophische Materie, roh, so wie sie die Natur geschaffen, und der Künstler sie findet. Und obschon sie zwey Sachen sind, so machen sie, zusammen genommen, dennoch nur eine aus, wie die Kette nur ein ganzes ausmacht.

Zum Beweiß dessen sagt unter andern Philosophen Rasis: materia est unica, attamen duplex, alba & rubra, quæ ex una radice nullo alterius generis corpore interveniente pullulat, und

Bernhard; zu Ende seines dritten Buchs spricht: unser Werk wird gemacht von einer Wurzel und von zweyen merkurialischen Substanzen, genommen ganz rohe ꝛc. ꝛc.

Desgleichen p. 127. daß es alleine von Schwefel, welcher ist heiß und trocken (verstehen sich die Feuersteine) und von Merkur, welcher ist kalt und feucht (die Staale der Kette) zusammen gesezt werde, und daß gleichwie alle Dinge aus den vier Elementen geschaffen werden, also auch alle vier Elemente in solchen beyden Materien wären.

In der Turba sprechen die Weisen: „thue den rothen Mann zu seinem weis„sen Weib in eine runde Kammer mit „geistiger Wärme umgeben, auf daß sie „miteinander eine Vermischung machen, „und der rothe Mann ganz begierig wer„de sein flüchtiges Weib im beständigen „Eheband zu erhalten." Der rothe Mann bedeutet hier ebenfals die Feuer- oder Kießsteine, und das Weib die Staale.

Nicht minder sagt Sendivog p. 83. „Daß gleichwie nur ein einiges Gefäß

„der Natur ist, obschon der Kürze hal=
„ber zwey gebraucht werden: auch nur
„einerley Materie, aber aus zweyen
„Substanzen sey. Er nennet diesel=
ben p. 77. Gold und Staal. Und p.
81. lebendiges Gold und lebendiges
Silber. Daß aber die Materie, die
er unter dem Golde verstehet, wirklich
einen dichten oder festen, das ist: greif=
lichen Körper habe? bezeiget er, da er
von der natürlichen Auflösung redet, in=
dem er spricht: daß die pori des Kör=
pers eröfnet werden in unsern Wasser,
damit der digerirte Samen ausgehe,
und in seine matricem gebracht werde —
Diesen festen Körper nennet er abermal
bald hernach Gold, so wie das Wasser
lunam.

Hermes führet an: daß unsere
Materie bestehe in einem rothen Schwe=
fel und weißen Merkur. Und

Oroß: aus Vereinigung einer merkurialischen fixen, und unfixen Wesenheit, als dem Leibe und Geiste, auch uns einer kalt und warmen, oder feucht und trockenen Natur.

Peter Lombard spricht: daß unsere Materie aus einen flüßigen, und einen dichten Wesen entstehe, und beyde meist vermischt gefunden werden.

Blankor Buckzinå zeigt: die Materie der Weisen sey eine Zusammensezung eines doppelten Wesens, und sey klepricht, schmirig oder zähe (unctuosum, viscosum.)

Ich muß hier anmerken, daß ich ganz wohl weiß, daß solche Zusammfügung sowohl in der ersten, zweyten, als dritten Arbeit dieses großen Werkes geschehe, damit dem Lesenden etwa nicht der Gedanke aufsteige, ich irre mich, daß ich solches unserer rohen Mate-

terie zuschreibe, um der Weisen Materie zu des Werks Anfang auszumachen. Denn ich weiß, daß sowohl in Anfang unser lebendiger Körper oder Leib (wie die Philosophen unsere Materie auch nennen) muß in unser Meer geworfen, und wie Basil sagt, von ihm verschlungen werden, aus welchem er wieder zum Vorschein kommen muß, doch in einer andern Gestalt; als auch daß hernach solcher Leib verbrannt wird (mit unserem philosophischen Feuer.) Und endlich auch dessen Asche, wie wieder Sendivog sagt, in die Luft (unser himmlisches Feuer) zerstreuet werde. *

Der

---

*) Hier wird manchem meiner Freunde ein Licht aufgehen, daß sogar in dem J....... auch Geheimniße verborgen sind. Aber eben aus diesen können sie erachten, daß keine Rede — kein Wort — kein Schritt — keine Bewegung — kein Licht und Zahl derselben — keine Handlung, Hierogliephe und Instrument, von der ersten bis zur siebenden, oder

Der weise Plato spricht: Unsere Kunst ist nicht ganz gleich der Wirkung der Natur, obschon sonst eine Nachfol-
ge-

---

zwölften Stufe, ohne Geheimniße sey, und dieß zwar. in dreyfachen Sinn; wovon der leztere doppelt ist, nämlich der göttlichen Weisheit oder Magie, und der hermetischen Philosophie. Wäre mir doch erlaubet einen von diesen lezteren Ihnen platt für die Augen zu legen, was für Erstaunen würde sie befallen, welche Klarheit und Deutlichkeit würde Ihnen einleuchten! Indessen so ohnmöglich und unzuläßlich solches ist, wollte ich dennoch nicht unterlassen dieß hier anzumerken, um sie in ihren Arbeiten aufmerksamer zu machen. Auf solche Art können Sie gute Arbeiten verrichten, ohne daß Ihnen Kollen — Materialien — Gefäße und Instrumenten viele Kösten machen. Willen — Nachdenken — und Bücher nebst Gottes Wille ist ihnen genug, denn in dieser Wissenschaft sagt Sendivog im Tract. v. Schwefel gilt wahrhaft kein Glück, oder ungefähre Erfindung, sondern vollkommenes Vorerkänntniß.

gerinn derselben, als welche ihre natürliche Dinge aus unzusammengesezten Dingen, nemlich aus den vier Elementen macht: da wir hingegen gleich das Widerspiel thun (dieß ist wohl zu merken) und aus denen von der Natur schon zusammen gesezten Dingen ein einfaches und einzelnes Ding machen. als: aus dem Golde (unsern Stein oder Schwefel) scheiden wir ein behendes Ding, und aus demselben machen wir allererst ein zusammgesetztes Ding. Es ist aber eben eins und einerley Ding an ihm selbst, hat einen Leib, eine Seele und einen Geist, und die vier Elementen, über die es herrscht, auch ist ihm nicht vonnöthen von andern Körpern was zu entlehnen; denn es gebiehret sich selbst alleine, von ihm und in ihme sind alle Ding.

Auf gleiche Art redet der große Bauer p. 9. als: daraus folget nun unwiderleglich, daß man aus den schlechten

ten Dingen, welche von dem Brunnen oder Quellen der ersten Minerallien ihren Ursprung nehmen, das Subjekt oder Materie der höchsten Arzeney (welche die unvollkommene Metalle verändern und vollkommen machen soll) ausklauben, ausziehen, und nehmen muß. Unter den schlechten Dingen aber sind unsere Steine und Staale zu verstehen.

Geber sagt: unsere Materie bestehe aus Vermischung des Schwefels mit dem Quecksilber. Daß sich unter diesen zweyen ebenfals unsere Steine und Staale verstehen, darf ich nicht mehr erwehnen. Und so könnte ich deren noch viele anführen, wenn es nicht überflüßig wäre.

Aus einer dieser beyden Materien alleine aber, kann nichts werden, so wenig man aus dem Feuer oder Kiessteine ohne Staal oder andern ihme ähnlichen Materien Feuer haben kann.

Da-

Darum wird man in allen Hieroglifphen unsere Materie meistens mit zwey Figuren vorgestellet sehen; als unter Löwen und Schlangen — Kröte und Adler — geflügelte und ungeflügelte Drachen — Mann und Weib, deren Köpfe Sonne und Mondengestalt haben; wird sie aber vereint, und folglich unter einer Figur allein angezeiget, so ist solche geflügelt, sie habe Thieres = oder Menschengestalt, um nebst dem männlichen und wirkenden, zugleich das weibliche, leidende, oder flüchtige damit zu bezeichnen.

Aber alle diese verschiedene, sowohl einzelne als doppelte Figuren, bezeichnen immer nichts anders als das Fixe und Flüchtige, Trockne und Feuchte, Erde und Wasser, Mann und Weib, Schwefel und Merkur, Wirkende und Leidende, ☉ und ☾, die vereinigt unsern ☿ gestalten; der getheilt und gehörigermaßen zubereitet, hinwiederum unsern

 dop-

doppelten Merkur ausmachen, welcher genug ist, wie die Weisen sagen, zu Vollbringung des ganzen Werks.

Diese Vereinigung obbemeldter zwey Wesen, oder Substanzien ist demnach der Weisen Rebis, oder Resbina, aus welchen sie allein den philosophischen Stein machen, was für Namen man auch diesem Wesen beylegen mag.

Basil sagt unter vielen andern Philosophen zur Erklärung dieser Steine der Kette sehr einleuchtend zu Ende seines zwölften Schlüßels „de prima *materia lapidis„ diese vielbedeutende Worte:

Ein Stein wird funden, ist nicht theuer,
Aus dem zeucht man ein flüchtig Feuer

Da-

*) Eigentlich secunda, wie Sendivog und andere erklären, weil aus solcher nach langer Arbeit und höchster Reinigung erst die prima materia hervor kommt.

Da von der Stein selbst ist gemacht
Von weis und roth zusammen bracht,
Es ist ein Stein, und doch kein Stein,
In ihm wirkt die Natur allein,
Daß daraus springt ein Brünnkein klar ꝛc. ꝛc.

Diese Verse, so schlecht sie dem Ansehen nach sind, sagen soviel, daß sie verdienen, daß ich sie etwas auseinander setze, um desto deutlicher die Anspielung der Steine dieser Kette mit den Worten dieses Philosophen zu sehen.

Erstens.

„Ein Stein wird funden, ist nicht theuer.„

Der Author nennet die philosophische Materie gleichwie viele andere Philosophen nicht umsonst einen Stein! Er will dadurch beyläufig die Form derselben anzeigen, nämlich: daß sie einen Körper haben muß, den man gleich einem Stein in die Hand fassen, und etwa damit werfen könne; wie wirklich in die-

dieser Absicht Theophrast sagt: daß mancher einen Stein nach einer Kuhe wirft, der mehr werth ist, als sie selbst.

Nebst dem Theophrast und Basil, die unsere Materie einen Stein nennen; sind noch viele andere Philosophen die selbe bald einen Feuerstein, bald einen Adlerstein, der unsern Stein in sich verborgen hält, das ist: daß aus unserm gemeinen und rauhen Stein, der philosophische entspringe; bald einen Stein oder kompackte Erde nennen, so zerfliest wie Eis ober dem Feuer in Wasser, gleichwie der Autor des uralten Ritterkriegs sagt, welcher Philosoph zugleich unsere Materie während dem ganzen Gespräch zwischen ihn, dem Golde und Merkur, ausser zweymalen mit dem Namen „Unser Stein„ anzeiget, welches erste Wörtl in der französischen Uibersetzung unrechtmäßig ausgelassen ist.

Daß aber darunter dieser Philosoph wirklich einen Körper, und kein flüssiges Wesen verstehe, giebt er Sonnenklar an den Tag durch die Bereitung desselben, wenn er spricht, * „Daß unser „ganzes Werk nur aus einem Ding ent- „entspringe, und in ihm selbst vollbracht „wird, und nicht mehr bedarf, dann der „Auflösung und Wiederhärtung. Und „solches muß geschehen von sich selbsten, „ohne alle fremde Dinge. Gleichwie „Eiß, das in einem trockenen Gefäß „über das Feuer gesetzt, und von der „Wärme zu Wasser wird, (a) also auch

 „mit

*) Uralter Ritterkrieg p. 18 — 20.

(a) Durch dieses Gleichniß zeiget er zwar an, daß unsere Materie einen Körper habe, aber einen solchen, der voll Saft und Feuchtigkeit ist; darum sie auch andere Philos. gefrornes Wasser und Luft nennen. Und in der That! wenn der Stein vor sich sublimiret wird (welches aber unnütz wäre, indem mit ihm allein nichts

„mit unseren Stein, und er bedarf nicht „mehr denn der Hülfe durch des Künst„lers Handarbeit, und des natürlichen „Feuers, (*b*) denn von ihm selbst ver„mag er solches nicht, wenn er gleich „ewig auf dem Erdreiche läge, (*c*) da„rum muß man ihm helfen, aber nicht „also, daß man ihm wollte fremde und

„wi=

---

zu machen ist) so löset er sich in lauter Rauch und Dunst auf, bis auf eine ganz wenige Erde.

(*b*) Bedeutet eben das — was die Staale, mit welchen Feuer oder Staale, das Feuer des Steins heraus gelocket wird.

(*c*) So stehet es in dem alten Original. In den französischen Uibersetzungen aber stehet „in dem Erdreich„ welches gefehlt ist; denn unsere Erze werden, laut denen Philosophen ober, oder auf der Erde gefunden; wenn aber auch dieß nicht wäre: so müste man darunter sein eigenes Erdreich oder Erde, woraus sein Körper bestehet, verstehen.

„widerwärtige Dinge zusetzen; (d) son„dern also, wie Gott das Korn auf dem „Felde giebt, (e) das wir müssen mah„len und backen, damit es zu Brod wer„de; Also hier auch: Gott hat uns die„ses Erz geschaffen, das wir allein neh„men, den groben Leib zerstören, in„wendig das Gute heraus klauben, das „Uiberflüßige hinweg thun, und aus „dem Gifte eine Arzney machen.

Daß er hier zum drittenmal unter dem Worte „Erz„ wirklich einen Kör-

per

(d) Denn das Feuer ist mit ihm von einer Wurzel.

(e) Durch dieses Wort „Korn„ und das Gleichniß, zeigt er zum zweytenmal an, daß unsere Materie einen Körper habe: zugleich aber, daß, damit es zu Brod werde, Wasser dazu kommen müsse, welches seines gleichen ist, weil es mit von selben gewachsen, das ihm natürlich und nicht fremd ist.

per verstehe, zeiget er selbsten an, da er es einen groben Leib nennet, und unter den Wörtern „mahlen, zerstören„ so viel als zerstossen, zerquetschen, zerreiben; welches bald nachfolgende Worte bekräftigen, da er sagt „daß jene, welche „mit Metallen und Mineralien wissen „umzugehen, leicht auf den rechten Grund „kommen können.„ Aber was macht man um das Gute aus den Stuffen heraus zubekommen: als zerstossen, zerreiben, das unreine und erdigte mit Wasser abschlemmen, und mit Merkur die Gold und Silbertheilchen zu erhalten? Unter den zweyen Worten aber „Metallen und Mineralien„ meint er nicht jene, die die Bergmänner, sondern die Weisen kennen, nemlich unsere Steine und Staale, oder was sich darunter verstehet.

Darum sagt ein anderer Philosoph: daß, wenn wir sagen, das gemeine Gold sey unsere Materie, so meinen wir nicht

das, welches aus den Bergwerken, oder der Erden kommt, sondern unsern gemeinen Stein oder Materie, aus welchen wir das philosophische Gold, oder den philosophischen Stein machen.

Avizen sagt: wisse, daß unser grosses Werk angefangen wird, indem unser Stein in sein eigen Wasser aufgelöset wird, das ist: damit ich auf die Kette anspiele: das Feuer unsers Steins durch sein feuriges Wasser als des Staals ausgezogen werde, und beyde ein feuriges Wasser, oder wässeriges Feuer werden. Dieses bis hieher angeregte sey wegen dem Namen, den Basil und andere unserer Materie beygeleget haben, indem sie selbe einen Stein nennen, genug, und wir wollen unsere Spur weiter fortsetzen.

Er setzt ferners in diesem Vers „wird funden„ Durch dieses Wort gibt er zu verstehen, daß dieser Stein oder

Materie, die er darunter verstehet, nicht seltsam ist, sondern gemein, offentlich, und überall sich befinde, so wie man keine Diamanten, wohl aber gemeine oder Kieselsteine überall genug antrift; Aus welcher Ursache eben aus diesen, und nicht aus kostbaren Steinen die Kette des goldenen Vliesses zusammengesetzet ist; und dieses wollte Herzog Philipp darunter zu verstehen geben, ansonsten hätte er Diamanten, oder eine andere Gattung kostbarer Steine dazu genommen, da der übrige Ornat kostbar ist.

Nebst dem Basil sagen noch andere Philosophen, daß unser Stein gefunden werde auf dem ganzen Erdboden, soweit derselbe mit Menschen bewohnet ist.

Desgleichen, daß er gefunden werde auf allen Strassen und Gassen, in Thälern, und auf den Bergen.

Basil schließt endlich diesen Vers mit den Worten „ist nicht theuer„ Durch diese bekräftiget er, was ich bereits voraus erwehnet habe: daß dieser Stein oder Materie, gemein, von geringen Werth seye, und wenig oder gar nichts kostet, wie es Arnold auch bekräftiget.

Man stosse sich an diesen Worten nicht: wenn ich von schlechten Werth rede, so verstehe ich nur die Leichtigkeit, solchen, oder solcher Steine habhaft zu werden; den innerlichen Werth will ich gleich durch einen Spruch eines Philosophen anzeigen, er sagt:

Unsere Materie oder Stein ist das allerkostbarste und edelste nach der menschlichen Seele! auch das allerrareste, kann Könige vertreiben, dazu das allerschlimste und verachteste Ding auf der ganzen Welt; der Eckstein den die Bauleute Salomons verworfen.

Da ich die etliche Verse Basils weitläufig erkläre, so wäre nicht rathsam, daß ich über gegenwärtigen Spruch Anmerkungen machte, deren doch sehr triftige wären: ich will die Weißheitsschüler nur gut meinend erinnern, selbst darüber wohl nachzudenken, sie können darinnen allein vielleicht jenes finden, und sich überzeugen, was sie lange gewunschen, und sehnlichst gesucht, oder in andern Dingen gehabt zu haben vermeinten.

Zweytens.

„Aus dem zeucht man ein flüchtigs Feuer„

Basil zeigt hier die Eigenschaft des Steins oder Materie an, nemlich: daß solcher voll flüchtigen, oder besser zu sagen, himmlischen Feuer seye; wie dann auch an der Kette des goldenen Vliesses, die goldene Feuerflammen, die auf jeder Seite, an jedem der Steine sich befinden, solches gleichmäßig anzeigen.

Daß

Daß aber die Flammen von Gold, und nicht etwa von gelben Schmelz oder émaille sind, zeiget an, daß dieses Feuer der Steine kein gemeines oder grobes wie das elementarische im Holz und gemeinen Steinen, sondern, wie ich es erst benamset, himmlisches Feuer, Licht, oder flüßiges Gold seye; wie denn ein gewisser Philosoph sagt: daß die Sonnenstralen pure Ausflüße eines geistigen Goldes seyn, von dem solches Feuer eben seinen Ursprung hat.

Dieses nun könnte manchen hæterodox scheinen: ich will es also mit einem sehr erleuchteten und grossen Philosophen, dem Ausleger des uralten Ritterkriegs, beweisen, dem er den Titel hermetischen Triumphs beygeleget, und in einem Gespräch zwischen dem Pyrophil und Eudor (wie der uralte Ritterkrieg unter unserm Stein mit dem Golde und Merkur) erkläret hat. Ich muß bey dieser Gelegenheit von diesen großen Manne

sa-

sagen, daß das Wort Triumph ihm billig selbst beykommt, weil er unter allen, selbst bewährtesten Philosophen! zum besten und zum aufrichtigsten ohne einer tiefsinnigen, gleichnißweisen, oder räthselhaften, sondern platten, recht leicht verständlichen Art, geschrieben hat. Er beweißt aber solches, auf die Frage des Pyrophils, die selber bey Gelegenheit (da unser Stein das Gold aufs äusserste verachtet, und sich selbst, wie billig, rühmet, daß er ein unendlich köstlicheres Gold in seinem Schoose hege) aufwirft, nämlich „wie viel Arten des Goldes die Philosophen erkennen?„ läst er den Eudox folgende Antwort geben, die ich wegen der Wichtigkeit ganz hieher setze. Sie lautet p. 88. also:

„Damit euch nichts ermanglen mö„ge, von dem was zu der Theorie und „Praxi unserer Philosophie gehöret, so „will ich euch lehren, daß bey den Wei„sen drey Arten des Goldes seyn: das

„er=

„erste ist ein astralisches Gold, dessen „Mittelpunkt in der Sonne ist, welche „durch ihre Stralen dasselbe allen Ster„nen, so unter ihr sind, alsobald mit „ihrem Lichte zugleich mittheilet. Es ist „eine feurige Substanz, und ein stäts„währender Ausgang der Sonnen Kör„perlein, die durch die Bewegung der „Sonne und der Gestirne, in einer un„aufhörlichen Fluth und Ebbe die ganze „Welt erfüllet; Alles ist davon durch„gangen in dem ganzen ausgespannten „Himmel, auf der Erde, und in ihrem „innersten Eingeweide; Wir ziehen die„ses astralische Gold ohne Aufhören mit „unsern Athem in uns, diese astralische „Körperlein durchdringen unsere Leiber, „und brodmen aus denselben ohne „Unterlaß.

„Das andere ist ein elementarisches „Gold, das ist soviel gesagt, als: Es „ist der allerreineste allerfixeste Theil „der Elementen, und von allen Wesen-

hei-

„heiten, die davon zusammen gesetzet
„sind, dergestalt, daß alle Wesen von
„den dreyen Geschlechtern unter dem
„Monde ein kostbares Korn dieses ele-
„mentarischen Goldes in ihrem Mittel-
„punkt eingeschlossen halten.

„Das Dritte ist das schöne Metall
„dessen Glanz und unwandelbare Voll-
„kommenheit ihm einen solchen hohen
„Werth geben, welcher es allen Men-
„schen anzusehen giebet, als das höchste
„Mittel alles Uibels und aller Noth-
„wendigkeit des Lebens, und als den
„einzigen Grund der menschlichen Un-
„abhängigkeit, Herrlichkeit und Gewalt.
„Um der Ursachen willen ist es nicht
„minder der Gegenstand der Begierde
„der grösten Fürsten und Herren, als
„der Wunsch aller Völker der Erde.

„Aus diesem Berichte werdet ihr
„keine Schwierigkeit mehr haben zu schlie-
„sen, daß das metallische Gold nicht sey

„das Gold der Weisen, und daß es „nicht ohne Grund sey, daß in dem „Streite, wovon allhier die Rede ist, „unser Stein dem Golde vorwirft, daß „es nicht dasselbe Gold sey, dafür es sich „ausgiebet: sondern daß er, unser „Stein, dasselbe sey, so in seinem „Schoose verborgen halte das wahrhafte „Gold der Weisen, das ist, die zwo „itzt gemeldten ersten Arten des Goldes. „Denn ihr sollt wissen, daß, indem un„ser Stein der reineste Theil der me„tallischen Elementen, nach seiner, von „dem Weisen vollbrachter Absönderung „und Reinigung, ist, nothwendig dar„aus zu schliessen, daß er eigentlich das „Gold der zweyten Art sey. Wenn aber „dieses Gold vollkommen kalzinirt und „erhöhet bis zur Reinigkeit und Weiße „des Schnees, eine natürliche Zunei„gung, durch die Meisterschaft mit dem „astralischen Golde, dessen wahrhafter „Magnet es augenscheinlich geworden, „überkommen hat, so ziehet es an, und

„vereinigt in seinem Mittelpunkte eine
„große Menge des astralischen Goldes
„und der Sonnenkörperlein, welche es
„von dem immerwährenden Ausfluß,
„der aus dem Mittelpunkte der Sonnen
„und des Mondes entstehet, empfängt,
„also, daß es sich in der nächsten Eigen-
„schaft befindet, das lebendige Gold der
„Weisen zu seyn, unendlich edler und
„köstlicher als das metallische Gold, wel-
„ches ein Leib ohne Seele ist, auch
„anderst nicht kann lebendig gemacht
„werden, als durch unser lebendiges
„Gold, und durch Vermittlung unserer
„Meisterschaft.

Da dieses ohnehin deutlich ist, so habe ich nur kürzlich anzumerken; daß die erste Art des Goldes hauptsächlich in dem, was die Steine vorstellen, so wie die zweyte in dem was unter den Staalen gemeinet wird, sich befindet. Wenn aber diese zwey bereits vermischt und eins worden, dann ist es der Stein

oder

oder das Gold, wie der Author hier sagt, in welchem die zwo ersten Arten des Goldes sich befinden. Und da, wo es heist: „ wenn unser Gold durch die „Kalzination und Erhöhung zu einen „Magnet des astralischen Goldes und der „Sonnenkörperlein geworden„ versteht man nicht mehr jenes nur, das von der Sonne und dem Monde des Firmaments mittelst der Luft zu uns kommt, sondern jenes von der philosophischen Sonne und Mond, oder noch deutlicher zu reden, von unsern himmlischen oder geistigen Merkur, welchen unsere Erde, oder göldischer Magnet, als einen goldenen Regen häufig in sich schlucket, welches die Söhne der Weisheit besonders zu merken haben, von dem wir aber mehreres bey Erklärung des schwarzen Steins der Kette mit den sieben rothen Tropfen, reden werden.

Nebst dem, daß der Author, nemlich Basil, in diesem Verse die feurige

Eigenschaft des Steins anzeiget, deutet er zugleich die Art an, wie man solches Feuer aus dem Stein habhaft werden kann, indem er sagt: „aus dem man „zeucht ein flůchtig Feuer.„ Nun da ist durch das ausziehen eben so wenig die Art zu verstehen, wie man mittelst des Kohlenfeuers und Distilirgeschirren aus Masch oder Weinlåger einen feurigen Geist ziehet, (davon Reimund Lull spricht*, daß man aus dreyßig Maaß der einfachen Lunariá, kaum eine von obbemelter recktifizirten Lunariá, welche so oft durch die Erde distiliret worden, wird bekommen) dergleichen erst in einer nachfolgenden Arbeit geschiehet, so wenig als man diese Geråthschaft braucht, um aus Kieß oder Feuersteinen Feuer zu ziehen, sondern einen Staal, und auf die geringste Bewegung und Reibung sieht man schon das flůchtige Feuer des Steins in Funken herum fliehen, so unbe-

*) in poteſt. divit. c. 9.

unbemerkt und ruhig solches auch in dem Stein vorher verborgen lag. Auf eben solche Art, wird aus unsern Stein oder Materie mit unsern Staal sein Feuer ohne Feuer herausgezogen, weil unser Staal selbst auch Feuer in sich hat. Und wie die Natur in ihre Natur leicht würket, und gleiches seines gleichen sich erfreut, so ziehet hier das Leidende ganz gerne das Wirkende an sich; oder das wäßerige Weib empfängt ganz gerne den Samen des feurigen Mannes, die zusammen dann den Merkur der Weisen und Hermaphroditen ausmachen, welcher genug zum ganzen Werk ist.

Der Stein, in dieser Beschafenheit, betrachtet, ist unser gemeiner oder Universal Merkur und göldisches Wasser. Er wird Hermaphrodit genennet, weil der Künstler dieß chaotische Wasser nach seinen Willen eben sowohl in Mann als Weib verändern kann, und wenn er diese gereiniget, aufgelößet und mit edlern

Kleidern angethan hat — aus einem geringen Mann und Dirne — einen König und Königin machet — die, wenn er sie wieder ehligen läst, in dem Bette der Natur ihm einen noch viel edleren und grösseren Helden zeugen werden 2c. 2c.

Zu Bestättigung dessen, will ich aus dem Herm. Triumph p. 141. auf die Frage Pyrophils, da es ihm schwer fällt zu begreiffen, wie es der Philosoph meinet, wann er spricht: daß das einzige Ding, davon man die Universal Arzney macht, das Wasser des Geistes und des Leibes sey? die Antwort des Eudor hieher sezen, der ihn also belehret:

„Ihr würdet den für sich klaren „Verstand dieses Spruches leichtlich finden, wann ihr euch erinnertet, daß „die erste und allerwichtigste Wirkung „der Arbeit des ersten Werkes ist, den „Leib zu Wasser zu machen, welches „unser Stein ist, und daß dieser Punkt

der

„der allerverborgenste von unsern Ge-
„heimnissen ist. Ich habe euch gewiesen,
„daß dieses Wasser durch einen astrali-
„schen Samen, und durch einen himmli-
„schen Geist muß lebendig und fruchtbar
„gemacht werden, in welchem die ganze
„Kraft der phisischen Tinktur ihren Sitz
„hat, dergestalt, daß, wenn ihr wohl
„Achtung darauf gebet, ihr zugestehen
„werdet, daß es in unserer Philosophie
„keine gewissere Wahrheit habe, als die-
„se so euer Author allhier vorgiebt, nem-
„lich, daß das einzige Ding, mittelst des-
„sen der Weise alles auszurichten vonnö-
„then hat, anders nichts ist, als das
„Wasser und der Geist des Leibes. Das
„Wasser ist der Leib und die Seele un-
„sers Subjeckts; der astralische Same
„ist der Geist davon: Darum denn auch
„die Philosophen versichern, daß ihre
„Materie einen Leib, eine Seele, und
„einen Geist habe.„

Auch bezeiget solches Alexander v. Suchten, in seinen epigrama, wenn er spricht:

Corpus appolineo vivum dissolvimus igne,
Spiritus ut fiat, quod fuit ante lapis &c. &c.

Er nennet hier unsern Stein einen lebendigen appolischen Körper, um nicht das gemeine Gold dafür zu nehmen, und unsern Staal Feuer und zeiget gleichfals an, daß, nach ihn, durch sein Feuer unser Stein aufgelößet, und hernach in einen Geist oder flüchtiges Feuer verwandlet werde, mehr anderen zu geschweigen.

Drittens.

„Davon der Stein selbst ist gemacht„
„Von weiß und roth zusammen bracht„

Ich setze beyde Verse zugleich hieher, weil sie, um solche desto beßer zu verstehen,

hen, zusamm gehören. Beyde diese, besonders ersterer, sind zum Theil bereits durch die vorhin aus dem Herm. Triumph angeführten dreyfachen Arten des Goldes zu begreiffen, davon unser Stein, wie dieser Philosoph saget, die ersten zwey Arten in sich hat. Nur muß ich zu mehrerer Deutlichkeit hier noch beyfügen, was hauptsächlich der zweyte Vers zu verstehen giebt, daß die Worte „von „weis und roth„ nicht allein dieß astralische und elementarische Gold anzeigen, was von oben herab in unsere Materie, oder hauptsächlich in den einen Theil unserer Materie, den wir eigentlich den Stein neunen, gekommen ist, und unter dem gemeinen Kieß = und Feuersteinen des Vliesses angezeiget wird, sondern die Vereinigung mit dem andern Theil, den die Staale andeuten, welcher gleichermaßen mit diesen zwo Arten des jedoch weniger fixen Goldes, geschwängert ist, derowegen weiß oder

Mond genennet wird, so wie der andere roth, oder Sonne, dessen ich vorhero schon erwehnet; dann erst, wenn beyde vereinigt sind, ist es der Weisen Stein oder Materie, davon sowohl unsere Erde, als unser Himmel, oder wie Basil ihn hier nennet, flüchtiges Feuer entspringt.

Dieses angeführte ist wohl zu merken, denn daran stossen sich viele, und ist kein kleiner Labirinth, besonders für Anfänger! indeme die Philosophen meistens von einer Sache allein reden, und indessen zweye darunter verstehen; da dennoch aus einer dieser zweyen allein, in Ewigkeit nichts herfür gebracht werden kann, so wenig einem Manne ohne Weib, oder einem Weibe ohne Mann ein Kind zu erzeugen möglich ist.

Warum aber die Philosophen meistens nur von einer Materie, oder einen Theile unserer Materie, die sie fürnem-

nemlich ihren Stein nennen, reden, ist die Ursach, weil in selben sich der fixere göldische Schwefel oder Feuer befindet, in welchem zugleich ein über die maßen köstliches wirkendes himmlisches Licht wohnet, gleich einer kostbaren Perle in einer schlamichten Muschel, oder einem Diamanten in einem rauhen Stein, und weil selbes eidendlich das Wesen jenes Steins ausmacht, daraus der philosophische Stein wird. So gedenket die H. Schrift in der Geburt Christi auch nur der Männer von Abraham her durch alle Geschlechter bis auf Joseph den Mann Mariä ohne ein Weib zu nennen, bis auf leztere von der gebohren ist Christus, ohngeachtet dennoch die erstern auch nothwendig waren.

Eben also wird zu der Geburt des philosophischen Steins, daß ich es noch einmal sage, unsere jungfräuliche Luna erfodert, wenn schon die Philosophen nicht stätts selber erwehnen, auf daß sie den astra-

astralischen flüchtigen Schwefel, Feuer oder Sonne in sich faße, und ihn als einen unzerstörlichen himmlischen Schwefel oder Licht wieder gebähre ꝛc. ꝛc. Durch dieses geschiehet jenes, was die Philosophen sagen: daß man das Auswendige der Materie einwärts, und das Inwendige auswärts kehren soll.

Bey dieser Gelegenheit fällt mir eine Anmerkung bey, die ich aus guten Gemüthe den Weisheitssöhnen anzuregen nicht übergehen kann. Sie haben gehört, daß unsere Materie aus zwo Sachen eines Ursprungs entstehe, daß aus einer allein nichts werden kann, es seye dann der Künstler füge sie zusammen, und zwar nach dem Gewichte der Natur, und nicht seines Willens — da nun nicht eines allein, sondern beyde zusammen unsere Materie ausmachen, so wird man begreifen, wohin die Philosophen wollen, wenn sie sagen: daß unsere Materie sichtbar, und auch unsichtbar

seye — daß unsere eigentliche Materie nicht auf der Erde gefunden werde — daß sie der Künstler selbst machen müße, und mehr dergleichen.

Viertens.

„Es ist ein Stein, und doch kein Stein„

Hier braucht der redliche Mann die Vorsicht, die Suchende und Liebhaber dieser Kunst und großen Wissenschaft von dem irrigen Weg zurückzuhalten, auf welchen etwann sie, durch die Worte „ein Stein wird funden ist nicht „theuer „ könnten verleitet werden; denn den platten Worten nach genommen, könnte leicht jemand träumen, daß es ein gemeiner Kieß oder Kalchstein seyn müsse, als die leicht zu finden sind, und wenig oder gar nichts kosten.

In diesem Vers aber, nachdem er zwar nochmals bejahungsweise unsere Mate-

terie einen Stein nennet, giebt er gleich verneinungsweise zu erkennen, daß es kein derley Stein ist, wenn schon die Materie sonst der Form oder andern Umständen nach, einen geringen Stein gleichkomme. Und in der That! so, wie alle derley Steine hart sind, so ist unser Stein weich, aber nicht flüßig; denn eine flüßige Materie kann keinem Stein verglichen werden.

Daß dem also sey, will ich unter einer Menge Sprüchen der Philosophen von der Materie, die man in dem Spiegel der Erkänntniß der Philosophischen Materie ersehen kann, nur etwelche hier anführen, nemlich: Sendivog! da er in vierten Tracktat anzeiget, daß die Artisten vergeblich suchen die Metalle in ihre erste Materie zu reduziren, spricht: „Ich aber, damit ich die Theorie heller „entdecke, habe männiglich hiermit war„nen wollen, daß sie so viele Auflösun„gen, so viele Zirkulirungen, so viele

„Kal-

„Kalzinirungen und Reiterazionen unterlassen, dann vergeblich sucht man solches in einem Ding, welches hart, da es doch allenthalben für sich selbsten lind und weich ist„ Aus welchem zugleich der Schluß folget, daß die Materie weder flüßig noch ganz hart, sondern ein Mittelding zwischen beyden ist, wie eben erst aus Sendivogs Worten zu ersehen; und dahin zielen auch die Worte der Philosophen, wenn sie sich vernehmen lassen, daß ihre Materie ein Mittelding zwischen dem Merkur, und den Metallen wäre, denn der Merkur, sagen sie, wäre zu flüßig und die Metalle zu hart, verstehet sich von selbst, daß sie von ihren Merkur und von ihren Metallen reden. Andere nennen sie eine fette, schwere und saftige Erde, dem Verständigen gar gemein, dem Unverständigen hoch und sehr verborgen. Desgleichen, daß sie seye weich, schwer und Geschmack süß, und dergleichen

chen mehr. Insonderheit aber sagt der Herm. Triumph: daß unsere Materie komme aus åchten weichen Kørpern. Diese Worte „aus åchten weichen Kørpern„ in der mehreren Zahl, geben mir zugleich, nebst deme daß sie das obige bestättigen, Gelegenheit, noch eine zweyte Erklårung in Ansehung der Kette, von der wir handeln in Vergleich mit unserer Philosophie zu geben, nemlich: daß unsere Materie gleich der Kette aus mehrern Steinen (daß ich mit Basil rede) einer Gattung entstehe, und gleichwie dieselbe mit ihren Steinen und Staalen zusammen nur eine Kette gestaltet eben so unsere Steine und Staale, in ihrer Vermischung, nur eine einzige Materie ausmachen.

Zur Bestättigung dessen, erklåret Eudor in erstbesagten Herm. Triumph dem Pyrophil seinen Zweifel in Anbetracht der Einheit der Materie p. 68.

„Es

„Es ist gar leicht, euch von diesem Zwei-
„fel zu befreyen, durch dieß Gleichniß:
„Gleichwie die aus unterschiedlichen
„Kräutern ausgezogene oder ausgepreste
„von ihren Träbern, oder anhangenden
„groben Theilen gereinigte, und ein-
„ander einverleibte Säfte nur eine ein-
„zige Konfeckzion einer einzigen und ei-
„nerley Gattung sind. Also nennen die
„Weisen mit Recht ihre bereitete Mate-
„rie ein einiges und einerley Ding. Ob
„man gleich gar wohl weiß, daß es ei-
„ne natürliche Zusammensezung von et-
„lichen Substanzen von einer einigen
„Wurzel und von einer Gattung,
„welche zusammen ein völlig ganzes, und
„gleichartiges machen, ist. In diesem
„Verstand sind die Weisen allerseits ei-
„nig, obgleich etwelche sagen, daß ihre
„Materie zusammgesezt sey aus zween
„Dingen, andere aus dreyen, etliche
„schreiben, daß sie aus vieren, ja gar
„aus fünfen, und endlich andere, daß

„sie ein einziges Ding sey. Sie haben
„alle zugleich recht, weil vereinigte Din-
„ge von einer einzigen Art, eben wie
„viele aus Kräutern distillirte und ver-
„mischte Wässer doch nicht mehr denn
„eine einzige Sache zusamm machen:
„welches denn auch in unserer Kunst ge-
„schieht, und zwar mit beßeren Grun-
„de, weil die Substanzen, so zur phi-
„losophischen Zusammensetzung kommen,
„weit weniger voneinander unterschieden
„sind, als Z. B. Sauerampfenwasser
„von Sallatwasser.

Aus angeführten ist nun klar zu ersehen, wie die philosophische Materie, ungeachtet sie aus mehrern, um mich nochmal so auszudrücken, Steinen und Staalen entstehet, nur eine Materie ausmache, wie jene nur eine Kette gestaltet, daß kein Zweifel übrig bleiben kann; weil die philosophische Steine, wie jene der Kette einander gleich und eines Wesens sind, so, daß wie eine und die an-

andere zusammen geschmolzen werden, selbe nur einen Stein, oder eine gleichförmige Sache ausmachen. Dahero auch die Philosophen, wenn sie von unserer Materie unter dem Gesichtspunkte des mineralischen Reichs reden: eben in der mehrern Zahl sprechen, als: aus Metallen und Mineralien machen wir unsere Medizin oder philosophischen Stein — Aus Metallen, durch Metalle und von Metallen ꝛc. ꝛc. denn sie betrachten in diesem Falle unsere Materie, weil sie einen Körper hat, als ein Metall, so wie ihren flüßigen Theil als Mineral, und die nichts anders sagen wollen, als obbemelte Steine und Staale.

Wie aber die nemliche einige Materie eins, und zugleich zwey — drey — vier — fünf und doch nur eins seyn kann, ist auf folgende Art zu verstehen. Die Materie ist zwar eine, entstehet aber aus zweyen Wesen einer Wurzel wie schon gemeldet worden ist, die in sich

ihre drey Anfänge hat, Geist, Oel, und Salz, oder Geist, Seel, und Leib; diese da entstehen hinwiederum aus ihren, in gleichem Naturverhältniß vereinigten vier reinen Elementen; die nach gehöriger Vereinigung, und Erhöhung das Fünfte Wesen ausmachen, welches wieder eins ist. So ist das Ende dem Anfang immer gleich.

Fünftens.

„In ihm wirkt die Natur allein„

Dieser Vers wird klar, wenn man betrachtet, daß der Mensch für sich nichts hervorbringen kann, was eine wirkende, wachsende, und belebende Kraft hätte, ausgenommen mit der Natur. Da nun unser Stein die Macht hat, wie alle Philosophen bezeigen, daß er sich selbst in seinem Blute auflöße, oder ehlige, schwängere, tödte, lebendig mache, auferstehe, und verherrliche; so

kann es wohl nicht anders geschehen, als durch die Natur, dessen Geist er auch selbst in sich hat, und nur der hülfleistenden Hand des Künstlers bedarf: daß selber nämlich nichts anders thue, als die zwey Wesen unserer Materie vermische, das Uiberflüßige, und das ihr von andern zugegangene fremde absondere, theile, reinige, vereinige, und in dem Ehebette der Natur warte; damit die Natur alles wirken, ändern, zeitigen, und herfürbringen könne, nach dem Grade in dem sie steht, welches zusammen hauptsächlich, um mit zwenen Worten alles zu sagen, in Auflößungen und Verdikungen oder Gerinugen (coagulatio) bestehet. Ich rede geflissentlich in der mehreren Zahl, weil solche fürnemlich dreymal in dem großen Werk geschehen, im Anfang, Mittel, und Ende.

Um dieses von mir angeregte deutlicher, und in größerm Umfange zu ver-

stehen, will ich abermal aus dem unvergleichlichen Philosophen des uralten Ritterkriegs, und seines nicht minder fürtreflichen Auslegers und Philosophen ein paar Fragen und Antworten des Pyrophils und Eudox anführen, weil die Hauptsache und der Grund des ganzen großen Werks darauf ruhet und davon abhanget, auch dadurch viele, ja sehr viele der Weisheit Söhne von dem unrechten Wege auf den guten und rechten Weg zu bringen seyn dürften, um des Lichts ansichtig zu werden, welches das Vorurtheil gleich einer dicken Binde bisher ihren Augen verhüllet hat, wenn sie solches mit kalten Blute, ohne Partheiligkeit, wohl bedacht im rechten Ernste überlegen wollen.

Ich weiß, daß ich sehr vielen hier einen großen Dienst leiste, sie darauf recht aufmerksam zu machen, denn durch diese nachfolgende Stellen sind sie gezwungen sich ihres Irrthums zu überfüh-

ren, oder sie müsten nur diese Philosophen samt mehr andern, selbst eines Irrthums beschuldigen, welches sie nicht können: Denn alle, die gleich anfangs in blos flüßigen Materien arbeiten, was sie auch immer für eine seyen, von macro- oder microcosmo! fehlen unwidersprechlich.

Eben dies giebt dem Pyrophil Anlaß gegen dem Eudox folgende Anmerkung zu machen p. 69. „Ich begreife eure Meinung gar wohl, sagt er, aber „es bleibt mir ein Zweifel übrig, indem „ich viele Persohnen kenne, die in „Lesung vieler Philosophen wohl geübet „sind, und nichts desto weniger einer, „dem von unserem Author gesezten „ersten Grunde, ganz zuwider laufenden Methode nachgehen, nämlich: „daß die philosophische Materie „nicht mehr bedürfe, denn der „Auflösung und Wiederhärtung. „Denn diese Persohnen fangen ihre Ar-

„beit mit Härtungen an, so müssen sie „demnach in einer flüßigen Materie, an„statt eines Steines, arbeiten: sagt „mir doch, ob dieses ein Weg der Wahr„heit ist?

„Eure Anmerkung, spricht Eudor, „ist sinnreich, der gröste Theil der Phi„losophen ist eben dieser Gedanken. Die „Materie hat nichts mehr vonnöthen, „als aufgelöset, und hernach verdicket „und gehärtet zu seyn. Die Vermi„schung, die Zusammenfügung, die Be„stättigung, die Gerinnung und andere „dergleichen Wirkungen, geschehen fast „von sich selbsten. Aber die Auflösung „ist das große Geheimniß der Kunst. „Dies ist der wesentliche Punkt, wel„chen die Weisen keineswegs offenbaren. „Alle diese Arbeiten des ersten Werks, „oder der ersten Arzney, sind, eigent„lich zu reden, nichts anders als eine „stäts währende Auflösung. Solcherge„stalt, daß die Kalzinirung, Auszie-

„hung, Erhöhung und Abtropfung nichts
„als eine wahrhafte Auflösung der Ma=
„terie sind. Geber hat die Nothwen=
„digkeit der Erhöhung aus keiner andern
„Ursache willen gelehret, als weil sie
„nicht allein die Materien von ihrer gro=
„ben und anbrenlichen Theilen säubert;
„sondern auch weil sie dieselbe zur Auf=
„lösung geschickt macht, davon die mer=
„kurialische Feuchtigkeit, welche der
„Schlüssel des Werks ist, entspringt.

„Nun bin ich, erwiedert Pyrophil,
„wider diese vermeinte Philosophen,
„die einer unserm Author widrigen Mei=
„nung sind, rechtschaffen gestärkt wor=
„den; und ich weiß nicht, wie sie
„sich doch einbilden können, daß
„ihre Meinung sich mit den besten
„Authoren recht schicke.

„Dieser einzige Author, sagt Eu=
„dor, ist genug, ihnen ihren Irrthum
„zu zeigen. Er läßt sich heraus, durch

„eine richtige Vergleichung mit dem „Eise, welches von der geringsten Wärme zerschmelzet, um uns zu verstehen „zu geben, daß die vornehmste Wirkung „sey, zuwege zu bringen die Auflösung „einer harten * troknen, und der „Natur des Steins nahe kommenden Materie, welche nichts destoweniger durch die Wirkung des natürlichen Feuers sich in ein trockenes Wasser auflösen soll, so leicht! als das Eiß „von der geringsten Wärme.

Auch der Philosoph des groß und kleinen Bauers, bestättiget den Satz, daß unsere Materie einen dichten oder festen Körper habe, zu Ende seines ersten Theils, in folgenden Worten „Und da „ich eilends hingreifen wollte, sie (die

„zwey

*) Harten, will so viel sagen, als dichten, festen, wie andere Sprüche solches bekräftigen.

„zwey Blumen nemlich, woraus die
„Materie zusammgesezt wird) zu erha-
„schen, siehe! da lag ein Stück von
„etlichen Pfunden der rechten crudæ
„(wohl gemerkt) crudæ & veræ ma-
„teriæ lapidis vor mir an ihrer
„statt.

Aus angeführten erhellet demnach so klar, daß die Materie, mit welcher der Künstler zum Werk geht, keine flüßige Materie sey, daß nichts klärers kann verlangt werden. Zugleich begegnet ersterer Philosoph durch diese Worte „die Auflösung einer harten, tro-„kenen, und der Natur des Steins „nahe kommenden Materie„ allen Ein-„wendungen und Ausflüchten, die von den Gegnern dagegen könnten angebracht werden. Denn wenn sie auch behaupten wollten, daß sie ebenfals ihre flüßige Materie durch die Fäulung zur Auflösung bringen, so widersprechen die erst angezogene Worte dieser drey Philoso-

phen,

phen, die keinem flüßigen Wesen zustehen, oder angewendet werden können.

Uiberdas wäre ihre Auflösung keine solche, wie hier die Philosophen verstehen, und durch Gleichnißen eines harten Eises, das in einem trockenen Gefäß über das Feuer gesetzt, von der Wärme zu Wasser wird *, angemessen wäre — und wie auch Aristoteles sagt: „daß der Stein ganz leicht sich in seinen „eigenen Blute auflöse, und in demselben „wieder härte.„ Nicht minder Avizen! „daß der Stein in seinem eigenen Wasser muß aufgelößet werden.„ denn anstatt, daß diese zwey Wesen, als das trockene und flüßige sich ganz lieblich und leicht miteinander vereinigen, da das trockene von dem flüßigen aufgelößt, und das flüßige in etwas verdickt und zusammen zum schweren chaotischen Wasser werden, ist jener ihre Auflößung durch die

*) Uralte Ritterkrieg im ersten Blatt.

die Fäulung vielmehr eine Zertheilung der Bestandtheile ihrer einzelnen flüßigen Materien, welche Auflößung hieher gar nicht gehört, und von den Philosophen hier nicht verstanden wird, ungeachtet sie hernach und anderwärts ihren ganz guten Grund hat, auch in dem Werke öfters vorkommt.

Sollte sich aber jemand noch finden, der sich an diesen klaren Beweiß nicht kehrte, und folglich gewissermaßen diese fünf Philosophen sammt dem sechsten dem Sendivog (anderer zu geschweigen) verwerffe, aus dem ich in einem andern Ort die Stelle angeführet habe, daß er sage: unsere Materie finde sich aller Orten weich und lind; selben kann man seinem Eigensinne gerne überlassen, denn er straffet sich eben dadurch mehr als zu viel.

Sech-

Sechstens.

„Daß daraus springt ein Brünnlein klar.„

Diesen Vers deutlich auszulegen kann wohl nicht statt haben, man erfreche sich dann jenes zu entweihen, was heilig bleiben soll, und was keiner der Philosophen in seiner Gewalt zu seyn vermeint hat; mir steht es um so weniger zu, jenes gegenwärtig durch eine deutlichere Erklärung zu prophaniren, als ich in Auslegung der vorhergehenden Versen vielleicht schon zu deutlich gewesen bin. Sendivog sagt selbst von sich in Beschluß der zwölf Tracktätlein „daß „er alles öffentlich gesagt habe, bis auf „die Ausziehung unsers salis ammoniaci „oder mercurii philosophici nebst seinen „Gebrauch, und dieselbe soll allein Gott „offenbaren, der der Menschen Herzen „und Gemüther kennet.„ Ich will mir demnach nicht mehr als einen Fingerzeig zu geben erlauben, durch welchen zum wenigsten die Weisheits Söhne im

Stand

Stand seyn werden, durch gewisse Gegenstände in Anbetracht der Meisterschaft sich Raths zu erholen, die dem Prophanen nicht zu statten kommen können.

Ein Brünnlein hat natürlicherweise seinen Ursprung entweder aus einem Felsen, oder aus der Erde. Aber nebst diesen natürlichen Ursprung, giebt es auch noch künstliche, die durch Eingrabung und Einlegung in die Erde verschiedener Röhren von einem Fluße oder See an verschiedene Orte hingeleitet werden. Unser Felsen oder Stein kann keine Quelle von sich geben, es seye dann, daß sie aus solchen mit der magischen Rute heraus gelocket werde, ich verstehe, daß solcher mit der herkuleischen Keule nach philosophischen Gebrauch aufgelöset werde, welches aber vollkommen nicht geschehen kann ohne einer Gährung oder nach Art der alten Philosophen zu reden, Fäulung, Verwesung, damit sich das inwendige, reine, unzerstörliche, von

dem

dem groben zerstörlichen entbinde, und klar hervorgebracht werde. Zu diesem will ich nur noch eine Stelle Sendivogs beyrücken; Er sagt im 11ten Tracktat von der Praxi p. 81. diese Worte „Nachmalen Rec. Sal. Niter Wässer von unserer Erden, indeme ein Bächlein und „lebendig Wasser ist, wann du bis an „die Knie eine Grube graben wirst. So „nimm aber klares rc. rc. Auch kann der Brunnen der chymischen Wissenschaft Philaletens nachgelesen werden; in welchen man übereinstimmende Stellen, mit der hier des Sendivogs und meines Vortrags finden wird.

Siebendens.

Ich habe nun die Verse die zu meinem Stof taugten, um die Steine und Staale der Kette des goldenen Vliesses zu erklären, so treulich ausgeleget, als ein Bruder gegen seinen Bruder nur zu thun vermag; damit ich denen Weis-

heits

heitssöhnen aber mehr als brüderliche Liebe zeige, so will ich als ein Vater seinem Sohne noch in einem zweyten und höheren Sinn die vier ersten Verse erklären, um ihnen erstlich zu zeigen, wie bündig die Worte der Philosophen sind, wie viel sie in wenigen Worten sagen, und wie sie öfters mit nämlichen Worten doppelt reden, oder zwey Wirkungen und Arbeiten zugleich unter einen Vortrag fürbringen, welches sie nicht selten in manchen Theil des großen Werks zu thun pflegen, die aber etwas mehrere Gleichheit haben als diese, die ich izt anzeigen werde, um zugleich jenen, die bereits das Glück gehabt haben auf dem Meer ihrer Reise durch Scillam und Charibdim durchzusetzen, zu zeigen, daß dieser mir nicht verborgen war.

Ich habe in vorhergehenden Absäzen über die ersten vier Verse Basils, besonders in welchem er von Ausziehung eines flüchtigen Feuers erwehnet, gemeldet:

det: daß solche Ausziehung dieses flüchtigen Feuers aus dem Steine ohne Feuer geschehe, und dies von rechtswegen, indem immer das geringere dem größern vorgeht; auch kann man von der ersten oder dritten Stafel nicht gleich auf die fünfte oder siebende schreitten; unsere Beine langen nicht hin. Nun aber will ich von einem flüchtigen Feuer reden, das durch Feuer ausgezogen wird.

Es ist denen in den philosophischen Büchern bewanderten bekannt, daß die Philosophen vier Gattungen Feuer haben, und nennen sie: das natürliche, das widernatürliche, das philosophische oder geheime, und das elementarische oder gemeine Feuer.

Wie gegenwärtiges, von dem ich jezt rede, heiße, oder unter welchen es von diesen vieren zu rechnen, oder ob es eines noch über diese viere sey, kann ich vor izt nicht sagen, oder ich müste, um

Har-

Harpokrats Siegel nicht zu brechen, zurückhalten, was ich doch gerne aus gutem Gemüthe mitzutheilen geneigt bin. Indessen will ich dennoch von der Eigenschaft und Wesenheit dieses Feuers so viel andeuten, daß es gegen dem, was ich aus Anlas der vier ersten Wesen erklärte, ein himmlisches Feuer sey, dagegen ersteres, obschon es auch eines himmlischen Ursprungs, dennoch gegen selben, für ein irrdisches, gleich dem, das in einem gemeinen Kieß ruhet, zu rechnen sey. Unser Vater Hermes bezeuget uns dasselbe mit den Worten „was da Oben, ist gleich dem, was da Unten; und was da Unten, ist gleich dem was da Oben; mit dem Unterschied, daß dies untere oder erste Feuer noch mit stärkern Banden umgeben, und mit Finsternis umhüllet ist, anstatt daß das Obere oder zweyte von diesen befreyt, rein, klar, hell und leuchtend sich befindet.

Ich glaube, daß jene, an die ich izt rede bereits aus dem was ich angeführet habe, von selbst auf gegenwärtiges Feuer, sowohl seines Ursprungs, als seines himmlischen Wesens halber, werden schließen können; nichts destoweniger will ich was mehreres davon erörtern.

Ich sagte im Anfang dieses ersten Theils von einem chaotischen Wasser, welches zugleich der Philosophen allgemeiner Merkur ist, mit dem sie zu Werke gehen, und auch alles, ohne was anders mehr zu bedörffen, damit vollführen, nach dem Spruch: in mercurio est quidquid quærunt sapientes. Auch dieses zweyte oder himmlische Feuer hat seinen Ursprung daher, nachdeme es auf philosophische Art aus selben geleitet und erhöhet worden.

Die Art davon wie es geschehe, lehret uns sehr schön das erste Kapitel der Schöpfung, da es heist: Im Anfang schuff Gott Himmel und Erde — Und die Erde war wüste und leer, und es

war

war finster auf der Tieffe, und der Geist Gottes schwebet auf dem Wasser: Und Gott sprach: es werde Licht, und es ward Licht — Und Gott sah das Licht, daß es gut war, und scheidet er das Licht von der Finsterniß — Und nennet das Licht, Tag: und die Finsterniß Nacht — Und es ist worden Abend und Morgen ein Tag — Und Gott sprach: es werd ein Feste zwischen den Wåssern, und schied die Wåsser von den Wåssern — Und Gott machte die Feste, und schied die Wasser unter der Feste von den Wåssern über die Feste, und es ist also geschehen — Und Gott nennet die Feste Himmel, und es ist worden Abend und Morgen der andere Tag ꝛc. ꝛc.

Aus diesen ist zu ersehen, daß die reine Wåsser oder Feste, welche zugleich eschmaim oder schamaim, feurige Wasser, oder wåsserige Feuer sind, aus den finstern Wåssern, auf welchen der Geist Gottes schwebet, entsprungen sind.

Auch uns giebt Gott unsere philosophische Erde und Himmel, die zusammen in Anfang unser wüstes und finsteres chaotisches Wasser ausmachen, in welchen jedennoch der Geist Jehovæ webet, mittelst welchem Wasser, nachdeme wir den Geist durch das geheime Feuer in Bewegung gesetzt, und durch gehörige Scheidung und Reinigung, sowohl unsere Erde aus unseren Meere, als auch das ersterwehnte himmlische Feuer herfürbringen, und aus selben ferners unsere Sonn, Mond, und Sterne oder Planeten überkommen; die nachmals auf unsere Erde ihre Einflüsse geben, daß sie uns immer edlere Früchte bringe bis zu der allervollkommensten und unverwelchligsten Frucht, die sich denn ohne Ende vermehret.

Nun ist genug von diesen Versen geredet, und ausgelegt, ich will mich also, damit ich meinen Freunden ihre Gedult nicht ermüde, zu dem zweyten Kapitel wenden, und anzeigen, was der schwar-

ze große Stein im untersten der Kette des goldenen Vliesses, sammt den sieben rothen oder feurigen Tropfen oder Thränen bedeute.

Vorhero aber muß ich eine zweyte, und gewiß vielen ersprießliche und höchstnothwendige Anmerkung machen: wie stark jene fehlen, und wie wenig sie die Philosophen verstehen, welche ihre bearbeitende Materien der Luft aussezen, um die Kraft der Einflüße von Sonn, Mond und Sternen zu erhalten, nicht wissend: daß wie wir unsere philosophische Erde, auch so unsern philosophischen Himmel haben, welcher, wie erst angezeiget worden, alles in unserer kleinen Welt verrichten muß, und ohne welchen unser Werk nur ein halbes Werk, ja gar nichts wäre; ausser diesem, würden die Planeten der grossen Welt in Ewigkeit, nichts beytragen, um den philosophischen Stein zu erzeugen. Aber von diesen werden wir an einem andern Ort mehr zu reden Gelegenheit haben. Wahrhaftig! es ist

für einen Wissenden traurig zu sehen, daß von Zeit zu Zeit in diesem Fache Bücher heraus kommen, die theils aus Ermanglung wahrer Känntniß nichts ächtes lehren, wie sie alle von P... anzufangen bis gegenwärtig bezeugen, oder gar Irrthümer bestärken; welch leztesteren der Verfaßer der R. K. R. in der Eilften sich schuldig gemacht. Zum Beweis will ich aus ihm nur eines anmerken. In dem 272. Blatt führet er die Fixsterne zu denen Planeten an, die alle, nach seiner Meinung, ihre Einflüsse in unsere philosophische Erde haben. Ein klarer Beweis, daß er weder unsere Erde, noch unsern Himmel oder Planeten verstanden, sonst hätte er sich mit den Planeten begnüget, und der Fixstern nicht gedacht; da er aber nur den Philosophen, deren Sinn ihm ganz unbekannt war, nachgeschrieben, wollte er es recht gut machen, und setzte die Fixsterne bey, wodurch er sich aber eben verrieth. Die erstern R. sind aus dem Welling,

und

und dem Tracktat, genannt die ewige Weisheit genommen. Ein anderer drückt sich in einen gewissen Buch in einer Stelle dermassen aus „unser lunarisch-merkurialisch-Naturfeuer„ und zeigte dadurch zugleich, daß er den Unterscheid der philosophischen Feuer nicht wisse noch kenne. Der übrigen geschweige ich, denn ich will keinen Kritiker machen, um so weniger, da ich ihr Freund bin, und sie lieber vor der profanen Welt vertheidigen als beschämen möchte; nur dem Herausgeber des Homers goldenen Kette, und dem, der Anweißung eines Adepti hermetische Schriften zu lesen, kann ich nicht umhin zu sagen, daß sie nicht glauben können, wie gut es gewesen wäre, wenn sie ihre Anmerkungen unterlassen hätten, das weitere bleibt in der Feder. Alle aber bitte ich freundschaftlichst die etwa gegenwärtig gesinnet wären, oder in Zukunft die Lust ankommen sollte, in diesem Fache etwas herauszugeben: sie wollen doch der Pflicht eines R. M.

oder rechtschaffenen Mannes nicht vergessen, und ohne wahrer Prüfung und vollkommener Uiberzeugung eines wahren Wissens in den Tag nicht hinein schreiben, und die ohnehin häufige gute Bücher, mit einem unnüzen Gewäsche vermehren. Gegenwärtige Abhandlung, daß sie herauskomme, hat einen besondern guten Grund und Nutzen, und vorzüglich die Absicht, den derzeit im Schwung gehenden Irrthümern zu steuern, nicht aber als wenn in diesem Fache noch etwas mangelte, und nicht schon in bewährten Authoren Schriften, alles zu finden wäre.

Zweites Kapitel
von
dem schwarzen Stein.

Nun komme ich auf eine der haicklichsten, grösten und merkwürdigsten Stelle, der ganzen hermetischen Philosophie, nämlich auf jene der ersten Schwärze unseres Steins: daß ich billig wie die Philosophen, die da in dem lezten Werk ausruffen „ O gebenedeyte Grüne, ohne welcher keine Hofnung, den philosophischen Stein zu erhalten! ausruffen kann: O gebenedeyte Schwärze! ohne welcher nimmermehr zu selben zu gelangen ist.

So wichtig nun dieser Punkt auch ist, so wenig verhindert es mich davon zu reden, weil selbes Kunststück so verborgen ist, daß man keinem beneiden darf, der das Glück hat zu selben zu gelan-

gen, ja nicht dahin gelangen wird ohne dem besondern Seegen und Willen des großen Baumeisters, der auf diesen Stein, daß ich so reden darf, seine Hand und besonderes Augenmerk hat, und niemand ihn überkommen läßt, als jenen, der seiner auch besonders würdig ist; denn die Weisheit kömmt nimmermehr in eine ganz weltlich gesinnte Seele, noch die gröste Macht jenem, der sie mißbrauchen könnte.

Darum lassen sich die Philosophen nicht umsonst in folgenden Worten vernehmen, indem sie den Arbeitenden anreden: „Hast du die Schwärze erlangt, „so zerreiße die Bücher, damit nicht „dein Herz zerrißen werde„ Sie wollen sagen: da diese Schwärze der Grundstein ist, ohne welchen das Gebäu nimmer zu Stand kommen könnte; bey Erlangung desselben aber auch nicht mehr so leicht zu fehlen ist; weil bey jenen schon große Känntniß, oder gar vollkomme-

mene voraus gesetzt wird diese Schwärze zu erhalten, so weiß er so viel, daß er förderst der Bücher entbehren kann, damit, weil dennoch jeder das Werk verschieden beschreibt, zum wenigsten den Worten nach, obschon sie in der Hauptsache überein kommen, er sein Gemüth nicht umsonst ängstige und quäle, sondern ruhig ferners dem Werk abwarten könne.

Gewis ist: hat er einmal diesen Grundstein, so ist leicht den zweyten, dritten, und sofort alle andere von aller Gattung und Farben, bis auf den weißen und rothen zu überkommen, so wohl in diesen ersten, als zweyten und dritten Werk; denn eins folgt dem andern in diesem Naturwerk natürlich nach, so, daß ein Kenner, aber auch nur ein Kenner! leicht siehet, wo er ins stecken gerathen, und das Werk alsogleich verbessere, wenn es noch möglich ist: zumalen sich solches selten thun läßt, so wenig ein

be-

bereits erkaltes Kind im Mutterleibe wieder kann erwecket werden) oder warte bis wieder die Jahrszeit herbeykommt, daß er das Werk von neuem anfange.

Ich muß hier im vorbeygehen anmerken, daß, so wenig die Materie zu unsern großen Werk jederzeit des Jahrs hindurch die gehörige Eigenschaft der wirkenden Kraft hat, eben so wenig wir jederzeit das Werk anfangen, oder abbrechen können. Doch dieses wird bey Auslegung des goldenen Widderfells der Kette weiters erhellen; und ich seze nur dieses noch bey, daß jener gewis versichert seyn darf, daß ihm die wahre Känntniß der Philosophen, und Einsicht in unser philosophisches Werk noch sehr mangle, der da glaubet das Werk anzufangen wenn er will, oder wenn er darin gefehlt zu haben meinet, wieder nach seinem Gefallen erneuern zu können. Unsere Materie, unser Luvton! hat ein Leben gleich einen beselten Geschöpfe; ist

er einmal erkranket, oder matt worden, oder sein Geist gar entflohen: so ist mit seinem rückständigen Körper nichts mehr zu schaffen. Wäre es Gold oder ein ander Metall und Aerzt, das, wie Sendivog sagt, kein Leben wie unser Gold hat, würde es etwas anders seyn, mit dem ließ sich jederzeit handieren und arbeiten, aber nicht so mit dem Unsrigen; darum hat unser Gold oder Stein, obschon es viel geringer dem Rang und äußerlichen Anschein nach ist, vor dem bekannten glänzenden Gold, den Vorzug. Aber nicht allein vor diesen König der Metalle, sondern auch allen seinen untergebenen Metallen, sammt denen ihnen noch untergeordneten Mineralien, Guren, Salzen, und allen übrigen aus dem mineralischen Reich, Salniter und Kochsalz nicht ausgenommen. Denn so wie ein Sohn der Weißheit den ersten wahren Schritt in unsere hermetische Philosophie machet, weiß er zugleich, daß er alle Metalle ablegen muß,

und mit ihnen sich zugleich des ganzen Mineralreichs begeben, weil sie tode Metalle sind, ausgenommen unseres lebendigen Gold und Silbers, es seye dann auf die Lezt zur Fermentirung ein oder zwey Quintel; und da wird dies Gold, daß es nutze, durch unser lebendiges Gold lebendig gemacht: ich komme zur Sache selbst.

Der schwarze Stein in der Kette des goldenen Vliesses: ist ein einzelner schwarzer Stein, größer als die anderen, der unten, da die übrigen Steine sammt ihren Staalen von beyden Seiten zusammkommen, und in ihme endigen, mit einem größeren Staale sich befindet; der aber nicht wie die übrigen blos goldene, sondern auf denselben von émaille gemachte feuerfarbe Flammen beyderseits auswirft; auf welchen schwarzen Stein sich sieben rothe Thränen oder Tropfen befinden.

Ich habe bereits erkläret, daß die übrigen Steine und Staale dieser Kette unsere Materien andeuten; daß sie nach gehöriger Vereinigung und Auflösung unser chaotisch schweres Wasser ausmachen. Ich habe ferners die Theilung oder Scheidung desselben aus dem ersten Kapitel der Schöpfung gezeiget, durch welche sowohl unser Oberes (superius) das ist obere Wasser oder Himmel, als unser Unteres (inferius) oder unteres Wasser entstehen; und wie wir aus dem Obern wieder unsere Sonne, Mond und Sterne, also auch aus dem Untern unsere Erde überkommen; welche, wenn nach wahrer philosophischer Art verfahren worden ist, endlich in die Schwärze übergehet, welches eben dieser schwarze Stein benannter Kette vorstellet und sagen will. Seine zwey große feuerrothe Flammen aber deuten an: daß in demselben viel ein stärkeres, in seinem Mittelpunkte zusammen vereinigtes, Feuer sich befinde, als wohl die andern Stei-

ne der Kette, oder vielmehr er selbst, der von selben entstanden ist, Anfangs gehabt hatte.

Ich kann mir leicht einbilden, daß einen fleißigen Suchenden, der mit reinen Eifer und guten Absichten in das Heiligthum zu gelangen Verlangen trägt, diese Worte als zu kurz und zu gepreßt seyn werden; ich gestehe es selbst, aber was ist zu thun, wenn wir den Schlüssel zu unserer Meisterschaft nicht frey aushangen dörffen, daß ihn sowohl Profane als Eingeweichte mit ungewaschenen Händen ergreifen können? wie denn jedes geschriebene diesem unterworffen ist, es sey auf Stein, Metall, Holz oder wo immer geschrieben, gezeichnet oder eingegraben.

Indessen will ich dennoch etwas von diesem Gegenstand, von dem sich alle Philosophen auf das äußerste zurückgehalten, reden, daß für einen solchen Weis-

heitssohn, wie ich erst benannt, und für welche ich eigentlich schreibe, der nicht dem Buchstaben nachliest, und nicht nur mit äußerlichen Augen, sondern mit Augen des Verstandes und Scharfsinn sieht, nicht ganz ohne Nuzen ablaufen solle, um so mehr, da die Zeit zur mehrern Aufklärung der Mysterien, die durch viele Jahrhunderte sehr tief verborgen lagen, herbey gekommen ist.

Vor allem also ist dahin zu sehen, daß unser Stein zu gehöriger Zeit in seine Auflösung komme, und mit seinen Elementen in einem verhältnismäßigen Gewicht der Natur, und nicht der Willkuhr, stehe; denn ohne solcher Uibereinstimmung würden sie ihren Streit unter sich nicht vollbringen können, daß sie sich entbinden, und die wirkende die obere Gegend über die leidende Untere erhalten.

Ist demnach der Stein in seine gehörige Auflößung gebracht worden, so übergebe man ihn dem Feuer der Natur, und dieß äußere Feuer wird das innere Feuer, welches sich in den Elementen, besonders der wirkenden befindet, rege machen, sie werden anfangen zu streiten, und wenn nach gehörigen Tagen, die ich itzt nicht sagen darf, auf der Materie ein Sternenfeld von den zwey wirkenden Elementen, auf dem wässerichten Theil der zwey leidenden, gleich einer, einige zwerchfinger dicken gesezten Milch sich sehen läst, so kann man versichert seyn, daß sowohl die Auflösung als der Streit recht geschehen, und das Feuer gehörig beobachtet worden.

Die Freude ist nicht klein, die man hat, seine Materie, sowohl der Wesenheit, als der Farbe nach ganz verwandelt zu sehen, so, daß, da sie vorhero jedermann kennet, wie denn auch jedermann, wie die Philosophen sagen, mit ihr um-

gehet, sie izt niemand kennt, als ein Sohn der Weisheit, der dieß Schauspiel schon einmal gesehen hat; denn der es zum erstenmal siehet, kennet es nur daß sie es ist, weil er das Ort und sein Gefäß kennet, in das er sie gegeben hat. Soll je ein Weisheitssohn dahin gelangen, diese von der Natur wunderbare Wirkung zu sehen, da er durch meinen Bericht erkennet, was er hat, und wie er es ferner zu nutzen habe, dem gebe ich auf sein Gewissen und Verantwortung alle Bescheidenheit zu gebrauchen, es für sich allein, als dem es Gott gegönnt hat, zu behalten, will er anders glücklich seyn, und keine Rache sich auf dem Hals laden.

Hier nun ist aus dem düstern Chaos das Licht erschienen, oder das inwendige auswärts gekehret worden; die vermischte vier Elemente haben sich hauptsächlich in zwey Elemente oder Gestalten begeben, daß die Helfte davon in die wir-

kende oder obere übergegangen, die gleich als die Feste oder Himmel, ober den zwey leidenden Untern, oder gröbern Wasser, schwimmen. Glücklich jener der solches überkommt! er darf nun getrost hoffen, seine Schwärze, an der alles gelegen, und ohne der nichts zu Stand kommen kann, auch zu erhalten.

Dieses zu bewerkstelligen, müssen diese zwey Hauptelemente oder Gestalten, die die andere zwey Elementen in sich verborgen haben, folglich alle viere wieder, nach vorheriger geringer Reinigung, auf das neue mittelst gehöriger Wärme, und einer herkuleischen Arbeit, die man sich nicht verdrüßen lassen muß, vereinigt, und selber so lang abgewartet werden, biß sie ein einiges Element, Gestalt oder Wesen ausmachen, ein Zeichen, daß nun alle vier Elemente in einer wahren Gleichheit und Einheit stehen.

Hat

Hat man dann dieß erlangt, so ist selbes wieder in das Hauß der Natur zu führen und nach noch einmal so viel Tagen als die vorigen mit Zugabe zehen anderer, wird vermittelst diesen Feuer alles in eine tiefe Schwärze gehen, den schwarzen Stein ausmachen, den der, in der Kette des goldenen Vliesses, vorstellet. Dieß ist die Schwärze, die die Philosophen ihr Rabenhaupt, schwarzes Pech, Mohren und Laton nennen, die geweißet werden muß.

Der demnach diese Schwärze hat, dem kann es so leicht nicht fehlen; Er ist bereits in den Garten der Hesperiden gelanget, vor welchem sich viele versteckte Wolfsgräben befinden, in welche die mehresten fallen, statt daß sie hinein kommen. Ihm ist nun leicht aus dieser Erde Lilien und Rosen zu überkommen, oder Bäume, die ihme Mond- und Sonnenfrüchte bringen.

Aber was wohl zu merken: nicht jede Schwärze ist diese unsere philosophische Schwärze, unser Rabenhaupt. Eine jede flüßige Materie, von was Gestalt und Farbe sie sey, wird durch eine linde Kochung, oder lange Digerirung und Koagulirung in eine Schwärze übergehen: sie ist deßwegen nicht die philosophische; denn ist sie nicht von unserer einigen Materie, so ist sie vergebens, und wird in Ewigkeit kein Stein der Weisen daraus.

Ich habe bereits vor zwanzig und mehr Jahren Freunde gekennt, wenn schon die wenigsten mich gekannt haben; die mit ihrer Schwärze sich rühmten und frolockten: aber ihre Glorie war bis heutiges Tages fruchtlos und konnte wohl nicht anders seyn, da sie nicht von der ächten Materie war.

Aber auch unsere wahre Materie würde nicht in diese wahre Schwärze über=

übergehen, wenn sie nicht die vorhero beschriebene Entbindung und Veränderung litte, als durch welche allein die vier Elemente sich so innig verbinden und in ein solches Gleichmaaß kommen, daß sie dann die wahre Schwärze ausmachen können, welche nichts anders ist, als eine vollkommene Vereinigung aller Bestandtheile der Materie in dem innigsten unter sich selbsten. Widrigenfalls, wenn das obenerwähnte nicht genau beobachtet und befolget worden, und die Materie vorhero nicht eine durchaus gleichförmige Gestalt und Wesenheit gehabt hat, so wird anstatt des Raabenhaupt oder wahren Schwärze, ein dunkelbrauner Klumpen oder Insel in unserem Meere zum Vorschein kommen, aus welcher Insel denn auch nicht die gemelte Blumen oder Bäume zu wachsen vermögen, oder wachsen können.

Diese schwarze Erde ist nach den Philosophen: die Kröte, welche den Ad-

ler oder Geist auffrißt — unser philoso- phischer Saturn, der den Mond auffrißt, und in seinem Bauche bewahret — die Erde, die begierig den goldenen Regen in sich schlucket — unser Laton, der gewaschen, oder unser Naaman, der siebenmal muß gebaadet werden — mit einem Wort: die Erde über welche wir unsere Planeten durch ihre Himmelskreise lauffen lassen, bis daß sie in dem Hause der Sonne stehen bleibet; oder diese Erde ist der göldische Magnet (dessen ich vorhero aus dem hermetischen Triumph gedacht) der unseres astralischen oder geistigen Goldes, oder unseres himmlischen Merkurs oder Geistes, eine solche Menge an sich ziehet, und in seinem Mittelpunkte zusammen vereiniget, daß diese Erde die nächste Eigenschaft überkommet, das philosophische oder lebendige Gold zu werden.

In dieser Arbeit, wenn sie vollbracht worden, sind alle Räthsel, sowohl des

Lö-

Löwen den Herkules umgebracht, als der feuerspeyenden Drachen, die zu Bewahrung des Garten der Hesperiden, als auch des goldenen Vliesses Jasons, und wie mehr andere dieser Art gegeben werden, aufgelöst; denn das irrdische fixe Feuer dieses schwarzen Steins, wird durch das himmlische flüchtige gemildert, nicht minder sein Körper gereinigt und aufgelöst, je nachdem der Geist bestätigt und leibhaft wird; und um wieder mit wenig Worten alles zu sagen: die Erde zum Himmel, und der Himmel zur Erde worden, beyde Polen in einem Mittelpunkte gekommen, daß sie nun ein vollkommenes oder vollständiges Wesen ausmachen, in welchem sich Leib, Geist und Seele befinden, und zwar: als ein reiner - kristallischer - himmlischer - unsterblicher Geist; ein reines - rubin und granatfarben - himmlisches - unverbrennliches Oel; und ein reines - schneeweises - himmlisches - unzerstörliches Salz; die ein Weiser

her=

heraus zu bekommen, und in Mann und Weib zu schaffen wissen wird, wenn er vorhero das Dreyeck in einen Kreiß oder Einheit gebracht hat, welche Einheit durch genaue Uibereinstimmung des Quadrats oder der vier Elementen bewerkstelliget wird — mehr darf ich davon nicht sagen, als nur noch erinnern: daß die Eva von Adam gestaltet worden, und daß sie, nemlich der gekrönte König und Königin mit ihren eigenen Fleisch und Blut müssen gespeiset und getränket werden.

Nach welcher verklärten Auferstehung, wenn dieser himmlische König seine ebenmäßig himmlische Königin abermal ehliget, sie einen Sohn erzeugen, der noch edler seyn wird dann sie, auch gewaltiger und herrlicher.

Damit ich aber, falls jemand an meinen Worten Zweifel trüge, meinen Vortrag bewähre, obschon es eben nicht

nö-

nöthig wäre, will ich dennoch einen einzigen Philosophen anführen, und zwar den Basil, der in seinen fünften Schlüssel, nebst allen vorhergehenden, von den ersterwehnten drey Anfängen auch deutlich redet, ausgenommen den dritten, als das Salz, welchen er in etwas verblümt, und schon als einen Geist anführt, seine Worte lauten also:

„Zum Beschluß hierauf sage ich dir „wahrhaftig, daß eine Arbeit aus der „andern gehen muß; dann unsere Materie muß Anfangs unsers Werks wohl „und auf das höchste gereiniget, alsdenn „aufgeschlossen und zerbrochen, auch zerstöret, und zu Staub und Aschen „werd: wenn dieß alles geschehen, so bereite daraus einen Geist weis als der „Schnee, und noch einen fliegenden Geist „roth als ein Blut, dieselbe beyde Geister die haben den dritten in sich, und „ist doch nur ein einiger Geist (nach ihrer Vereinigung) und sind die drey

„Gei-

„Geister, die das Leben erhalten und
„vermehren; die füge zusammen, gieb
„ihnen, was ihnen an Speise und Trank
„von Natur vonnöthen, und erhalte sie
„im Ehebett der Wärme bis zu der voll-
„kommenen Geburt, so wirst du sehen
„und erfahren, was dir der Schöpfer
„und die Natur zu wissen vergönnet;
„und wisse: daß ich mit meinen Munde
„so weit keine Offenbahrung mehr ge-
„than habe, und Gott hat mehr Wir-
„kung und Wunder der Natur einver-
„leibet, als viel tausend Menschen sol-
„ches glauben können; mir aber ist ein
„Siegel vorgedrückt, auf daß andere
„nach mir auch Wundersachen schreiben
„mögen, die da übernatürlich von den
„Unweisen gehalten werden. Denn das
„natürliche hat seinen ersten Anfang vom
„Ubernatürlichen, und ist doch alles
„nichts zusammen dann eitel natürliches
„zu finden.

Ich habe der sieben rothen Tropfen in dem großen schwarzen Stein des goldenen Vliesses noch nicht erwehnet; ich hoffe auch, daß ich nunmehro nach dem vorhergegangenen nicht mehr nothwendig haben werde, etwas davon zu erörtern, zum wenigsten denen nicht, für die ich gegenwärtiges schreibe, denn sie werden von selbst eingesehen haben, daß diese sieben rothe oder feurige Thränen oder Tropfen, die vorhin erwehnte sieben Eintränkungen unsers feurigen oder göldischen Wassers bedeuten, als der so vielen Einflüsse unsers gestirnten Himmels oder Planeten in unsere Erde, die eben unsere Metallen in selber herfür bringen, und ob sie schon sich durch die Farben in diesen ersten Werk, nicht so deutlich zu erkennen geben, als wohl in dem nachfolgenden unseres verklärten Königs und Königin, so sind sie nichts destoweniger der Macht nach schon da, sonst könnten sie es auch hernach nicht seyn. Aber die verdammliche Erde, die

erstere Erde noch bey sich hat, verhindert solches; denn aber, wenn sie von ihrem Grabe erstanden, und von selber Erde befreyet worden, kann nachmals der verklärte Himmel, in der verklärten und mehr durchscheinenden Erde, auch unsere Metallen, Edelgesteine, oder Planeten deutlicher in ihren Farben sowohl als Eigenschaften an den Tag geben, bis alle in dem lezten Hauß oder Planeten der Sonne bestättiget und bleibend worden sind, gleich dem Salamander.

Nun kann dieser Sohn der Sonnen, dieß lebendige, fixe und herrliche Gold, das tode oder metallische Gold lebendig machen, wenn man diesen höchst erhabenen König mit seinem Purpurmantel angethan, wieder in sein Schwizbad eingehen, und so lange darinnen lasset, bis er selben ableget, einen schwarzen, dann weißen und endlich wieder einen noch herrlicheren rothen, oder scharlachfarben Mantel an sich genommen, und mittelst

solchen eine solche Stärke, Kraft und Gewalt erlangt hat, daß er forthin über Tod und Leben herrschet, und seinen Untergebenen gleiche Macht, Herrlichkeit und Glanz mittheilen, auch sein Reich ohne Ende vermehren kann.

Uiber dieß mein Vorbringen darf ich billig den Vorwurf erwarten: zu was alle diese so gedrängte Reden dienen sollen? Hierauf gebe ich zur Antwort, daß ich nicht geschrieben habe, den philosophischen Stein zu lehren, sondern nur die Kette des goldenen Vliesses philosophisch zu erklären, mithin dem sie gar zu verzwickt scheinen, darf sie nur übergehen, und allein auf die drey Haupttheile der Kette sehen, wie weit sie wahrhaft mit dem philosophischen Werk übereinstimmen, oder vielmehr selbe deutlich ausdrücken. Ich habe meinen Gedanken, da sie mir gegenwärtiges eben in die Feder flüssen machten, keinen Einhalt thun wollen, gesichert, daß wenn sie nicht

nutzen, sie dennoch nicht schaden, indeme sie bey einen gleichen gleichwohl die Ordnung der Verfahrungsart der Arbeit dieses großen Werkes anzeigen, obschon andere, und insonderheit jene Weisheitssöhne, die sich mit Adlersaugen durch mehrere Zirkel oder Kreise bis in die höchsten Sphären geschwungen, und die Sonne nahe zu betrachten das Glück hatten, solche weit anderst betrachten, und darin vielmehr sehen werden, als wohl hunderten zu glauben möglich scheinen würde.

Uiberdem ware ich in andern zu deutlich, als daß ich auch dieses sollte weitläuftig und mit den gehörigen Nebenumständen und Handgriffen angezeiget haben. Es würden mir jene es nicht zum Besten aufgenommen haben, denen es zustehet, mich zu beurtheilen. Dazu findet man solches in so vielen herrlichen und fürtreflichen hermetischen Büchern, daß, wer einmal die ächte Gründe die-

ser Kunst hat, auf welche ich besonders mein Augenmerk gerichtet habe, mit Gottes Segen alles finden kann, was er von mir immer verlangen könnte. Ich glaube, daß diese Entschuldigung meinen Freunden billig scheinen wird, um so mehr, als sie Harpokrats Pflicht so gut wissen als ich; komme also zu dem lezten und dritten Kapitel von der Kette des goldenen Vliesses, worinn ich von dem Vliesse selbst oder Widderfell zu reden mir vorgenommen habe.

Drittes Kapitel
von dem
Widderfell.

Der Widder wird bey den Philosophen in einem dreyfachen Verstande genommen. Erstens als ihr gemeiner Widder, oder die anfängliche Materie: ich verstehe, was die Steine und Staale zusamm vereinigter ausmachen, dem wir die Haut abziehen müssen, wie die Philosophen sagen, um sein inwendiges Fleisch und Blut oder göldischen Schwefel oder Feuer, den er, nach Sendivog in seinen Bauch trägt, nach Art wie durch die Staale aus den Steinen das Feuer herausgezogen wird, zu bekommen.

Zweytens als ihren goldenen Widder, der forthin goldene Wolle trägt, oder die zur Vollkommenheit gebrachte Materie, das ist: die bereits wahre

Gold=

Goldtinktur oder philosophischer Stein, der in dem Himmelszeichen des Widders vollbracht wird, wie er in demselben seinen Anfang nimmt, wie ich gleich vermelden werde, und der nachmals kein Jahr mehr braucht, um goldene Wolle oder Früchten zu tragen, sondern des Jahrs öfters, blos durch die Auflösung und Wiedergerinnung, zuwegen kann gebracht werden.

Drittens, als ihren gestirnten Widder, oder die Zeit, in welcher dieses große Werk muß angefangen, und meistens auch geendet werden; ich sage, meistens: weil der nasse und trockene Weg nicht gleiche Endungen haben.

Nachdeme ich von den zwey erstern Gegenständen bereits geredet habe, so bleibt mir nur der dritte übrig, von dem ich weitläufiger reden will, auf daß auch dieses Sinnbild der Kette des goldenen Vliesses oder Widderfelles, auf unsere

hermetische Kunst desto leuchtender in die Augen falle, von welchem Sinnbilde sich der Prophane oder Leye wunderliche Gedanken gemacht hat, so, daß ich mich selbst nicht genug wundern kann, wie doch, auch sonsten vernünftige, und in ihrer Sphäre verständige Männer, auf so alberne, und in sich schmutzige Gedanken, deren ich nicht einmal erwähnen mag, haben verfallen, und einen so edlen und erhabenen Ritterorden, der wie andere, deren Sinnbild ich gleich hernach auch philosophisch erklären werde, ein Vertheidiger und Beschützer der christlichen Religion, sowohl als der Tugend und Unschuld ist, einen nidrigen Ursprung nach ihrer Fantasie haben zumuthen können.

Die Zeit also belangend, ist der Monat März, und zwar wenn die Sonne in den Widder eintritt, wie dann auch dieses Monat zum Himmelszeichen den Widder hat.

Den

Den Weisheitssöhnen ist die Wirkung dieses wohlthätigen Planetens bekannt, und daß alles gute von Osten komme. Ich habe also nur den auderen wieder in möglichster Kürze zu sagen: daß dieß belebende Licht, die Sonne! da es unserem Horisonte näher kommt, alles durch den Einfluß ihrer lebendigmachenden Hitze, neuerdings belebe, und einen unsichtbaren wirkenden Geist in alle Geschöpfe unter dem Monde einführe, mittelst welchen der Erdboden anfängt zu keimen und zu grünen, die Bäume sich zu bekleiden, die Thiere sowohl Eyerlegende als andere sich zu gatten; mit einen Wort: alles, der Mensch nicht ausgenommen, wird durch die Einführung dieser lebendigmachenden Hitze, Feuer oder Geist und astralischen Goldes gestärkt, folglich auch unsere philosophische Materie zu unsern Werk kräftiger und geschickt. Dahero haben die Philosophen von je her, von Jahr tausenden, wenn sie unser großes hermetisches Werk zu

bearbeiten unternommen, um diese Zeit, nämlich: in dem Zeichen des Widders angefangen.

Ich könnte vieler dieser erhabener Männer Zeugenschaft anführen: ich will mich aber wieder auf den einzigen fürtreflichen Philosophen, den Ausleger des uralten Ritterkriegs beschränken, welcher zugleich den großen Sendivog, Espagnet, und andere anführet, und zwar auf die Frage Pyrophils p. 116. da er den Eudor bittet, ihme zu sagen, „ob die magische Ehe des Him„mels mit der Erde zu einer jeden „Zeit könne vollzogen werden? oder ob „es gewisse Jahrszeiten gebe, deren ei„ne zuträglicher sey diese philsophische „Hochzeit zu machen, als die andere? „Auf welche Frage er den Eudor folgender gestalten antworten läßt.

„Ich bin gar zu weit gekommen, „daß ich euch eine so nothwendige

„und

„und so rechtmäßige Erläuterung nicht
„abschlagen kann. Viele Weisen haben
„die Jahrszeit, welche die bequemste zu
„diesem Werk seye, angemerket. Etwel-
„che haben kein Geheimniß daraus ge-
„macht; andere, die mehr damit zurück-
„gehalten, haben sich nur über diesen
„Punkt durch Gleichnißen heraus gelas-
„sen. Die ersten haben den März benennt
„und den Frühling. Zacharias nebst et-
„lichen andern Philosophen sagt: daß
„sie ihr Werk an Ostern angefangen,
„und glücklich in einem Jahre, oder in
„selber Zeit wieder geendet.* Andere
„begnügen sich den Garten der Hesperi-
„den vorzustellen mit Blumen bewach-
„sen, und vornemlich mit blauen Vei-
„geln und Jazinthen, welche zuerst im
„Anfange des Frülings hervorkommen:
„Sendivog, der etwas scharfsinniger,

 „als

*) Daher mag wohl der Gebrauch der rothen Eyer entstanden seyn, zum wenigsten in Betracht der göttl. Magie.

„als die andern ist, zeiget an, daß die
„geschickteste Jahrszeit zur philosophi=
„schen Arbeit dieselbe sey, in welcher
„alle lebendige, empfindende und wach=
„sende Wesen gleichsam von einem neuen
„Feuer beseelet erscheinen, welches sie
„alle, eines gegen das andere zur Liebe
„und Gegenliebe, und zur Vermehrung
„ihres Geschlechtes anreizet; Er sagt:
„Venus sey die Göttin dieser angeneh=
„men Insel, in welcher er alle Geheim=
„niße der Natur aufgedeckt gesehen. Da=
„mit er aber diese Jahrszeit desto deut=
„licher bemerke, sagt er: daß man in
„den Auen auf der Weide Widder und
„Ochsen mit zween jungen Hirten gese=
„hen; mit welcher sinnreichen Gleichniß
„er die drey Monnt des Frülings, auch
„die drey Himmelszeichen, die ihnen
„pflegen zugegeben zu werden, Wid=
„der, Stier und Zwilling, klärlich
„zu verstehen gegeben hat.

„Py=

Pyrophil, nebst dem daß er seine Fröhlichkeit dem Eudor über diese Auslegung zu erkennen giebt, erwiedert: „Diejenigen, die in diesen Ge-
„heimnißen mehr Licht haben als ich,
„werden vielleicht nicht so viel Werks,
„wie ich, von der Auslegung dieser
„Räthsel machen, deren Verstand gleich-
„wohl bis hieher denen, die sonst ver-
„meinen, die Philosophen sehr wohl zu
„verstehen, unausforschlich gewesen. Ich
„bin der Meinung, man soll eine der-
„gestaltige Auslegung, die in ande-
„ren dunklen Sachen von mehrerer
„Wichtigkeit uns die Augen zu er-
„öffnen zulänglich ist, theuer und
„werth achten. Gewiß es würden sich
„wenige Leute eingebildet haben, daß
„die blauen Veilgen und die Jazinten
„Espangnets, und die gehornte Thiere
„in den Garten der Hesperiden, der
„Widderbauch und das Widderhauß des
„Sendivogs und Philaletens, die In-

„sel Venus, die zween Hirten und das „übrige, so ihr mir erkläret habt, soll- „den Frühling bedeuten. Ich bin es „nicht allein der euch tausend Dank „schuldig ist, für die willige Entwick- „lung dieser Geheimniße; Ich bin ver- „sichert, daß in nachfolgenden Zeiten, „eine große Anzahl der Kinder der Wis- „senschaft sich finden werden, die euer „Andenken segnen werden, * darum, daß „ihr ihnen die Augen geöfnet, über „einen Punkt, der in dieser großen „Kunst nöthiger und wesentlicher „ist, als sie sich einbilden.

Auch ich segne, und habe hundert- mal sein Andenken gesegnet. Ihm — diesem sehr ehrwürdigen Mann — muß ich hier offentlich Zeugenschaft ablegen, daß

*) Und dieß ist gewiß, nicht nur wegen dieses Punkts, sondern wegen der ganzen Erklä- rung dieses Tracktats und seiner sechs Schlüsseln.

daß er mich, obschon ich alle Hauptpunkten dieses großen Werks gewust, dennoch da ich über die Ordnung und einige zweifelhafte Punkten unschlüssig war, aus diesem Labirint gebracht habe, woraus ich ungeachtet alles fleissigen Lesens, durch keinen andern Philosophen habe gelangen können. Dieser Ursachen halber habe ich ihn auch, wie billig, als den redlichsten, aufrichtigsten Mann anempfohlen, der in seinem ganz einfach scheinenden Sinn und Worten so viel bedeutend, so wichtig, und dabey so aufrichtig ist, als keiner unter allen anderen, die ich jedannoch alle in ihrem Werth lasse; indessen so groß Basil und Sendivog ist, ist er noch weit über sie. Er hat ein paar Hauptpunkte in dieser Auslegung und seiner sechs Schlüßeln, so viel es ihm nur immer möglich war, entdeckt, welches keiner so deutlich unternommen hat; ich habe sie doch alle vielfältig gelesen, zum wenigsten die Klaßischen, aber solche Aufrichtigkeit in keinem

gefunden; Ein Beweiß seines guten Herzens und wie gerne er der Nachwelt auch im Ernste nüzlich seyn wollte.

Aus nicht minder guten Absichten, habe ich nicht umhin können, meinen Freunden, den Söhnen der Wissenschaft noch eine andere Beobachtung ans Herz zu legen, die ich sie auch in selben heilig zu verschließen bitte, wenn sie bemerket haben werden, wohin ich damit will. Sie finden bey diesem redlichsten Manne, schon in seiner Hieroglipe vor dem Titelblatte eine Hauptsache entdeckt. Wenn Sie solche zu erkennen das Glück haben, und selbe einer von den lezten Hieroglipen der zwölf Schlüßeln Basils entgegen halten, so kann ihnen plözlich ein so groses Licht aufgehen, und ein paar Geheimniße sich ihnen entwickeln, die vergebens mit studiren, ohngeacht alles Fleißes, aus den Philosophen, die sie in ihren Schriften kaum berühren, und die mehresten davon gar schweigen,

er-

erlernen werden. Unsere Altväter haben derley Geheimniße auch nicht aufgezeichnet, sondern ihren auserwählten Söhnen, auf dem Todebette nur leise in das Ohr gesagt, damit sie stätts Geheimniße blieben. Sapienti sat.

Auch hat dieser rechtschaffene Mann einen Philosophen erkläret, und fünfzehn Jahre, wegen der in die Uibersezung eingeschlichenen Fehler, um sein Original oder Urschrift umgesehen, welche Urschrift von dem nicht minder redlichen Herzen, und hohen Verstande seines Verfassers zeugte, welchen Philosophen er auch unter allen anderen zum nüzlichsten und den Suchenden zum vortheilhaftesten erkennet hat. Denn anstatt daß andere, durch ihre Beschreibung des philosophischen Steins, nicht nur für neu Angehende nichts was ihnen begreiflich war gelehret, sondern sie durch ihren Vortrag noch leider! verführet haben, daß sie Zeit, Geld und Gesundheit

ver=

versplitterten; wie zum Beyspiel jene waren, die aus Gold, Silber, Merkur und giftigen Mineralien ihre Lehre vortrugen, hat selber sie vielmehr zurecht gewiesen, und die wahre Materie so deutlich entdecket, als es keiner unter den deutlichsten so gethan hat. Denn da er diese Materie als etwas geringes beschrieben, daß er jene von Gold und Merkur hinweg gebracht, sie aber dennoch auf ein geringes giftiges Mineral, durch den Ausdruck „giftiger Wurm und Drache„ verfallen konnten, so fügt er unter andern bey, „daß unsere Materie aus ächten weichen Körpern komme„ als durch welchen Vortrag auch, Vitriol, Spiesglas, Arsenick, Wismuth und dergleichen, die alle hart sind, auch nicht wie Eiß ob dem Feuer in Wasser zerschmelzen, von selbst hinweg fallen. Aber nicht nur diesen war der fürtrefliche Mann durch diesen Vortrag ersprießlich, sondern auch denen die in blos flüßigen Materien arbeiten, wie

im

im Thau, Schnee- Hagel- oder Regenwasser, Sternpozen, Hönig, Blut * und aus sol-

*) Flamel sagt davon in seiner Vorrede p. 29. l. 22. „Dieses ist nun die Ursache gewesen, daß „ich durch die lange Zeit von ein und zwan- „zig Jahr, tausenderley Sudelwerk, doch „nicht mit Blut, das gottlos und schänd- „lich zu hören ist, zur Hand nahm, dann „ich fand in meinem Buche, daß die Philo- „sophen den mineralischen Geist der Me- „talle, absonderlich des Goldes, Silbers „und Merkurs Blut nenneten ꝛc. ꝛc.„ Sagt dieser Philosoph schon von Blute, daß es gottloß und schändlich wäre, darinnen zu arbeiten: was ist wohl erst von dem Sa-

solchem entspringenden animalischen Säften und Feuchtigkeiten, als Schweiß, Hauch, Rotz, Speichel, Samen u. d. g. als welche alle, nebst dem, daß sie aus einem spezifizirten Wesen, als das Blut ist, herkommen, flüßig und weder weich noch hart sind, daß man ihnen den Namen eines Steins beylegen könnte, den doch das ganze philosophische Volk, von Jahr Tausenden der wahren Materie beygeleget haben, und dieser Author, von dem wir reden, durch das ganze Gespräch sei-

---

men zu sagen? Sollte man glauben, daß jemand so schwach philosophiren könnte, und dieses zwar wider die deutlichsten Grundsätze der Philosophen, die dessen Richtigkeit und Unmöglichkeit darthun.

seines Tracktats unsere Materie mit diesen Namen nennet. Ich hoffe für diese meine Bemerkungen, diese zween Philosophen betrefend, von manchen Dank zu erhalten, indeme er durch solche aus einen großen Labirint kommen, und eines besseren belehret werden kann.

Zum Beschluß dieses dritten Theils sage ich demnach, daß aus allen dem, was ich bishero in den drey Kapiteln angeführet habe, genugsam erhelle, wie ich gleich anfangs voraussetzte, daß die Kette des goldenen Vliesses oder Felles ein wahrer Inbegriff, der ganzen hermetischen Philosophie oder des Steins der Weisen seye; welches auch noch die Worte „pretium non vile laborum„ die um

den schwarzen Stein dieser Kette stehen, der ich in Anfang schon erwehnet, bestättigen. Und dann die „ ante ferit quam flama micet „ die auf dem Ordenskleide mit Gold, nebst Widder, Staale, Steine, Feuerflammen, Feuerfunken, gestickt sich befinden. Denn, wer laut der erstern Worte oder Uiberschrift, seinen Arbeiten recht glücklich vorstehet, bekommt in der That keinen schlechten Werth, sondern den allergrösten der sich nur denken läst, gegen den auch Königreiche noch nicht in Vergleich können gezogen werden.

Diese Worte haben aber noch einen zweyten geheimen Sinn; und zwar: daß man auf den Werth, und nicht auf die

Ge=

Geringheit der Materie und Arbeiten sehen soll: welcher leztere Sinn zugleich ein abermaliger Beweiß ist, was ich von der philosophischen Materie, bey Gelegenheit der gemeinen Steine dieser Kette angeführet habe.

Die zweyten Worte deuten die Arbeit selbst an: indem sie zu verstehen geben, daß man nicht ohne stossen, schlagen, reiben und schweren Arbeiten mit unsern Staalen aus unsern Steinen oder unsern Widder die schimmernde und glänzende Flamme oder Lichtwesen überkommen möge. Zu diesem Wortverstand gehören auch noch die Kleider dieses Ordens, die, zum wenigsten bey

seinem Ursprung, dreyerley waren, als scharlachroth, weiß, und schwarz, die die Ritter an hohen Festen anlegten; welche die drey Hauptfarben und Verwandlungen unseres Steins in der Arbeit zum Gegenstand haben, von denen ich bereits Meldung gethan und in der Folge noch thun werde.

* * *

Zweiter Theil.

Philosophische

Auslegung

des

Kreuzes

der

Ritterorden

der Johanniter, Tempelherrn, Teutschenherrn, und mehr anderer die selbes führen.

* * *

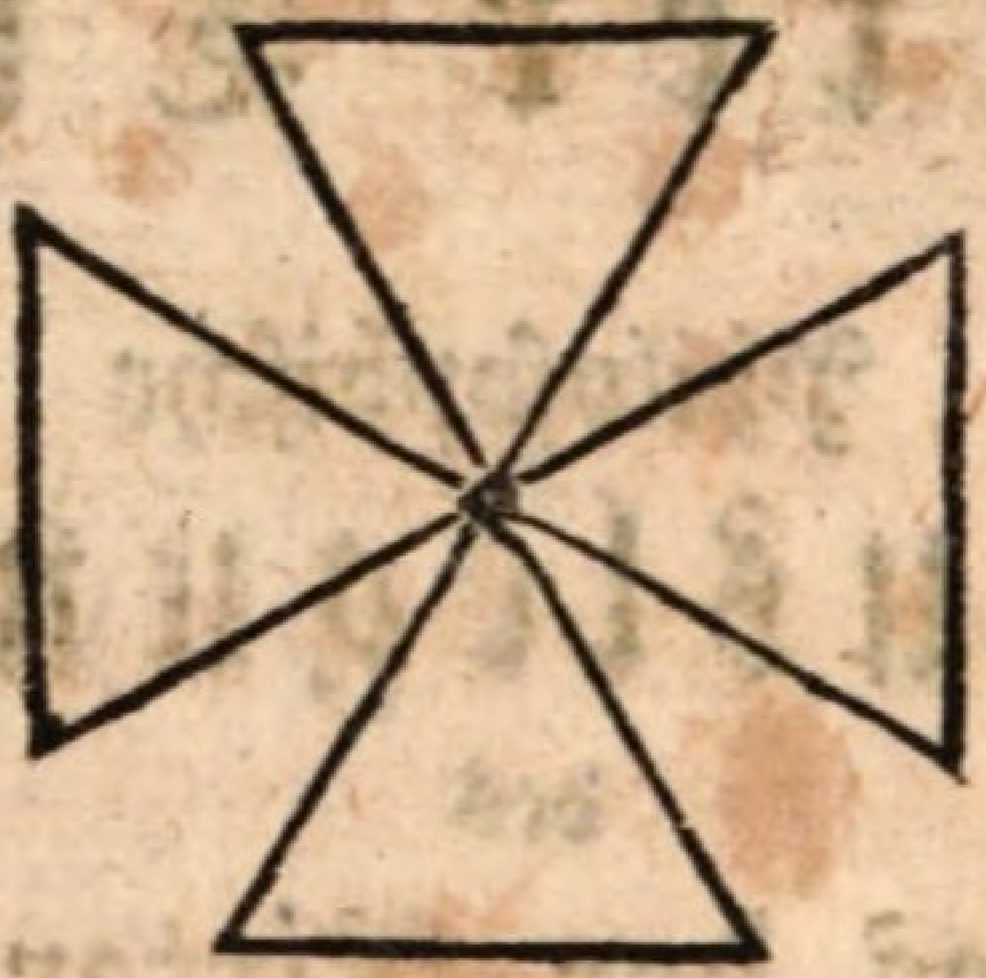
Zweiter Theil.

Philosophische Auslegung des Kreuzes der Ritterorden

der Johanniter, Tempelherrn, Teutschenherrn, und mehr anderer, die selbes führen.

Die Kreuze der erstbenannten Ritterorden sind hauptsächlich von der hier nachfolgenden Form, und wenn auch eines oder das andere zum Theil davon abweichet, so giebt es dennoch den Grund von allen derselben ab, oder die Orden

sind nach der Zeit davon abgegangen, als zum Beyspiel die Johanniter und der Zeit genannte Malthefer, die nunmehro die Winkel dieses Kreuzes gespizt und ausgeschweift tragen; die Tempelherrn aber nachmals ein doppeltes, oder Patriarchalisches Kreuz angenommen haben.



Denn sie bestehen, gleichwie dieses hier, aus vier Haupttheilen, oder vier gleichschenklichten Dreyecken, die mit ihren obern Spitzen oder Winkeln in dem Mittelpunkte zusammen kommen.

Dieses Ordenskreuz hat besonders einen dreyfachen geheimen Verstand, sowohl

wohl in Bezug auf die hermetische Philosophie, als die göttliche Weisheit oder Magie.

Die erste geheime Bedeutung, demnach besteht in deme, daß ein jedes dieser Dreyecke, dem spagirischen oder chymischen Sinn nach, ein Feuer der vier Reichen der Welt, nämlich: des Gestirn, Pflanzen, Thier, und Aerzreiches andeuten, und mit solchem zugleich den Grundstoff beyder Wissenschaften, oder der Materie mit und aus welcher der Philosophen großes Werk sowohl, als die ewige Weisheit entstehet. Zweitens zeigen diese Dreyecke an die aus der Arbeit herfürkommende drey Anfänge oder Prinzipien. Drittens die Bearbeitung und Vollbringung des philosophischen Steins.

Erstes Kapitel.

Denen in der höheren Philosophie bewanderten ist bekannt, daß das Feuer oder Lichtwesen, das edelste unter den Elementen sey, weil selbes sein eigener Wirker und Beweger ist, ohne welchem solches, und alle aus ihm bestehende einzelne Wesen todt wären, auch weder wachsen noch sich vermehren könnten; alle Formen, alle Farben, allen Geruch haben alle die einzelnen Dinge der drey untern Reiche dem Feuer oder Schwefel zu danken.

Gewis ist es, und die Folge ist auch natürlich, daß, weil benanntes Lichtwesen, oder himmlischer Schwefel, so eine edle, wirksame und kraftvolle Sache ist, wenn solches Lichtwesen von

al-

allen vier Reichen kann habhaft, und in einen Mittelpunkte zusammgebracht und vereinigt werden, nach desselben Erhöhung und konzentrirter Vermehrung, ein überaus kostbares und kräftiges Wesen voll auserordentlicher Wirkung entstehet, mit welchem einigen Ding nach Hermete Trismegist, man in allen ebenbenannten Reichen Wunder thun kann, weil die höchste Kraft aller vier Reiche in selben schon enthalten ist; und dieses ist auch wirklich die geheime Bedeutung dieses Kreuzes, nämlich; daß wenn diese vier Feuer von ihren gröbern Theilchen geschieden, gereiniget, und nach gehöriger Vereinigung und Erhöhung endlich in ihrem Mittelpunkt untereinander vereint und figirt werden, dieselbe den philosophischen Stein gebähren, der als ein bloßes konzentrirtes fixes Feuer und Lichtwesen, alle Wesen der drey Reiche, besonders der Metalle, mit seinem Lichte beleuchten, und ihme gleich fix und glänzend machen kann.

Es

Es käme nun zu untersuchen, welches Wesen eines jeden dieser vier Reiche dieses Lichtwesen am häufigsten und kräftigsten in sich habe, um darnach trachten zu können, es von ihnen zu erhalten und zusammen zubringen.

Wir wollen diese Untersuchung gleich bey dem Gestirnenreich anfangen. Ohne viel umzusehen, oder uns bedenken zu dörfen: fällt uns, unter Miriaden von Körpern, die Sonne von selbsten in die Augen, deren Körper so lichtvoll ist, daß wir sie mit unbewafneten Augen ohne widriger Empfindung lang anzusehen, nicht im Stand sind.

Ihr Lichtwesen zu erhalten, haben schon vor Jahren und Jahren chemische Vogelsteller, die begierig waren, die Vögel Hermetis zu fangen, mit gläsernen und metallischen Spiegeln und verschiedenen anderen Maschinen getrachtet, solches Lichtwesen von ihr zu überkommen.

men.

men. Da aber ihnen selbes zu mühsam wurde, sie auch solches in gar geringer Menge, und dazu so flüchtig erhielten, daß ehe sie noch etwas damit anfiengen, ihnen die Hälfte schon verschwunden war, so hatten sie keinen Nuzen, und alle ihre Bemühung war fruchtlos. Hätten diese gute Leute mehr Philosophie gehabt, und wären sie in der Naturkunde beßer erfahren gewesen, würden sie ihre mühsame Unternehmungen unterlassen, und eingesehen haben, daß sie in den einzelnen Wesen der drey untern Reiche schon solchen Ausfluß der Sonnenkörperlein figirter antreffen, und habhaft werden können. Denn nichts wüchse, nichts vermehrete sich, wenn diese eingebohrne Wärme, diese Sonnentheilchen. nicht in ihnen schon zugegen wären und solches bewirkten. Wenn man selbes demnach schon mit den Elementen bestättigter oder figirter überkommen kann, und zwar in sehr großer Menge, ist es ja unendlich beßer, als ein oder

andere Quintel flüchtig zu haben, mit welchem man dazu, wäre es auch in größerer Menge nichts unternehmen und zu Stand bringen könnte.

Dieses voraus gesetzt, haben wir also nur die drey übrigen Reiche zu untersuchen, welches Einzelne derselben das mehreste Lichtwesen in sich habe, und mit welchem das obere Licht am meisten übereinstimme, oder sympathisire, und gleich einem Magnet von ihm solches häufiger als andere Einzelne an sich ziehe.

Ich will zum ersten das Pflanzenreich vornehmen: Ich weiß, daß es Bäume giebt, besonders in den Morgenländern, die, so zu sagen, keine geringe Magnete sind, dieses gestirnte Gold und Lichtwesen an sich zuziehn, so zwar, daß sie nicht in Stand sind alles in ihre Natur zu verkochen, und in Stamm, Aeste, Blätter und Früchten zu verwandlen, sondern sie müssen das Uiberflüßige

durch die Rinde, als einen dicken Saft und Balsam auswerffen, welcher mittelst der Luft gehärtet, zu einem Gummi oder Harz wird, welches sowohl zur Räucherung als Medizin nüzlich zu gebrauchen ist; nichts destoweniger giebt es ein Gewächs, welches ungemein mehr von solchen Lichtwesen voll ist, welches ich gleich erörtern werde; nur will ich bey dieser Gelegenheit vorher für jene eine Anmerkung machen, die aus Ursach, daß die drey Weise, nebst Gold, auch Weyrauch und Myrrhen zum Geschänke brachten; auch weil sie in unsern Kirchen die Rauchopferung bemerket, und daß zu Ostern (in welcher Zeit das große Werk der hermetischen Wissenschaft sowohl, als der göttlichen Weisheit angefangen wird) fünf große vergoldete Stücke Weyrauchs in die große Osterkerze, in der Figur eines Kreuzes, gesteckt werden, die von diesen Tage an bey dem Hochamte angezündet wird, die, sprech ich, von diesem Harze eine beson-

dere Idee sich gemacht, und wer weiß was von selben gehoft haben; diese irren sicherlich, denn solches will von den lebendigen Bäumen verstanden werden, welches ihnen zu begreiffen zu hoch ist, und worüber vieles zu sagen wäre; um aber dennoch etwas zu erwähnen, so geschiehet unter andern obiges, um ihnen anzuzeigen, daß gleichwie dieser edlere Theil des vegetabilischen Schwefel oder Lichtwesens, als ein angenehmer Rauch vor dem Altar gegen dem Himmel steiget, sie auch ihr Liebesfeuer auf dem Altar ihres Herzens in ihrem Tempel mit wahrer Inbrunst und Verlangen der Wiedergeburt zu Gott ausschütten, und aufsteigen lassen sollen.

Wer das Manuskript hat, „practica Cabalæ & Magiæ veræ des Abramelim, das mir vor etlich und zwanzig Jahren, nachdeme es vorhero dreyßig Jahre bey einem Bürger gelegen, durch seinen Sohn, der bey mir in Diensten war, zu

Han=

Handen gekommen, welches so zu sagen ordentlich auf mich gewartet hat, und welches ich selber Zeit etwelchen Freunden zur Abschrift gegeben, und das sich sonder Zweifel zeithero wird vermehret haben, der kann solches, des Rauchopfers wegen, mit dem Author des unbenannten Philosophen „von Irrthümern und Wahrheiten„ und zwar den Ort wo er auch von Lampen, Rauchwerk und Altar redet, mit dem, was ich hier angemerket habe, in Vergleich ziehen, und es kann ihm dadurch vielleicht ein Funken des Lichts aufgehn, das sich bey ihm sehr erweitern, und ihn in beyden beleuchten kann, das ist, in der hermetischen Philosophie, besonders aber in der göttlichen Magie, als von welcher leztern benanntes Manuskript hauptsächlich handelt; aus welchen folgende Zeilen 1. Kapitel 3. Buchs mir nebst göttlicher Erleuchtung den Schlüßel zum mystischen Sinn gegeben haben, mittelst welchen ich hernach sowohl die göttliche

Schrift, als der Philosophen Bücher, und andere Ordensgeheimnisse zu verstehen ohne allen Meister gelernet habe; ich will sie darum mit hieher setzen, ob nicht etwan jenen, die diese Handschrift in Händen haben, gleiches Licht aufgehn möchte, sie lauten unter anderen also:
„Und die Weisheit, als die jüngere und
„schwächere rufet dem Geheimniß um Hül-
„fe zu, wider diejenigen, die sich bishero
„fälschlich ihres Namens gebraucht und
„gerühmt haben, sie bedarf weiter keiner
„Beschreibung, fährt der Author fort,
„schaue sie nur wohl an, du wirst Sie
„an ihren Farben erkennen; den Na-
„men hast du allbereits gehört: Sie heist
„die göttliche Weisheit, Ihre Klei-
„dung ist von zwo Farben, die eine ist
„Gottesforcht, die andere Gerechtig-
„keit! willst du nun Ihr Diener seyn,
„und Sie zum Herrn haben: so beklei-
de dich mit ihren Wappenrock, du
„must ihre Farben antragen, dann das

„ist all ihr Pracht und Hoffart; sey
„gottesförchtig, und befleiße dich der
„Gerechtigkeit, so bleibst du ein ewi-
„ger Diener der Weisheit ꝛc. ꝛc. „ ich
„komme zurück.

Der Weinstock ist jenes Gewächs
im ganzen Pflanzenreich, welches dieses
Lichtwesen am mehresten in sich hat, nicht
zwar daß es eben so vielen vegetabilischen
Schwefel oder Lichtwesen, gleich den oben
benannten Bäumen durch die Rinde, in
Gestalt eines Gummi oder Harz von
sich giebt, welches doch auch bey man-
chen Reben, obschon in kleinen Tropfen
anzutreffen ist, aber seiner Struktur
nach, kann es sich mehr in ihren saftigen
Beeren dieses Lichtwesens entleeren; dieß
ist die Ursache, warum an ihren Stäm-
men wenig derley Harz oder Gummi an-
zutreffen ist.

Hierüber glaube ich, weitere Be-
weißthümer unnöthig zu seyn, indeme

ein jeder Kohlenbrenner schon sehr gut weiß, wie viel brennenden Geist man sowohl von dem Weine selbst, als von seinem Lager oder Heffen überkommen kann, der so hoch kann getrieben werden, daß er das Pulver anzündet. Daß nun einige von den Weinreben vor anderen den Vorzug haben, ist außer allen Zweifel. Welche selbe sind? kann leicht erachtet werden, jene nämlich, welche näher dem Brunnquell des Lichtwesens, ich meine der Sonne oder deren geraderen Stralen sich befinden; wie denn die Probe an Tage ligt, daß alle Weine die daher ihren Ursprung haben, süßer, kräftiger und feuriger seyn werden, als jene die weit von ihr entfernt wachsen, als welche viel säurer und weniger Lichttheilchen in sich haben.

Indessen muß ich dennoch bemerken, daß des Tockayer Weins Gewächs, wenn er gerecht gelassen wird, von diesen Sonnen oder Goldtheilchen mehr in sich hat,

als eines aus einer noch viel wärmern Gegend, weil das Erdreich selbst schon mittelst einer besondern magnetischen Eigenschaft, mehr mit diesen Lichttheilchen begabt ist, als ander Orts: und wenn das untere und obere Licht zugleich wirken, so muß natürlich noch ein edleres Produkt hervor kommen, als wirklich in einem Land, wo das obere Licht zwar stärker, aber so zu sagen, allein zu wirken bemüssigt ist.

Im Thierreiche darf ich mich wohl nicht aufhalten, um erst den Weisheitssöhnen zu zeigen, daß der Mensch als das edelste unsterbliche Geschöpf, der Herrscher über alle Thiere im Wasser, in der Luft, und auf Erden samt allen dem was sie hervorbringt, auch das mehreste Lichtwesen, unter allen Thieren und Pflanzen überhaupt, habe; da er sich von beyden ernähret; der stärkern Anziehungskraft zu geschweigen, womittelst er durch Einathmung mehr als alle Ge-

schöpfe benanntes Lichtwesen an sich zieht, ohne des fixen, unzerstörlichen und ewigen Lichts zu erwehnen, das ihme der Allvater bey seiner Gestaltung einblies.

Im Aerz oder Mineralreiche hat unstreitig das Gold am mehresten solches Lichtwesen in sich, sowohl vor den Metallen als Mineralien, Erden, Salzen, und Gesteinen. Es ist nicht ohne, daß es Aerze, besonders rothe Schwefelkiese giebt, die voll Feuer oder Lichtwesen sind; da selbe aber mehr aus gröbern Feuer als aus Lichttheilchen selbst bestehen, zugleich sehr ausgetheilt in selben sich befinden, das Gold aber solche sehr dicht im Mittelpunkte beysammen vereinigt hat, so ist in diesem nach dem Ebenmaaß, in einen kleinen Theil viel mehr, als in vielen von jenen und allen anderen dergleichen Gattungen von Mineralien.

Aus den angeregten ist also zu ersehen, daß die oben erwähnte vier Feuer

oder

oder Lichtwesen, nebst dem ursprüngli-
chen Sonnenlicht, in dem Wein, dem
Menschen, und dem Golde am häufig-
sten anzutreffen sind; dahero sagen auch
die Weisen: daß die Sonne, der Wein,
der Mensch und das Gold untereinander
eine geheime Zuneigung, Uebereinstim-
mung, Freundschaft und Trieb, oder
mit einem Wort, Sympathie haben.

Es kommt jetzt dem Suchenden zu,
wie er von diesen vier, oder eigentlich
drey Gegenständen ihr Feuer oder Licht-
wesen überkomme; denn es lauft hier
ein erstaunlicher Widerspruch mit ein,
indeme die nämliche Weise zugleich sa-
gen: daß ihre Materie keine spezifizirte
Sache der drey Reichen seye, sondern in
einem allgemeinen oder universalen Stan-
de noch unvollkommen, von der Na-
tur geschaffen, gefunden werde. Aber
alle diese drey benannte Gegenstände und
ihre Theile oder Wesenheiten sind wirk-
lich spezifizirt, und ihrer Natur nach

vollkommen; auch sind selbe zugleich drey Sachen oder Wesen, und nicht eine einzige; wie die Philosophen sagen „daß ihre Materie nur eine einige Sache sey, die alles erfoderliche habe, wie ich im ersten Theile bereits gemeldet habe, ohne im geringsten etwas von andern darzu zu bedörfen, um den philosophischen Stein aus selber zu bearbeiten.

Es erfoderte aber dennoch, auf daß dieses Kreuz seine wahre Bedeutung habe, daß man in diesem, der Philosophen einzige Sache oder Materie alle vier Feuer oder Lichtwesen dieser vier Reiche in einem Punkt oder Wesen zusamm antreffe, so wie die vier Dreyecke dieses Kreuzes mit ihren einen Winkel in einem Punkt zusammgefügt sich befinden, und das ist auch wirklich; denn in der wahren philosophischen Materie, welche sie ihren Stein oder Gold nennen, können und werden diese drey Feuer sammt dem

vier-

vierten, wovon erstere entstehen, gefunden.

Zum Beweiß will ich die Söhne der Weisheit nur ersuchen, sich zu erinnern, Erstens: was ich von Eudox aus dem hermet. Triumph, bey Auslegung der Kette des goldenen Vliesses, wegen der, in unserer Matarie, befindlichen Sonnen- oder Astralfeuer * angeführt habe, und zweytens, was die übrige drey Feuer belanget, des Ausdrucks der Philosophen, da sie sprechen: Unsere Materie oder Stein ist vegetabilisch, animalisch, und mineralisch, ungeachtet er nicht unmittelbar zu einer dieser drey Reichen kann gerechnet werden„ Parazels, der teut-

*) Da das Gold ein fixer Schwefel ist, der im Feuer nicht kann zerstört werden; die Philosophen aber, Schwefel auch Feuer nennen, wird es die Söhne der Weisheit nicht befremden, daß ich das astralische Gold des Eudox, hier Feuer nenne.

teutsche Philosoph! sagt in seinem Handbüchlein von Stein der Weisen: „Die „Söhne der Weisheit sollen wissen, daß „die Natur ein solches Ding gebohren „hat, darinnen 1. 2. 3. Geheimnißweis, „gleichwie in einer Archa verschlossen, „und verborgen ruhen „ wenige Zeilen hernach sagt er noch „ Worinnen nun „die Natur, (wohl gemerkt, er sagt die Natur, nicht der Künstler, damit man sie nicht mit den drey Anfängen, die hernach erst in der Arbeit vorkommen, oder mit sonst was vermenge) „solche Zahl gesezet? sollst du zuvor wissen; ich kann es dir aus vielen Ursachen klärer nicht schreiben. Wie es „aber bereitet wird (abermal ein Beweis, daß er den rohen Stein oder „Materie, so wie sie gefunden wird, meine) hat Galen, und so weiter, nicht „gewust.„

Auch

Auch mich werden die Weisheitssöhne entschuldigen klärer, oder was mehreres, wenn ich nicht schon zu viel gethan, davon zu schreiben: ich will mich also zur zweyten geheimen Bedeutung wenden, die dieses Ordenskreuz in sich schliest; und nur noch so viel sagen: kann sich jemand noch nicht einbilden, in welchem Wesen diese vier Feuer vereiniget sind, und woher selbes Wesen oder Materie komme? der frage den Gott Apoll mit seiner magischen Leyer, und er wird es ihme zeigen.

Zweites Kapitel.

Die zweyte geheime Bedeutung dieses Ordenskreuzes und der vier Dreyecke besteht in dem, daß wie jedes derselben aus drey Linien und Winkeln, wie bereits gemeldet worden, bestehen, jedes davon zugleich die drey philosophischen Anfänge in den vier Vermischungen und Hauptarbeiten andeute. Gewis ist es, sobald die Vermischung unser zwey Materien beym Anfang unsers Werks geschehen ist, daß selbe eigentlich die philosophische Materie könne genennet werden, auch bereits unsere drey Anfänge in sich habe; zwar noch unsichtbar, roh, grob, sehr ausgedehnt und mit Finsterniß umhüllt, indessen dennoch schon gegenwärtig; in jeder der drey folgenden Hauptarbeiten kommen sie immer vor, indeme sie von einer zur andern von ihrer Finsterniß in das Licht gesezt, von ihrer Ausdehnung in die Enge konzentrit, von ihrer Flüchtigkeit zur Beständigkeit, und

endlich von ihrer Zerstörlichkeit in die Unzerstörlichkeit, oder von der Zeit in die Ewigkeit gebracht werden.

Da aber diese dreymalige Veredlung dieser drey Anfänge durch sieben Stuffen oder Grade geschehen, davon sich jede mittelst einer Farbe an den Tag giebt, worunter besonders drey Hauptfarben sind, als die schwarze, weisse und rothe, wird man einsehen, warum bey Aufnahm der Mitglieder der beyden Orden auch üblich gewesen, und bey dem Teutschen Orden noch heut zu Tag in Gebrauch ist, daß sie alle erstlich in schwarzen Mänteln, dann in weissen, und leztlich in rothen dabey erscheinen; welche Zeremonie dieses Ordens ebenfalls jenes der hermetischen Kunst bestärket, was ich bey der Kette des goldenen Vliesses und dessen Orden erwiesen habe.

Drittes Kapitel.

Die dritte geheime Bedeutung der vier Haupttheile dieses Ordenskreuzes, zeigen an die vier Hauptarbeiten des philosophischen Werkes, weil in jeder dieser Arbeit, gewissermaßen das Produkt ein feuriges Wesen ist, daß zugleich die drey erst angeregte Anfänge in sich hat, welches eben durch ein jedes dieser Dreyecke, die sowohl überhaupt Feuer, als auch durch ihre drey Winkel die drey Anfänge zugleich vorstellen, angedeutet wird, und diese drey Hauptarbeiten, nachdem eine nach der andern vollführet worden, wie denn eine aus der andern ordentlicherweise entsteht, und in ihrem Mittelpunkte zu Ende kömmt, machen den philosophischen Stein aus.

Zum Beweis, daß dem also sey, darf man sich nur erinnern, daß die Philosophen, ebenfalls ihr Werk in vier Theile eintheilen, nämlich: Erstens in

die Vorbereitung der philosophischen Materie, von der sie aber meistens schweigen, darum man bey ihnen auch eigentlich nur drey Abtheilungen oder Hauptarbeiten antrift. Zweytens: in den Anfang; Drittens in das Mittel, und Viertens in das Ende ihres Werks.

Andere haben solche durch Bereitung eben so vieler Steine zu verstehen gegeben, um den Unwürdigen zurück zu halten, dem Würdigen aber ein grösseres Licht und Anlaß zu mehreren Nachdenken zu verschaffen; und zwar nannten sie solchermassen die Bereitung ihrer Materie zum Anfang ihres Werks den astralischen Stein, den Anfang selbst und Endung des ersten Werks oder Arbeit den vegetabilischen Stein, das Mittel den animalischen Stein, und das Ende den mineralischen Stein. Ich will den Söhnen der Weisheit zu Liebe, mit ein paar Worten von jeden derselben die

Ursache angeben, warum die Philosophen diese Theile der Arbeit des großen Werks, mit den erstbenannten Namen belegt haben.

Sie nannten die Bearbeitung ihrer Materie billig ihren astralischen Stein, weil erstens: die mehresten der Philosophen, die zwey Wesen einer Wurzel, woraus sie die philosophische Materie, wie ich bereits gemeldet, erst eigentlich gestalten, Sonn und Mond nennen, deren Ursprung wirklich hauptsächlich dem Gestirne zuzuschreiben ist. Daß sie aber das eine Wesen Sonne nennen, ist Ursach, nebst seiner Trockenheit, sowohl die Farbe desselben, als der Schwefel oder Feuer, das sich in ihm befindet; und das andere den Mond: weil selbes vermög seiner Flüßigkeit, weniger der feurigen, oder schwefelichten Theilchen in sich hat. Die zweyte Ursach der vorgedachten Benennung des astralischen

Steins ist, daß nach der Vereinigung der obigen zwey Wesen, die Auflösung nebst sehr geringer Handanlegung, meistens durch die ihnen eingepflanzte als auch äußerliche astralische Kraft geschieht, und den astralischen Stein, das ist: den Stein der Weisen ausmachen, welchen sie dann erst durch ihre drey folgende Hauptarbeiten, in den philosophischen Stein verwandeln; In dem Sinn, nämlich dieses zu bewerkstelligen, redet Theophrast, wenn er sagt: „Kannst „du nicht die Sonn von dem Gestirn, „und den Mond in deine Hand nehmen, „so arbeitest du vergebens„ und der edle Sendivog „wem die Sonne nicht „auch bey der Nacht, und der Mond „bey Tag scheinet, der ist noch in dicker „Finsterniß„ Und dieß ist nicht ohne: denn in unserer irrdischen Sonne und Mond ist eben das Licht und die Kraft die in der astralischen Sonne und Mond sich befindet, und welche erstere uns immer gegenwärtig sind, sowohl bey Tag

als Nacht. Wie recht hat demnach schon Hermes zu seiner Zeit gesagt: was Unten ist gleich dem was da oben rc. rc.

Die Endung der ersten Arbeit ihres großen Werkes nannten sie ihren vegetabilischen Stein; weil in solcher Arbeit durch ihre Erhöhungen (Sublimationen) und Kalzinazionen der Materie, derselben Grundfeuchtigkeit sich vermehret und wachset, (anstatt daß durch gemeine Kalzinazion sich jede Feuchtigkeit vermindert) und zwar dergestalten, daß nachdeme sie ihren Stein oder Materie, bereits mehrmalen mit ihren geheimen Feuer geröstet, aus selber von Zeit zu Zeit ihr astralischer feuriger Salpeter gleich kleinen Bäumlein hervor wachset, welche Bäumlein aber immer wieder sammt diesem Feuer unter die Materie gerührt werden, bis zu endlicher vollkommener Kalzinazion, wodurch

durch ihre Materie des himmlischen Schwefels, gleich einem Pelikan, der seine Brust aufhacket, um seine Junge zu tränken, blutreich geworden ist. Da nun in dieser Arbeit ihr Stein sowohl an Gewicht als an der Kraft zunimmt und wachset: so nennen sie ihn denn auch nicht unbillig, ihren wachsenden oder vegetabilischen Stein.

Die Vollendung der Mittelarbeit, nennen sie ihren animalischen Stein: weil ihre Materie sowohl durch ihre vorhergehende Arbeiten als diese gegenwärtige, vermittelst der vorgenommenen Reinigung und Uibersezung des groben Finsteren, in ein feines und leuchtendes; des wässerichten, in ein feuriges geistiges; des zerstörlichen flüchtigen, in ein unzerstörliches fixes, mit einem Wort, durch diese Scheidung der Elementen (die in Bearbeitung dieses mittleren Theils vorkommt) ihr Stein in

ein solches reines, edles, unzerstörliches, lichtvolles Wesen versezt wird, daß selbes eine Gleichförmigkeit mit der menschlichen Seele überkommt, daher nennen die Philosophen ihren Stein in diesen Stand betrachtet, ihren animalischen oder beseelten Stein, so wie sie diese drey Prinzipien, die durch Scheidung ihrer vier feurigen * Elemente herfürkommen, mit edlern Ausdrücken benennen; als anstatt ihren einfachen — ihren geistigen oder himmlischen Merkur, oder das Wasser des Lebens; Anstatt ihren gemeinen Schwefel — ihren göldischen oder Lichtschwefel, und unverbrennliches Oel, (aus welchem die Egypzier ihre ewig brennenden Lampen gemacht haben;

*) Abermal eine Anspielung der vier Haupttheile und chimische Feuer dieses Kreuzes auf unsere Philosophie.

ben;) Anstatt ihren gemeinen Salz — ihre himmlische Erde, ihre Diana ꝛc. ꝛc. und das dem trockenen Wege nach, dem nassen aber, ihre himmlische Tinktur, Balsam und Medizin.

Die Vollendung der dritten Hauptarbeit nannten sie ihren mineralischen Stein, weil in selber nicht nur alle metallische Farben zum Vorschein kommen, sondern auch weil selbe die Bestätigung oder Fixität erlangt hat, gleich den Metallen besonders gleich dem Golde dem Feuer zu widerstehen, indeme er durch selbes nicht nur nicht zerstört, sondern darin gleich dem Salamander stärker und kräftiger wird ꝛc. ꝛc.

Aus diesen allen erhellet demnach, daß der Erfinder des Sinnbildes dieses Kreuzes und Stifter seines Ordens,

gleich jenem des goldenen Vliesses ein wahrer Philosoph und Besizer des philosophischen Steins gewesen sey; der aber nebst deme, zugleich der göttlichen Weisheit kündig war, welches leztere auch das Kreuz mit anzeiget, als von welchem die acht Ecken erstbenannten Kreuzes im sittlichen Verstande, wenigstens bey den Malthesern, die acht Seeligkeiten bedeuten, ohne der übrigen gottseeligen Gesetzen, der Gastfreyheit, Wartung der Kranken, Mehrung des kristlichen Glaubens, desselben Vertheidigung, des keuschen Lebenswandels und mehr anderen zu erwehnen, nachdem mein Vorsatz nicht ist, dieß Sinnbild des Kreuzes zugleich mit der göttlichen Weisheit in Vergleich zu nehmen. Es wird also einem Sohn der Weisheit kein Zweifel übrig bleiben, daß dieses Kreuz, wie ich Anfangs erwehnet, und hernach bewiesen habe, so wie die Kette des goldenen Vliesses ein kleiner Inbegriff der ganzen hermetischen Philosophie sey, und

nun zum Beschluß noch eine Anmerkung.

Bey jenen, welche zugleich überdenken, nachdem was ich angeführet habe, wer der Stifter des Tempelherrn Ordens war, und was er vermochte, bey jenen wird die Verwunderung aufhören, daß dieser Orden in seinem Anfang sich so geschwind in Asien und ganz Europa ausgebreitet hat, und so mächtig und reich geworden ist — denn obschon sie viele Güter, laut der Geschichte, zu schenken bekommen, so haben sie diese heimlich dennoch bezahlt, um ihre Wissenschaft der Welt nicht bekannt zu machen.

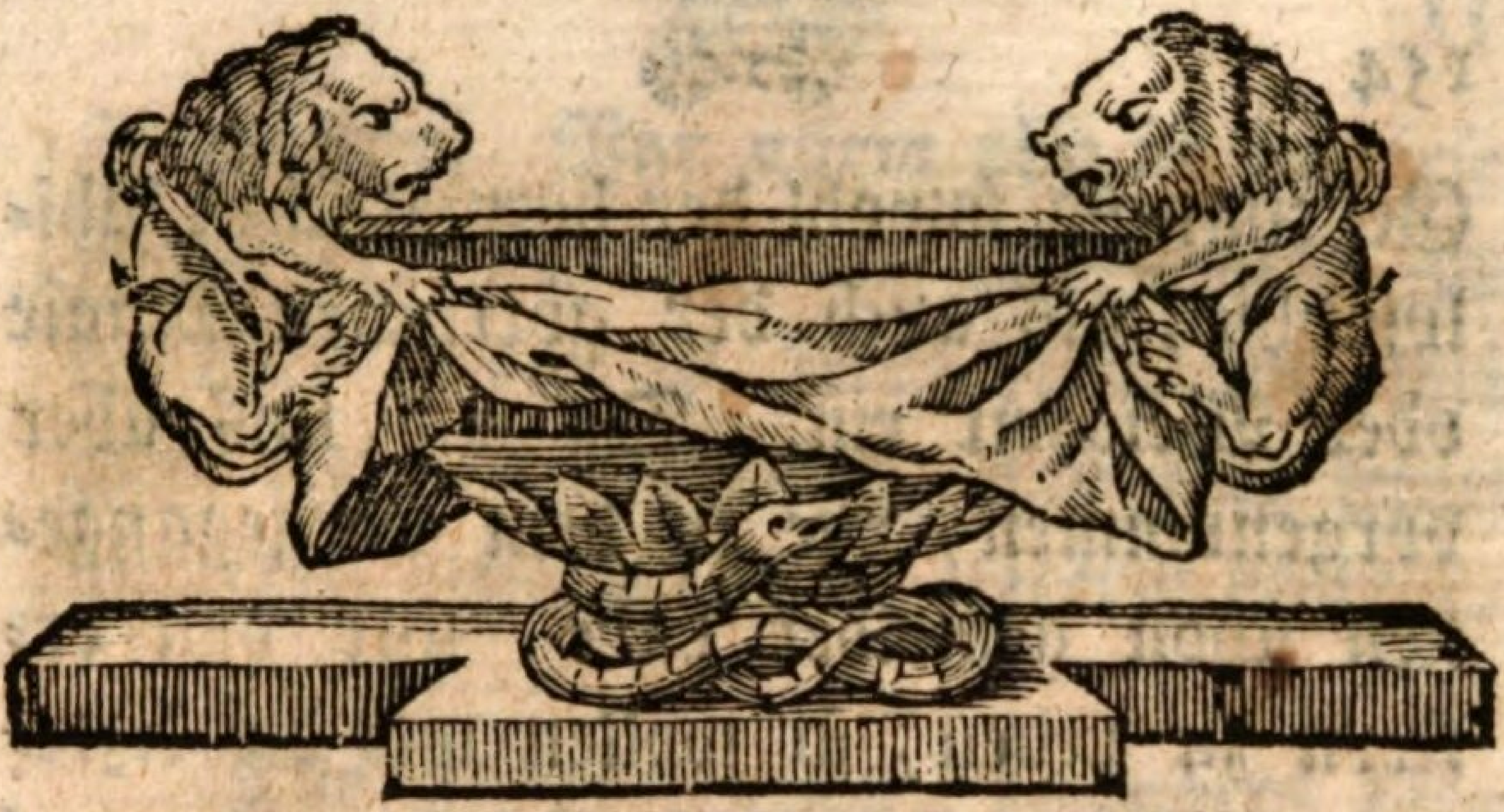
Die Verwunderung aber wird immer bleiben, daß ein Orden, der auf so gute, ja heilige Gründe gebauet war, eine so unerhörte Verfolgung und Sturz erlitten. Denn ein weiser Mann erkennet wahre Beschuldigung von Verläumdung zu gut — und jenes dessen man sie wirklich beschuldigen kann, sieht er mit einem ehrwürdigeren geheimnißvollen und ganz anderen Auge als die übrige Welt an, und dennoch — — — die Hand erstarret mir bey dieser Uiberdenkung — ich muß dahero abbrechen — —

* * *

Dritter Theil.

* * *

Philosophische Auslegung einiger kabalistischen Figuren.



Dritter Theil.

Philosophische Auslegung einiger kabalistischen Figuren.

Erste Figur.

Diese kabalistische Figur oder Sinn=bild schliesset sonder Zweifel viele

Ge=

Geheimnisse, sowohl der hermetischen Philosophie, als auch der göttlichen Magie oder Weisheit ein. Da wir uns aber vorgenommen, wie in dem vorgegangenen schon gemeldet habe, nur von erstern zu reden, so wollen wir die leztere, will es Gott, auf ein andermal vorbehalten.

Da die Weisheit nur eine ist, so ist es auch wohl nicht möglich von einer Sache öfters zu reden, ohne daß nicht ein oder das andere wiederholet werde, zumal wenn der Vortrag in einfachen Worten besteht. Ich hoffe also, es werde den Weisheitssöhnen lieber seyn, wiederholte Wahrheiten zu hören, als daß wir selbe anders und in Räthsel, Sinnbilder, oder Gleichnißen verhüllet vorbringen sollten.

Diese Figur besteht demnach aus dem Mittelpunkte mit seinem Umkreis, und aus zweyen in einander gezeichneten

Dreyecken. Vor allem also ist in dieser Figur der Mittelpunkt mit seinem Zirkel oder Kreise zu betrachten, aus welchem lezterer geformet, und mit seinen Punkten gleichweit von ersterm absteht.

Die alten Weisen, besonders Plato, haben diese Figur der Gottheit, dem Urwesen aller erschaffenen sowohl sichtbaren als unsichtbaren Geschöpfe und Wesenheiten zugeeignet. Denn gleichwie Gott ohne Anfang und Ende ist, eben so kann man in einem regelmäßig gestalteten Kreise oder Kugel nie einen Anfang oder Ende ersehen, und wie zwar in jeder Kugel, sie drehe sich nach welcher Seite sie wolle, überall ein Ruhepunkt sich findet, eben so ist Gott überall gegenwärtig, ohne daß ihn jedoch ein Ort einschließt und begreifet, und dennoch lebt, webt, und schwebt alles in ihm, alles hat sein Daseyn von ihm, und ohne ihn wäre nichts und könnte nichts bestehn.

Auch unser hermetisches Werk hat seinen Ursprung von ihm, und zwar in einem vorzüglicheren Grade als ein Wesen in der Welt, die Seele des Menschen allein ausgenommen: dann obschon wie erstgedacht worden, Gott mit seiner Kraft, Macht, Wirkung und anderen Eigenschaften zwar überall und in allen Wesen gegenwärtig ist, so ist er dennoch mit diesen Eigenschaften in einem mehr als in dem anderen; z. B. so äußern sich selbe bey dem Menschen mehr als bey den Thieren und anderen Geschöpfen, bey den himmlischen Geistern wieder mehr als bey den Menschen, und unter diesen himmlischen Einwohnern, wieder bey einigen mehr als bey andern, wie die Söhne der Weisheit sich selbst (der Kürze wegen, die ich mir vorgenommen) aus der göttlichen Schrift, und den Heil. Vätern überweisen können.

Daher nennen die Philosophen unsere bereitete Tinktur eine göttliche Medizin, nicht ihrer unvergleichlichen Wirkung halber, und daß sie in der Welt nicht ihres gleichen hat, sondern wirklich ihres Ursprungs wegen; dann der Allmächtige hat, wie alle Philosophen mit mir einstimmen, in unseren Stein oder Materie, auch noch ohne Bereitung, mehr Kraft gelegt, als in ein Ding in der ganzen Weltrunde, und sagen daher diese Weisen ganz plat und frey, daß Gott, nebst der menschlichen Seele, nichts edleres erschaffen habe; wie es auch ein Sohn der Weisheit, dem sie nicht nur nach dem äußerlichen Körper, sondern ihres Ursprung, ihrer Tugend, Kraft und Wesenheit nach bekannt ist, erkennen wird, obschon selbe für andere Gelehrte ein Stein des Anstoßes, und tief verborgen ist.

Ich habe zwar den Ursprung unserer Materie bereits erörtert: sage aber

nochmalen, daß ihr Ursprung ein Ausflus oder Dampff der Kraft Gottes und des ewigen Lichtes sey, der sich von oben herab, gleich einer kostbaren Perle, in ein irrdisches Wesen begiebt, in welchem er gleich dem Punkt in dem Kreise dieser Figur, verschlossen liegt, und sich wie das Feuer in einem Steine ruhig und verborgen hält, bis selbes durch eine Bewegung oder Reibung herfür gelocket wird, * wo dann es sogleich seine Gegenwart durch Feuerfunken zu erkennen giebt, die wenn sie in einer brennbaren Materie aufgefangen werden, im Stand sind, ein großes Feuer zu erregen, je nachdem ihm brennende Materien zugethan werden; Ein Gleichniß! das nicht angemessener unse-

rem

*) Dieß kann mit dem, was wir in Auslegung der Steiner der Kette des goldenen Vliesses gesagt haben, in ein Verhältniß genommen werden.

rem Lichtwesen oder Feuer in unserer Materie seyn könnte.

Ein Sohn der Weisheit wird aus diesem bereits ersehen haben, daß der Punkt mit dem Kreise unsere Materie bedeute; der Punkt ist das erstbenannte wirkende göttliche Licht, ein himmlischer Schwefel! der Kreis das Leidende, welches, wenn selbes mit ihm durch das äußerliche Feuer in Bewegung gesezt wird, das die Philosophen das Feuer der Natur nennen, weil selbes einer natürlichen Wärme gleich kömmt, das gleich einer Henne, die ihre Eyer wärmet, oder um noch deutlicher zu reden, wie die Frucht im Mutterleibe stätts gleiche, feuchte, dunstende — dieselbe umgebende Wärme genießet, welches Leidende, sage ich, die Kraft dieses wirkenden Lichts annimmt, und beyde miteinander förderst fortwirken, nachdem es der verständige Künstler veranstaltet. Hier fallen mir von einem

Philosophen einige lateinische Verse ein, die ich hieher zu setzen nicht unterlassen kann, weil sie über meinen Vortrag mehreres Licht verbreiten können. Als:

Si centrum æthereum cognoveris accipe
Centrum, & centri quære superficiem,
Junge superficiem centri, sic æther ab alto
Defluet in terram, terra polumque petet,
Hanc Hermetis avem, si multiplicaveris arte,
Totius arcani, Rex eris alchimiæ.

Diese Materie ist demnach unser Universalbrunn, unser chaotisches Wasser, das alles gleich dem Kreise dieser Figur, der die anderen Figuren einschließt, in sich enthält was wir ferners bedärfen, und was wir aus ihr zu verlangen haben, und herfürbringen wollen.

Diese Figur deutet auch noch unsere Materie an, in Betracht daß das Gold damit bezeichnet wird, welches wegen seinen reinen fixen Schwefel und Eigenschaft in dem stärksten elementarischen

schen Feuer unzerstörlich ist, und eben in dieser Absicht nennen die Philosophen unseren Stein oder Materie auch Gold, und bezeichnen sie mit dem nämlichen Zeichen, weil eben in selber ein gleichmässiger unzerstörlicher Schwefel sich befindet, es seye, daß er vor seiner Figirung durch einen Unverständigen davon getrieben, oder durch einen Sohn der Weisheit kunstmäßig bestättiget wird, wornach ihm kein Feuer mehr schaden kann, selbst das höllische nicht, als welches vor jenen himmlischen Feuer oder Schwefel vielmehr auslöschen muß, so wie seine finstere Inwohner vor ihm fliehen, und auch gehorchen müssen, wenn selber in Tälisman, Ring, Spiegel, Glocke und anderen von Metallen gefertigte magische Instrumenten mit eingeführt ist.

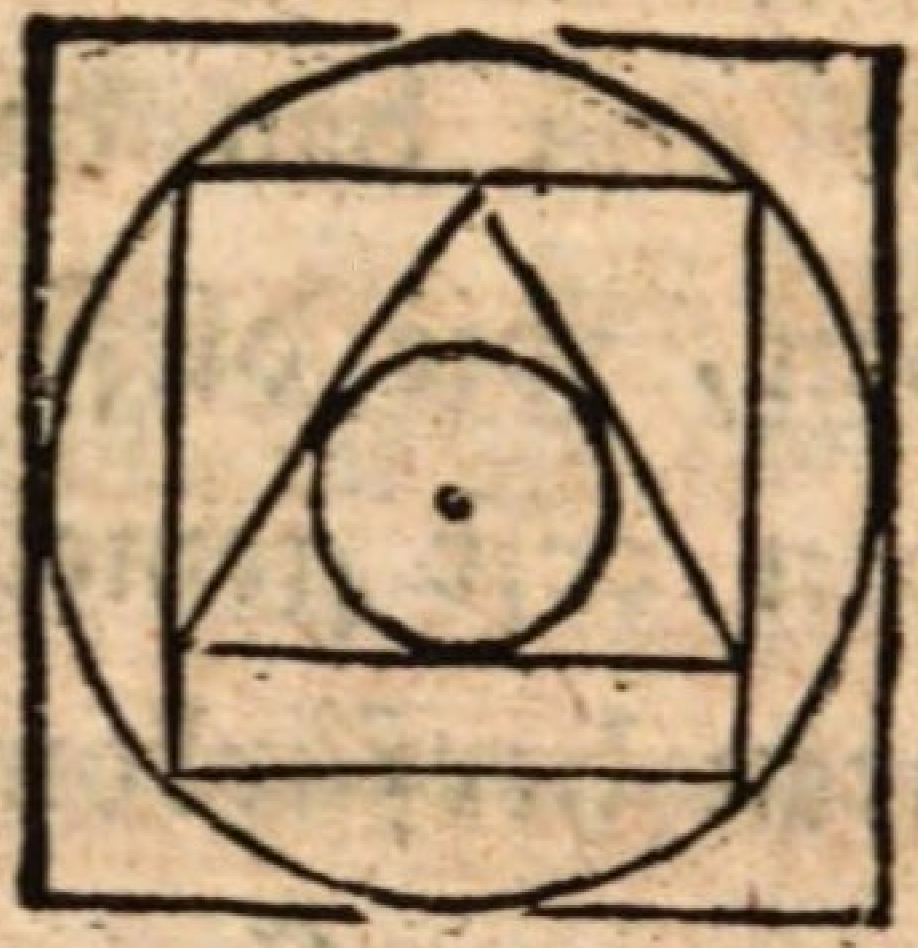
Uiber dieß zeiget diese Figur auch noch die große und kleine Welt an nebst der Sonne. Der ersteren ist hier nicht

nothwendig zu erwehnen, und von der zweyten darf ich keine Erklärung mehr machen, indeme es aus dem Vorhergehenden erhellet, so, wie des dritten aus der Erklärung, die ich von der Zeit, das philosophische Werk anzufangen, da sie in den Widder tritt, gemacht habe.

Die zweyte Figur, die in dieser ersteren enthalten ist, nämlich die zwey in einander gefügte Dreyecke hat einen verschiedenen Sinn. Denn erstlich bedeutet sie die vier einfachen Elementen, so wie sie in unserem Chaotischen Wasser in der ersten Arbeit zugegen sind. Zweytens die zusammgesezten und erhöhten Elemente, wie sie in der zweyten Arbeit aus unserem göldischen Magnet, der bereits mit dem ätherischen Golde genugsam gesättiget ist, geschieden werden, oder nachdeme der ätherische Merkur körperlich, und zum Schwefel, und der göldische Schwefel zum himmlischen Merkur geworden. Drittens die zwey glori-

rifizirten und beseelten Elementen, Feuer und Wasser, oder Schwefel und Merkur, die aus den drey Anfängen entstehen, wie diese hinwiederum von den erst gemelten erhöhten Elementen herfürkommen, welche zwey, wenn sie als Mann und Weib wieder vereint sind, unsere himmlische Tinktur oder göttliche Medizin, und endlich, nach ihrer Bestättigung oder Figirung, unsern dreyfach gekrönten fixen Schwefel oder lebendiges Gold ausmachen, um das tode metalische Gold auch lebendig zu machen.

Zweite Figur.



Diese zweite Figur besteht in allem aus sieben Theilen; selbe vollkommen zu erklären wäre überflüßig, weil ich bereits so wohl in der vorhergehenden Figur, als in der ersten und zweyten Auslegung der Ordens Sinnbilder alles schon angeführt habe, was selbe in sich begreifet. Ich will demnach nur blos die Bedeutung ihrer Theile anmerken, und mich zu der dritten wenden, die, weil sie gegen diese zwey anderst gestaltet ist, auch eine andere Rede verlanget.

Ein Sohn der Weisheit wird demnach in dieser Figur erstens, unter den

zwey

zwey halben Vierecken unsere zwey unvollkommene Materien, und in jeden derselben zwey Elemente erkennen, nämlich Erde und Wasser, wovon in dem erstern hauptsächlich Feuer, und in dem zweyten Luft wohnet: von diesen zweyen haben wir anderwärts unter Stein und Staal, Sonn und Mond, rothen Mann und weisen Weib geredet.

Zweytens versteht sich unter dem Kreis die Vereinigung dieser vier Elemente, die in einem Kreise durch Reinigung, Kochung, Vereinigung so lange umgetrieben werden, bis sie in ihren Mittelpunkte bestättiget werden, aus welchem sie wieder

Drittens; aus ihrem Grabe als klarifizirte Elemente aufstehen, oder geschieden werden, welches sich unter dem vollkommenen, oder zweyten Viereck versteht.

Viertens, unter dem Dreyeck, die drey Anfänge, die aus den erstgemelten vier feurigen oder lichtvollen Elementen entstehen, und miteinander die Siebenzahl ausmachen.

Fünftens: unter dem zweyten Kreise, die Vereinigung erstgedachter Anfänge, wenn vorhero der Geist den Leib geistig, und den Geist körperlich gemacht hat, damit die Seele in selben Leib wohnen kann; ausserdem aber wäre sie als zu subtil um sich mit dem Leibe zu vereinigen, wenn nicht der Geist als ein Mittler den Leib vorher dahin veranstaltete, daß sich die Seele vollends mit beyden innig verbinden, und alle drey ein vollkommen lebendiges Wesen ausmachen können.

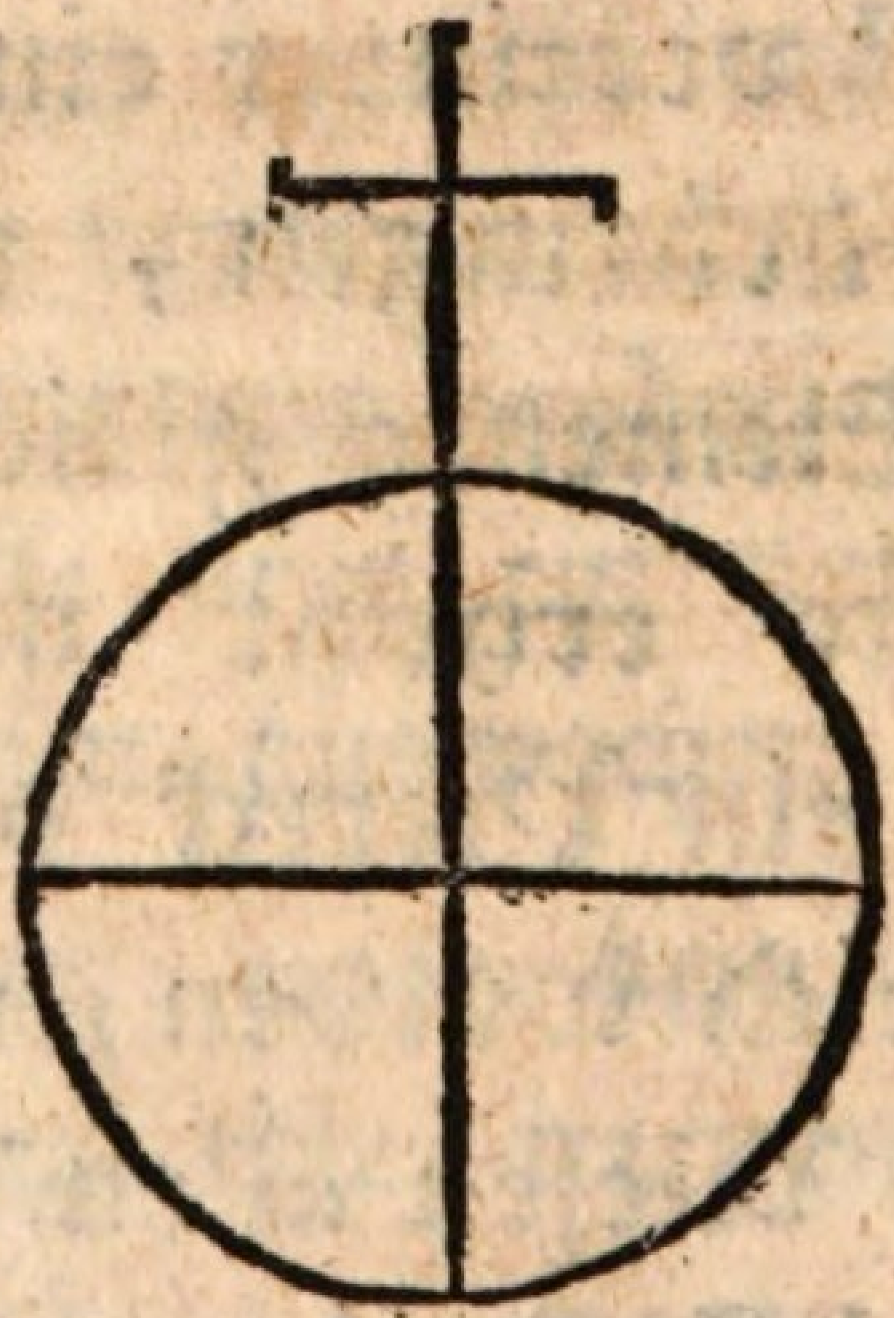
Sechstens: unter dem Mittelpunkt, die abermalige Beståttigung dieses lebendigen Wesens, wenn selbes dem Kreislauf der sieben Planeten wie-

der vollführet hat. Uiberhaupts zu reden: wie aus dem Mittelpunkte, als dem wirkenden Anfang, alles seinen Anfang nimmt, so muß sich auch alles in selben endigen. Aus einem Wesen sind zwey entstanden, ein Wirkendes, und ein Leidendes, wovon jedes besonders aus zwey Elementen, zusamm also aus vieren bestunde; Diese vereinigter machten die drey Anfänge, welche wieder in zwey, nämlich ein Männlein und ein Weiblein zurück gehen müssen; die abermal vereinter ein unzerstörliches herfürbringen, in welchem alle vier Elemente gleich rein auf das höchste erhöht und gekocht sind, und ein Viereck dem anderen Viereck gleich worden, und das ist das fünfte Wesen allen Weisheitssöhnen höchst nothwendig, von vielen Widerwärtigkeiten geschieden

den, und wiederum in einen Mittelpunkt gebracht.

Nun damit das Bild des philosophischen Steins in dieser Figur vollkommen ohne einigen Mangel (die Handgriffe ausgenommen) ausgemahlt wäre, sollte von rechtswegen noch eines Viereckes und Kreises gedacht werden: da dieselben aber in gegenwärtiger Figur nicht angezeiget sind, so kann ich hier davon zu reden unterlassen, und will mich zur dritten Figur wenden.

Dritte Figur.



Diese Figur bestehet hauptsächlich aus vier Theilen die zu betrachten kommen

men. Erstlich aus dem Kreise und seinem Mittelpunkte. Zweytens: aus dem Kreise mit einer senkrechten oder geraden Linie von oben herab, wie die gemeine Chymiker den Saliter zu zeichnen pflegen. Drittens: aus dem Kreise mit einer Wassergleichen, oder überzwerch gehenden Linie, mit welcher Zeichnung erst benannte Chimicker das Koch oder Meersalz andeuten. Viertens: aus dem Kreuze das oben auf dem Kreise sich befindet.

Diese vier Figuren haben einen soviel bedeutenden und auch weitschichtigen Sinn, daß ich um sie vollständig zu erklären, anstatt einen kleinen Traktätlein mit bloßer Anzeige an meine Freunde auf was Art unter ein und andern Sinnbildern, unsere Wissenschaft verborgen liege, und wie selbe bey einem gleichen zu entziffern sind, ein großes Buch zu schreiben genöthiget wäre. Ich muß mich demnach auch hier als ein Geo-

graph verhalten, der in kleinen Raum ganze Länder und Reiche einschränket, und nur die Hauptörter anzeiget.

Erstens den Kreis mit seinem Mittelpunkte betreffend, habe bereits in dem ersten Theil der ersten Figur erkläret, dahin ich dem Weisheitsschüler verweise, und hier nur so viel wiederhole, daß gleichwie aus Gott, als dem Mittelpunkte, das ganze Weltall entsprungen, und Gott in jedem anderen Punkte, oder einzelnen Theil mit seiner Eigenschaft gegenwärtig ist, obschon unsichtbar und unbegreiflich, auch hier diese Figur die philosophische Allgemeinheit andeute, in dessen ganzen Wesen oder jedem Punkte unser wirkendes Lichtwesen zertheilt sich befindet, ebenfalls unsichtbar und nur dem Weisen begreiflich, das aber von einem verständigen Schüler kann sichtbar gemacht, und ihm begreiflich werden.

Zweitens: der Kreis mit seiner senkrechten Linie, welche von oben des Kreises abwärts steiget, bedeutet von dem philosophischen Weltall oder Allgemeinheit (Universal Merkur) geschiedene und erhöhte wirkende Lichtwesen, oder den philosophischen Schwefel, dessen Macht, Kraft und Herrlichkeit ich einem Weisheitssohn zu wiederholen nicht nöthig, sondern nur anzuzeigen habe, was der Gegenstand dieses wirkenden Wesens sey, damit solches in selben seine Stärke zeigen, und durch die Weisheit des Arbeiters in seine höchste Schönheit versetzet werden könne.

Drittens: der Kreis mit einer wassergleichen oder der Quer gehenden Linie, zeiget unsern zusammgeronnenen oder koagulirten Merkur an, als das Leidende oder annehmende: in welchen das Wirkende alle Macht äußern

ßern, und zu allen gebracht werden kann. Diese Figur, oder vielmehr, der darunter sich verstehende Gegenstand ist gleich der Welt zu achten, aus welcher, mittelst des wirkenden Wesens der zweyten Figur, als die Sonne betrachtet (welche Eigenschaft es auch wirklich hat) Graß, Kraut und fruchtbare Bäume, die jeder nach seiner Art Frucht trägt (versteht sich philosophische) hervorgebracht werden; eines allein aber würde in Ewigkeit nichts herfürbringen — umsonst würde die Sonne scheinen ohne Erde! kalt, erstarrt und unbeweglich wäre die Erde ohne der Sonne — die Fruchtbarkeit besteht in zweyen, mehr kann die Natur nicht — Gott ist es nur möglich, aus sich alleine zu gebähren.

Diese dritte Figur ist noch dem Wasser in dem Chaos der Schöpfung zu vergleichen, auf welchem der Geist Gottes schwebte, den unsere zweyte Figur

gur vorstellet, das ist, unseren Schwefel, in welchem er auch wirklich ist, wie ich es durch mehr als zwanzig Stellen des grossen Lichts, der Bibel nämlich, bestättigen könnte, wenn es mir mein vorgesetztes Ziel erlaubte.

Ich muß hier im vorbeygehen bemerken, daß sich nicht zu wundern ist, da diese zwey erst beschriebene Figuren zugleich Salze anzeigen, (wovon eines mehr feurig und lüftig, das andere mehr wässerig und irrdisch ist,) daß das Salz in den uráltesten Zeiten von vielen Völkern sehr ehrwürdig gehalten, ja als ein heiliges Wesen, bey ihren Festen gebraucht worden; auch in unserer Kirche, wird der Gebrauch noch bey der Taufe und andern geistlichen Uibungen beybehalten.

Aber nicht nur allein das Salz war den Alten ehrwürdig, sondern auch das Feuer. Daß aber das Salz auch ein Feuer sey, daran ist wohl nicht zu zweifeln; denn, wenn das zerstörende Element Feuer, ein Wesen ganz verbrennt hat, so findet sich dennoch in desselben Asche, Salz, welches das Feuer als seines gleichen nicht zerstören kann; dieß ist auch die Ursach, daß selbes, das Feuer nämlich, mit dem Salze bey den Alten gleiche Ehre genossen, ja auch bey ihnen so heilig gewesen ist, daß sie es sogar angebethet haben.

Aus diesen zwey Beobachtungen ist klar zu ersehen, daß unsere Geheimnisse in den alten Zeiten nicht nur nicht verborgen, sondern noch gemeiner waren, als bey den unsrigen; dennoch sage ich nicht, daß sie allgemein gewesen, denn

auch wir haben keinen Gottesdienst ohne Feuer oder Lichter, und gleichwohl dürfte man wohl fragen, wo ist jener Diener, der die Geheimnisse davon einsieht? Diogenes Laterne reichete nicht zu, jenen ausfindig zu machen, der auf diese Frage zu antworten im Stande wäre, und dennoch sollten alle jene sie wissen, die die siebende Weihe empfangen haben. Aber ach! welch eine Finsterniß umgiebt sie alle? alle gehen mit höchst großen heiligen Gebräuchen um, und keiner kennet oder sieht sie ein; nur alle Jahrhunhunderte haben etwa einen oder zween hervorgebracht, die sie nicht nur allein einsahen, sondern auch ausübten, und sich dadurch zu wahren Geistlichen, oder Geistmenschen und Wiedergebohrenen machten, davon ihre ausgeübten Wunder Zeugenschaft gaben. Aber wo komme ich hin? ich muß abbrechen und nur noch sagen: daß mich im Herzen freut, daß ich mit meinen Freunden in der Zeit

lebe, da Gott einen neuen und wahren Geist in die Religion einführen, und die Hoffart der Vorsteher derselben, in die gröste Tugend des Christenthums, nämlich in die Demuth verwandeln wird. Ich ergreiffe wieder meinen Faden.

Unter diesen zwey Figuren, die noch, dem Lateinischen nach, Felsensalz und Meersalz genennet werden, sind nicht die gemeine zu verstehen, auch nicht unbereitet oder roh betrachtet die jeder Leye kennt, sondern jene der Weisen; darum werden sie auch von ihnen anderwärts ihr Schwefel und Merkur, ihre Sonne und Mond, ihr Himmel und Erde, ihr oberes oder unteres Feuer oder Wasser und mehr dergleichen genennet, wie ich bereits schon mehrmalen gemeldet habe.

Viertens: das Kreuz das auf dem obern Rand des Kreises sich befindet, hat mehrere Bedeutungen. Erstens und hauptsächlich bedeutet es, und zwar nach der egyptischen hieroglyphischen Schrift eine Bindung oder Vereinigung. Zweitens eine Bestättigung oder Figirung. Drittens eine Zerstörung oder Auflösung und Töd-tung, versteht sich durch welche die gleich-förmige Theilchen näher zusammen kom-men, indeme sie sich von dem Un-gleichförmigen oder Fremden loßma-chen; welche Wirkung also wieder mit dem ersten Verstand der Ver-bindung oder Vereinigung überein-kommt.

Diese dreyfache Bedeutung des Kreuzes, zeiget eben so viele Wirkungen an, die sowohl durch die Natur unserer Materie, als des Künstlers Handleistung in dem Werke vorkommen, um das zu

seyn, was diese ganze Figur vorstellet, nämlich, die kleine Welt oder der philosophische Stein.

Die Weisen haben aus tiefgegründeten Ursachen den philosophischen Stein auch ihre kleine Welt genennet, weil selber eine sehr getreue und gleichförmige Abbildung der großen Welt ist, und eben dieserwegen durch gegenwärtige Figur vorgestellet wird, die beyde zugleich bedeutet; denn wie die große Welt aus dem Chaos entstanden, und Moyses durch den Geist Gottes, der in ihm war, berichtet, gleichermaßen geschehen die ersten Wirkungen in unserer kleinen Welt oder philosophischen Werk. Die große Welt hat eine allgemeine Auflösung durch die Sündfluth gelitten, wie ebenfalls dieser heilige Geschichtschreiber uns berichtet, auch in unserem Werk geschieht durch die zwote Hauptwir-

kung eine allgemeine wässerige Auflösung. Dieser göttliche Geist zeigt uns ferners in seinem Wort an, daß die große Welt auch durch das Feuer eine allgemeine Auflösung leiden werde, und ebenfalls geschieht durch die dritte Hauptwirkung, mittelst unseren himmlischen Feuer, solches in unserer kleinen Welt, und hierin entspricht unser Werk dieser Figur vollkommen; die alten Weisen haben daher diese drey Wahrheiten aus ihrem großen Werk schon erkannt, wenn sie auch in der H. Schrift sich nicht aufgezeichnet fänden; Mit einem Wort, und daß ich im kurzen die dreyfache Wirkung die dieses Kreuz in gegenwärtiger Figur vorstellet zusammen nehme: so bestehet selbe in deme: daß die zwey Wesen, (die unter den zwo Figuren mit ihren

senkrechten und wassergleichen Linien verstanden werden,) miteinander vereinigt werden, sich ehligen, tödten und wieder auferstehen — dieses kann aber nicht geschehen, bis sie nicht gereinigt, erhöhet und veredelt werden, mittels welchen diese zwo, ein drittes edleres herfürbringen, und solche Hauptwirkung muß noch zweymal geschehn; der Kreis muß mit seinen zwo Linien durch den philosophischen Thierkreis und sieben Planeten noch zweymal umgedreht werden, und dann erst ist das zu Stande gebracht, was diese ganze Figur mit ihren vier Theilen vorstellet. Dann ist ein neuer Himmel und Erde gebohren, oder eine unzerstörliche kleine Welt, nämlich der philo-

sophische Stein, das höchste Wunder der Welt.

Der kleine Bauer giebt alles dieß, was ich sowohl gegenwärtig als vorhin angeführet, in der chymischen Cabala mit folgenden Worten zu verstehen.

Der Stein der Weisen ist eine kleine Welt durch die Wiedergeburt gemacht, in welchem sich das vollkommene Wesen des obersten und untersten Sterns * als in den Mittelpunkt gelegt hat. Denn er wird eines Theils genommen aus den höchsten lebendigmachenden Mittelpunkt

*) Diese Sterne sind nach dieser Figur (|) und ⊖

des Himmels, so sein überhimmlisches Licht und unbegreifliches Feuer ist, davon der Himmel, die Sterne, Planeten und Elementen ihr Leben, Licht, Bewegung, Kraft und Aufenthaltung haben; eines Theils aber aus dem untersten, allerreinesten, durchsichtigen Mittelpunkt der Erde, die ein körperliches Wasser ist, und der Erde, das Leben, Kraft und Wirkung mittheilet. Aus diesen beyden ganz weit voneinander gelegenen Mittelpunkten, die sie mittelst der Kunst durch den geistlichen Hermaphroditen, oder himmlischen Diameter zusammen gefüget und miteinander verbunden werden, wird endlich (als die Seele, Leib und Geist) der Stein der Weisen gestaltet und zusammengesetzt, darinn die obersten und untersten Kräfte des Himmels und der

Erde * verschlossen und begriffen sind. Derowegen er denn als die rechte wiedergebohrene kleine Welt, und als ein mehr dann vollkommenes Wesen, über die ganze Welt herrschet, und billig ein Herr der großen Welt, seiner Art nach, genennet werden mag. Denn er ist ein solches hohes vortrefliches Geheimniß der Welt, dessen Leib, Seel und Geist, eitel gereinigte und wiedergebohrene Seelen oder fünfte Wesen seynd, genommen aus dem Mittelpunkte des Herzens der obersten und untern Welt. Immassen denn der Leib eine Seele und fünf-

*) Verstehet sich abermal des philosophischen Himmels und Erde, oder der zwo vorigen angezeigten Figuren, doch in veredelter Gestalt.

fünftes Wesen ist, wie auch zugleich die Seele und der Geist ihrem Geschlechte nach sind, die zum drittenmale auf das höchste gereiniget, und von ihrer Verderblichkeit abgeschieden sind. Darum ist der Leib der Mittelpunkt oder die Seele, aus dem Herz der Erde, oder körperliches Wasser; die Seele aber, oder der Mittelpunkt der Seele, aus dem höchsten ewigen Licht, und der Geist, der Mittelpunkt aus dem himmlischen und gestirnten Geist. Will man nun diese hohe und große Kräfte erlangen, so muß die letzte Materie des Steins in die Erste aufgelöset, und durch die Wiedergeburt zu ihrer Vollkommenheit gebracht werden. Denn die Materie, die allein durch die gemeine Auflösung, und Gerinnung bereitet wird, gehört zu diesem

Werke nicht, weil solches keine Wiedergebährung, sondern nur eine Reinigung, ist 2c. 2c.

Ein solcher Körper bringt denn hundert ja tausendfältige Frucht, indem er himmlisch, geistlich und voller Seele ist, und nichts anderes, denn ein Auszug von den Kräften des Lichts, und aller seiner unterschiedlichen Wässer, ja ein Abgrund aller Kräfte voll. Er ist ein geschwängerter Körper, der unzählich schöne Körper gebiehret, dennoch stätts schwanger bleibt, und augenblicklich zu gebähren geneigt ist. Denn er hat des obersten und untersten Samens ohne Zahl und Maaß sich zu vermehren empfangen; darum ist es nur zu geben, und nicht zu nehmen geneigt, und in

ihme Himmel und Erde ein Ding worden.

Kurz der philosophische Stein ist ein summarischer Begrif alles dessen, was im Himmel und Erde ist. Er ist kein Diameter, der Himmel und Erde scheidet, sondern ein vollkommener kurzer Begriff der Welt, eine wiedergebohrene kleine Welt, ein unergründlicher Teich, darinn sich die obersten und untersten Leben durch ihre Kanäle und Einflüsse ergoßen haben, auch der Mittelpunkt, der sich zwischen das Oberste und Unterste gesezt, und der beyde Kräfte, als der philosophische Magnetstein, in sich gezogen, und derselben Essenzien Vollkommenheit zu sich genommen hat, die anderen Körper damit zu erleuchten und zu verklären.

End-

Endlich ist er das Band der ehelichen Pflicht des himmlischen Mannes mit der irrdischen Frau, welche mit unzertrennlicher Liebe und unzählbarer Fruchtbarkeit begabet und verbunden seynd.

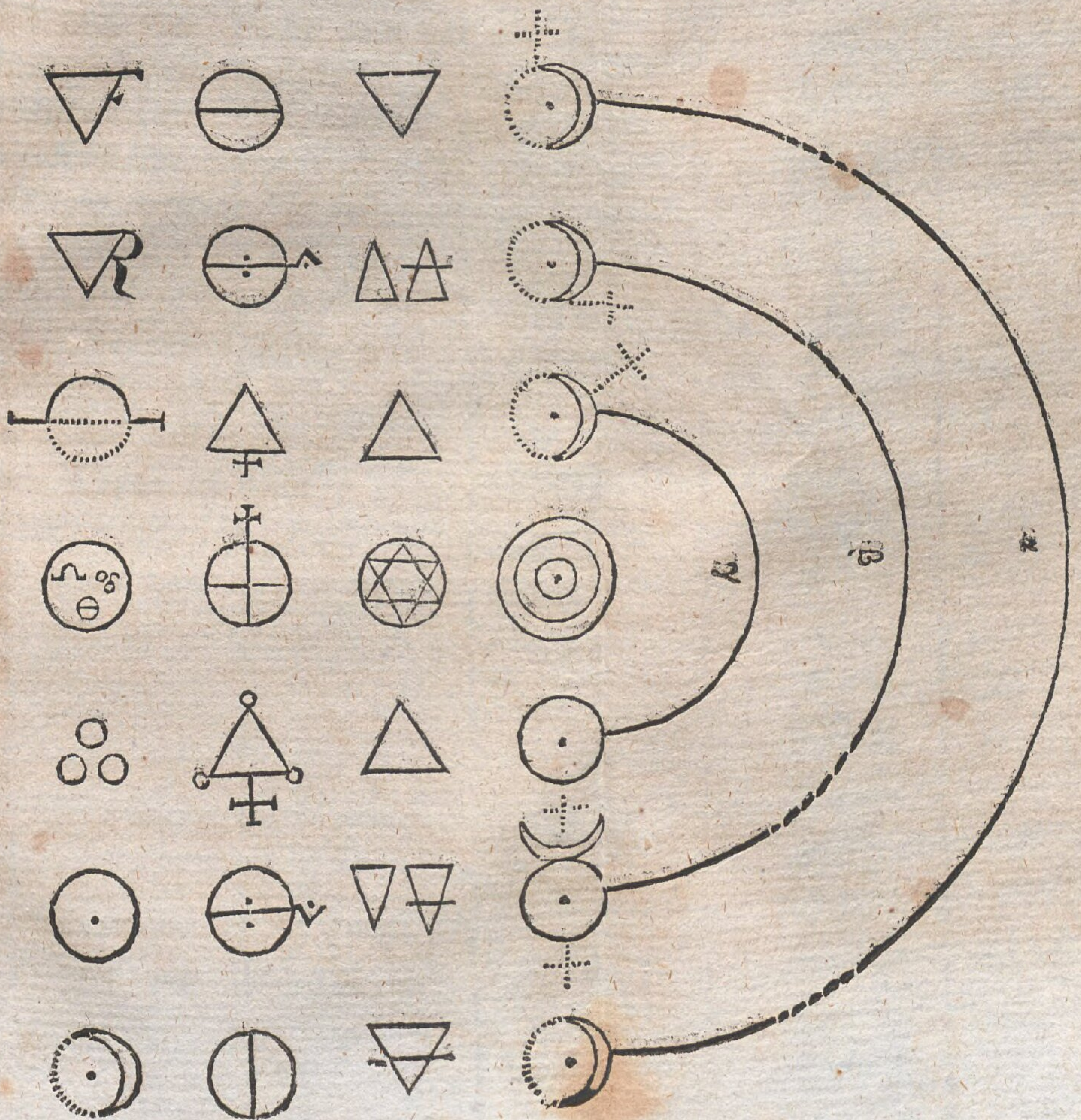
Aus der Ursachen ist die Wiedergeburt nichts anderes denn eine Absönderung der Zerstörung, und eine Erstattung der Unzertrennlichkeit, eine Benehmung des Todes, und Wiederbringung des Lebens, eine Abschaffung der elementarischen, und Ersetzung der himmlischen Kräfte, endlich eine Ausreutung des bösen, und Erweckung des guten nüzlichen Wesens, ja ein Tod und Absterben der regierenden, unfrutchtbaren Elemente, und das Leben der unterdruckten, untödlichen, himmlischen Macht

und

und Stärke. Denn wie zuvor in dem alten natürlichen Leibe allein die Verderbung, der Tod, und der unreine Körper ihr Regiment und Gewalt gehabt, die Seele sammt dem Geiste unterdruckt und ihnen ihre Kraft genommen haben: also wird in dem neugebohrnen und durch die Kraft zugerichteten verklärten Körper, das Regiment der Seele und dem Geiste, darinn das Leben ist, wiedergegeben; Diese zwey erleuchteten und veredelten machen dem Körper in Herrlichkeit, Würde, Gewalt und Kraft ihnen dermassen gleich, daß hinführo die drey zugleich miteinander herrschen, und ihre große Thaten und Kräfte beweisen und zeigen können.

ad pag. 188.

Vierte Figur.



un
al
de
K
h
t
n
n
v
S
b
l
s
i
i

Diese Figur ob sie schon aus vier Saulen mit Figuren bestehet, will dennoch nur eine Sache und das nämliche sagen, wovon ich bereits schon viermal gehandelt habe. Um also die Söhne der Weisheit mit immerwährenden Wiederholungen nicht gar zu ermüden, und ihnen überlästig zu werden, zumalen eine Figur von den vorhergehenden schon genug nachzusinnen giebt, will ich die gegenwärtige ihnen selbst, den verborgenen Sinn davon zu erörtern, überlassen. Denen Anfängern aber und Suchenden unserer königlichen Kunst zu lieb, will ich zu einer Einleitung den Sendivog hier anführen, und ihn selbst allein reden.

Vorhero aber, und damit ich nicht allein mit den Söhnen der Weisheit rede, will ich auch ein Wort mit den übrigen Liebhabern der Allchimy und Suchern des philosophischen Steins, denen etwa

dieses mein Tracktätel zu Handen kommen sollte, sprechen, und sie in christlicher Liebe ermahnen, daß wenn sie nicht unter diesen sieben Planeten und Körpern, die doch eigentlich nur zween sind, nämlich aus einen ganzen, und einen halben Kreis gezeichnet, oder gar nur ein Körper, in dem Verstande, wenn die eine Hälfte des Kreises auf die andere gelegt oder hineinwärts gekehret wird, wenn sie nicht, sage ich, unter diesen sieben Planeten zugleich alle ihre starke, scharfe, und ätzende Wässer, Salien, Oele, Mineralien und Metalle verstehen können, sie doch ihre Arbeit einstellen, und so lange innen halten möchten, bis sie dessen Verstand überkommen; denn ich betheure ihnen auf das Wort eines ehrlichen Mannes vor aller unserer Richter Augen! aller ihr Schweiß und Arbeit, Zeit und Geld sind unwiederruflich verlohren samt ihrer Gesundheit.

Be-

Betrachten sie nur selbst, ich bitte sie darum, ein wenig mit kaltem Blute, daß die Philosophen einhällig sagen, daß unsere Auflößwässer bey unseren Metallen mit verbleiben müssen, mit figiret werden — daß sie einander gleichförmig (homogen) sind, daß eins und das andere aus einer Wurzel entstehen. Wohin wollen sie demnach mit allen ihren etzenden und zerfressenden Wässern, Geistern Salzen? die sie, die erstern doch wieder von ihren metallischen oder mineralischen Kalchen und Pulvern scheiden, und leztere mit Regen, Fluß, oder distillirten Wasser auslaugen, dann erst mit einem fremden Weingeist oder Essig über sie hergehen, die gar nicht metallisch sind, wider aller Weisen Lehre, die da deutlich melden, daß aller fremder Zusatz, ihrer Materie Aussatz wäre — daß alles aus einem gehe, und nichts fremdes benöthige. Wohin mit ihren Metallen und Mineralien, da doch die Philosophen ausdrücklich sagen, ihre Metallen und Mi-

neralien seyen nicht die aus der Erde kommen, als welche alle todt sind sammt dem Quecksilber, ob man es schon auf latein lebendiges Silber nennet, ihre hingegen Geist und Leben haben? darum brauchen sie auch zu ihrer Hauptarbeit weder Kohlen noch Lampenfeuer, sie seyen mit Hilfe des Thermometers noch so künstlich und genau abgemessen, um diesen Geist nicht davon zu jagen, und das Leben ihres philosophischen Sohnes zu nehmen, oder durch Blosgebung der freyen Luft zu erkälten und zu tödten.

Aus dieser, ob zwar kleinen Anzeige, und kurzen Erinnerung können sie dennoch auf all ihr übriges Vorhaben genugsam schon von selbst schliessen, daß alles eitel und nichts werth seye, und daß sie die Philosophen ganz in einem anderen Sinne verstehen müssen. Dann, wann die Philosophen auf gemeine chymische Art reden, und von ihren starken

Wasser (Aquafort) sprechen, meinen sie keineswegs jenes, das von Vitriol und Salniter seine Stärke habe, sondern von dem in ihm liegenden Naturfeuer, mittelst welchen es ihre Lunam auflösen kann. Machen sie Meldung von ihrem königlichen Wasser (Aqua Regis) verstehen sie wieder nicht das, welches von Salnitergeist und Salmiack gemacht ist, sondern ihren himmlisch-feurigen Geist, der bereits einen Theil des fixen Feuers oder Schwefels von ihrer Erde oder Materie in sich hat, darum ihre bereits fixere feurige Erde oder Gold, als gleich seines gleichen, auflösen kann. Dahero nennen die Philosophen ihr erstes Wasser auch Saturnum, und malen ihn mit einer Sense und hölzernen Fuß um annoch ein grobes und zerstörliches Feuer anzuzeigen. Ihr anderes Wasser aber, oder Geist, nennen sie auch Jupiter! und malen ihn als einen König auf dem Adler sitzend mit Blitzstralen in der Hand, jenes anzuzeigen, was ich erst gesagt:

nämlich unser königliches, oder feuriges Wasser, das bereits einen Theil unseres fixeren Feuers durch sein flüchtiges in die Höhe gehoben, und in sich verschlossen, gleich dem Adler den Jupiter, traget. Wie und was sie aber unter unsern Gold und Silber selbst, sammt unsern Merkur zu verstehen haben, hab ich in den vorigen kabalistischen Figuren deutlich erkläret, die sie nachsehen können, und will hier noch darzusetzen, daß wir unter Mars und Venus, Feuer und Luft — wie auch himmlisch-feurigen Salzgeist (der aus unserem himmlischen fixeren Feuer und Luft besteht) und himmlisch-feuriges Oel, (das aus unsern himmlischen flüchtigen Wasser und Erde besteht) verstehen.

Dieses seye im vorbeygehen zu einer Anzeige des Verständnisses der Philosophen, und ihrer Redensart genug, wornach sie ihre Gedanken in den übrigen

bey ihnen richten können. Wollen sie mir aber keinen Glauben beymessen, so wird sie die lange Erfahrung einstens, aber vieleicht zu spät, solches glauben lehren. Ich meines Theils wollte sie zum wenigsten bey dieser Gelegenheit nicht übergehen, denn nach meinen Gemüth möchte ich gerne jedermann dienstlich und nützlich seyn, und wer hilft wohl einem lieber aus einer tieffen und finsteren Gruben durch Darreichung eines Stricks oder Darbietung der Hand, als jener, der selbst darinnen, voll von dem Feuer des sehnlichen Verlangens nach Licht geschmachtet hat. Ich kehre wieder zu den Söhnen der Weisheit zurück.

Die Worte des scharfsinnigen Sendivogs und großen Philosophen, die ich jetzt anführen werde, sind Zentner schwer!

sie verdienen aller ihrer Anstrengung sie wohl zu betrachten und zu überlegen; ich kann nichts mehr, nach dem was ich bereits gesagt habe, dazu setzen, da überdies die Figur ihnen dazu die Hand bietet.

Er sagt in seinem neunten Tracktat unter andern: „Damit du aber dir „desto leichter einbilden könnest, „wie die Metallen zusammen ge= „rathen, daß sie Samen geben, „und auch empfangen, so siehe an „dem Himmel und die Sphären und „Kreise der Planeten: du siehst, daß der „Saturn der Obriste ist, demselben fol= „get Jupiter, nach diesem Mars, her= „nach Sol, deme folget Venus, darauf „Merkur, und lezlich Luna. Bedenke „jetzt, daß der Planeten Tugend nicht „über sich, sondern unter sich wirke; so „haben wir es auch aus der Erfahrung,

„daß

„daß aus Venus nicht Mars wird, son=
„dern aus Mars Venus, als die um
„einen Kreis niedriger ist; also auch wird
„Jupiter gar leichtlich in Merkur ver=
„wandelt, dieweilen Jupiter der andere
„ist von dem Firmament, Merkur aber
„auch der andere von der Erde; Sa=
„turn der Erste an Himmel, Luna der
„Erste an der Erde, Sol vermischet sich
„mit allen, wird aber nimmermehr
„durch die untern verbessert. Dir solle
„aber unverborgen seyn, daß eine große
„Uibereinstimmung sey zwischen dem
„Saturn und der Luna, in deren Mitte
„die Sonne stehet; (α) gleichwie auch
„zwischen dem Jupiter und dem Mer=
„kur, zwischen welchen die Sonne auch
„gerade in der Mitte ist; (β) So auch
„zwischen dem Mars und der Venus,
„welche auch die Sonne in dem Mittel

„haben; (γ) Es können auch die Chy-
„misten das Eisen in Kupfer ohne der
„Sonne verwandeln; sie wissen auch aus
„Jove Merkur zu machen, man fin-
„det auch, die aus Saturno Lunam
„machen, wenn sie aber durch diese
„Veränderungen der Sonnen Na-
„tur wüßten anzuwenden, so wür-
„den sie fürwahr ein Ding finden,
„welches köstlicher dann alle Schä-
„tze. Darum sage ich, daß man nicht
„unwissend seye, was für Metalle zu-
„sammen gehören, und welcher Metall
„Natur mit der andern Natur überein-
„stimme. Darum wird ein Metall
„gegeben, welches die Krafft hat,
„die andern zu verzehren, dann es
„ist schier derselben Wasser, und
„schier ihre Mutter. Ein einig Ding,
die

„die Grundfeuchtigkeit der Son-
„nen und Mondens widersteht ih-
„me, und wird durch dasselbe ver-
„bessert; damit ich es aber entdecke,
„es wird Chalybs (das ist son-
„sten Staal) genennet, wann
„das Gold eilfmal mit ihme sich
„vermischet, so laßt es seinen Sa-
„men gehen, und wird schwach
„schier bis auf den Tod, so empfängt
„der Chalybs, und gebähret ei-
„nen Sohn, der herrlicher ist, als
„der Vater, wann hernach der
„Samen des allbereit gebohrnen
„in seine Mutter gethan wird, so
„reiniget sie dieselbe und machet sie
„tausendmal geschickter die herr-
„lichsten Früchte zu gebähren. Es
„ist noch ein anderer Chalybs der die-

sem

„sem verglichen wird, für sich selbsten „von Natur erschaffen, welcher aus den „Stralen der Sonne durch wunderbar-„liche Kraft und Tugend, dasjenige her-„ausbringen kann, welches so viele „Menschen gesucht haben, und „welches der Anfang unsers Werks „ist.

In dem zwölften Tracktat sagt er auch: „Wenn du derentwegen begehrest, „daß die Natur wirklich gebessert werde, „so löse einen Körper auf was du für „einen willst, und was der Natur von „anderer Art zugegangen, das sondere „darvon ab; reinige es, und thue rein „und rein, (γ) gekocht und gekocht, „(β) rohe und rohe (α) zusammen, „nach dem Gewicht der Natur und „nicht der Materie.

* * *

Vierter Theil.

Spiegel

oder

Probierstein

der

Philosophischen

Materie.

* * *

Spiegel oder Probierstein der philosophischen Materie.

Erstes Kapitel.

Von den Sprüchen der Philosophen über die erste Materie, mit welcher man das große Werk anfängt.

Vor allen habe ich von diesen philosophischen Sprüchen zu melden, daß, da ich sie zu meiner Kurzweil vor langer Zeit zusammen getragen, ich dieselbe, einige ausgenommen, ohne zu gedenken, sie jemals in Druck zu geben, vor mehr

als zehn Jahren einigen Freunden hier sowohl als auswärts mitgetheilet habe. Ich merke dieses darum an, damit, wenn sie noch in ein oder anderen Händen sind, die Besitzer derselben, wenn sie gegenwärtiges Tracktätl lesen, nicht etwa glauben, daß ich mir selbe zugeeignet habe, indem sie von mir sind. Die Auslegung aber habe ich erst neuerlich dazu verfertigt. Ich hoffe, daß dieser Theil sowohl als die drey erstern, obschon sie zusammen kein vollständiges Werk ausmachen, dennoch mehr Nutzen bewirken werden, als je eines der vollständigsten; denn ich suchte darin soviel es seyn konnte, und in meiner Vorrede schon angemerkt ist, zu eröffnen, nicht zu bedecken. Ich darf meinen Freunden nicht erst erinnern, daß ich dieses ohne Ruhmsucht und Vorurtheil anrege, der Karakter eines R. M. ist ihnen Bürge davor, den ich bis an mein Ende behaupten werde, und welcher hauptsächlich in dem bestehet, sich stätts in der Wahrheit finden

den zu lassen, und entweder eine Arbeit gänzlich zu unterlassen, oder selbe recht und zum Nutzen seiner Mitmenschen, welche Augen haben zu sehen, und Ohren zu hören, zu unternehmen.

Aus diesen nachfolgenden Sprüchen kann ein Suchender ersehen, ob er solche auf seine Materie, die er der Weisen ihre zu seyn glaubt, anwenden könne; oder in wie weit die seinige mit selber, sowohl in der Eigenschaft, Ursprung, Wirkung und andern Beschaffenheiten, übereinkomme. Ich wiederhole einige Sprüche, die ich in den erstern Theilen schon angeführet habe, geflissentlich, damit der Leser alles beysammen habe, und so zu sagen, mit einem Blicke alles übersehen könne, um sich einen rechten Begriff davon zu machen.

Ehe ich aber diese Sprüche selbst anführe, will ich einige Sätze voraus schicken, nämlich: Erstens, daß die philo-

losophische Materie eine Einige sey. Zweitens: daß sie Universal sey. Drittens: daß eine ziemliche Menge zum Werk erfodert werde.

Damit ich auch hier der mir vorgesezten Kürze mich bediene, werde ich zu jedem Satz nur einen oder den andern Philosophen anführen, ansonsten würde ich in diesem Theil weitläuftiger, als in den drey vorigen werden.

Erster Satz.

Ich will mit deme anfangen, daß ich zeige, daß die Materie der Weisen nur eine einzige seye, daß nur aus derselben, deren Eigenschaft ich jetzt aus denen Philosophen anzeigen werde, und keiner andern der philosophische Stein kann verfertiget werden, wenn schon eine andere von nämlichen Ort oder Stelle herkäme.

Der aufrichtige Philosoph, Graf von Trewis sagt von sich „daß er nach „langen studiren und suchen endlich die „Wahrheit oder Materie erkannte in „dem Punkt, wo alle Weisen zusammen „kommen „ und

Der scharfsinnige Sendivog sagt unter andern im Tracktätl von Schwefel, „Wisse auch wahrhaftig: daß diese Wis„senschaft nicht im Glück oder in einer „ohngefähren Erfindung, sondern im „vollkommenen Erkänntniß bestehe: „und ist nur diese einzige Materie „in der ganzen Welt, durch wel„che, und aus welcher der Weisen „Stein kann gemacht werden.

Zum Beweiß der einigen Materie, will ich zu diesen zweyen, noch aus dem unbenannten Philosophen, und Author des uralten Ritterkriegs ein paar Stellen anführen, da er den Stein oder unsere Materie von sich selbst zu dem Gol-

de folgendermassen sprechen läst: „Denn „ich allein, und ohne mich, kann „kein recht und warhaftes Gold „oder Silber gemacht werden „ Und an einem andern Orte, „Weil du „sonderlich wohl weist, daß außer mir „kein wahrhaftes Gold noch Silber „kann gemacht werden, sondern ich ver„mag es allein.„ Mit diesen dreyen „kommet die ganze Schaar der Philoso„phen überein, sowohl alte als neue.

Zweiter Satz.

Daß die Materie universal oder allgemein, das ist: noch nicht spezifizirt sey, und zwar schon da, als man sie zu Handen bekömmt, um gleich die erste Wirkung (operation) mit ihr unternehmen zu können; (und nicht daß man sie erst in einen universälen Stand zu setzen habe, um alsdenn erst die erste Wirkung oder Arbeit mit ihr anzufangen) sagen

die

die Philosophen „daß dieses das Subjeckt „oder die Materie sey, in welcher die „Natur angefangen hat zu wirken, solche „aber unvollkommen liegen gelassen.„

Ferners „daß solche noch nicht spe„zifizirt seye, daß man sie zu einem der „drey Reichen rechnen könne, ungeach„tet sie die Eigenschaft aller dreyen in „sich hat„ und vermög diesem sprechen sie weiters

„Daß unsere Materie oder Stein „vegetabisch, animalisch, und mineralisch „seye, ungeachtet sie nicht unmittelbar „aus einem dieser dreyen herkomme„ „und folglich:

„Diese universále Materie sich zwar „in allen Dingen unter dem Monde be„finde, sie nutzet aber dem Weisen da „nichts, indeme die Lebenszeit zu kurz „wáre, sie aus solchen einen in genugsa„mer Menge zu bekommen, ausgenom-

„men in unsern einigen Subjeckt, in „dem sie sich häufig befindet.

Dritter Satz.

Daß man von dieser Materie eine ziemliche Menge haben muß, um das große Werk vollkommen zu Ende zu bringen, zeiget der spitzfindige Reimund Lull * da er spricht:

„Daß man kaum aus dreyßig Maaß „der einfachen Lunariá, eine von oben „bemelter recktifizirten Lunaria, welche „so oft durch die Erde destilliret worden, „bekommen wird, und

„Avizen sagt an seinem Sohn „Aboalo im achten Kapitel von sechzig „Pfunden„

Und

*) in poteſt. divit. c. 9.

Und da die Philosophen auf das wenigste von drey Pfunden des Körpers reden, und Senior nebst anderen neun und zehn Adler auf einen Theil des Körpers rechnen: so folgt von selbst schon, daß dreyßig Pfund solchen Merkurs vonnöthen seye.

Geber sagt: daß von hundert Pfunden unsers gemeinen Schwefels oder Materie kaum ein Pfund philosophischer wird.

Basil, Theophrast und mehr andere reden von zehn und fünfzehn Pfunden, anderer zu geschweigen; Aus welchen allen zu sehen ist, daß zur Erzeugung des philosophischen Steins eine Menge der wahren ächten philosophischen Materie erfodert werde.

Nun aus solchen allein läst es sich schon treflich auf und von der Materie schliessen, ohne der Sprüche so hier folgen,

gen, womit die Weisen unsere Materie bald in Absehen auf die Tugend und Macht, bald auf den Ursprung und Herkommen, bald auf die Gestalt und Eigenschaft, erklären.

Zu deutlicherer Erkenntniß aber, will ich diese Sprüche in fünf Gattungen abtheilen; und Erstens jene anführen, die von ihrem Herkommen und Ursprung — Zweitens jene die von ihren Eigenschaften — Drittens jene die von ihren Wirkungen handeln; Viertens jene, worunter sie die rohe Materie so, wie sie der Weise findet, verstehen und mit einzelnen Namen belegen; bey diesem lezteren ist sich zu erinnern, was ich aus denen Philosophen im ersten Theile gesagt habe, daß dieselbe aus zwey von der Natur erschaffenen Wesen einer Wurzel bestehe; nun hier wird bald von einem derselben Wesen, bald von dem anderen, bald von beyden zugleich, bald in einem, das ist vermischter, geredet;

Fünf=

Fünftens jene, die bereits die bearbeitende Materie zum Gegenstand haben, und nur durch eine oder die andere Arbeit und derselben Producкt können verstanden werden.

Auch will ich die Auslegung davon in einen besondern Kapitel, und zwar darumen abhandlen, damit die Leser ungestört die Sprüche einen nach dem anderen lesen, und selbst vorher zu überdenken, und alle zugleich zu übersehen, somit einen guten Grund zu legen, und dann ihr Gebäu regelmäßig darauf aufzuführen im Stand seyn.

Zweites Kapitel.

Sprüche von Ursprung und Herkommen der Materie.

1. Die Philosophen sagen: daß unsere Aerze ober der Erde, nicht unter der Erde gefunden werden.

2. Daß

2. Daß unser Stein oder Materie gefunden werde auf allen Strassen und Gassen, in Thälern und auf den Bergen.

3. Daß man sie bekommt zwischen Himmel und Erden.

4. Daß Sie komme aus ächten weichen Körpern.

5. In omnibus locis reperitur materia nostra.

6. Daß sie gebohren werde wie der Donner, und gleichmäßige Zeichen zurückläßt.

7. Arnold sagt: Wenn du sie auf dem Mist findest, so halte die Hand aus dem Sack.

8. Die Materie ist offenbar vor aller Menschen Augen.

9. Die Armen haben sie mehr als die Reichen.

10. Daß Sie seye vor den Augen der ganzen Welt — Daß niemand oh-

ohne dieselbe leben kann, und daß alle Geschöpfe sich derselben gebrauchen.

11. Die Armen führen Sie dem Reichen um geringen Preis zu.

12. Sie ist gemein an allen Orten, jedermann greift sie mit Händen, und gebraucht sie zu Sachen, die geringschätzig sind; das Geringe achten sie hoch, und das Hohe werfen sie hinweg.

13. Sie wird gefunden auf der ganzen Welt so weit sie mit Menschen bewohnt ist.

Von den Eigenschafften der Materie.

14. Daß sie von den Weisen und Verständigen in sehr hohen Ehren gehalten, von den Unweisen und Unverständigen hingegen verachtet und

ge-

geschändet wird. Wer aber sie einmal erkennet hat, und mit ihr handiret, der trachtet Tag und Nacht, wie er sie vor den Leuten verbergen kann.

15. Das Gute werfen die Leute hinweg, und das schlechte behalten sie.

16. Der Blinde kennet sie, da der Sehende sie nicht kennen soll.

17. Ist sichtbar und unsichtbar.

18. Die Kinder spielen damit auf der der Gasse.

19. Jeder kennt die Materie, auch Knaben und Mägdlein.

20. Wird auf die Gassen und Strassen geworffen, meist von den Frauen und Mägden.

21. Die man fühlt, und nicht sieht.

22. Der Stein oder Materie, der ein Wesen aus dem mineralischen Geschlechte, und zwar das allervollkommenste als seyn mag, sammt ei-

ner

ner ganz vollkommener Vermischung der Elementen, in sich hat, und der doch eines sehr schlechten unansehnlichen Wesens ist.

23. Ein Stein, der von den meisten verachtet wird, die ihn sehen und nicht kennen; indeme bey ihm nicht die allergeringste Schönheit vor seiner Bereitung anzutreffen, ja der nicht einmal des Aufhebens werth geachtet wird, obschon kein Edelstein ihm zu vergleichen sind.

24. Der Stein der Weisen, welcher doch nur noch die Materie des Steins der Weisens ist: weil sie ihren Stein (lapid. philos.) erst noch daraus machen.

25. Der Stein, der seinen Ursprung von Metallen hat, (verstehet sich von unseren Metallen und Mineralien) und dennoch mit dem Golde * um das Alterthum streitet.

*) Laut dem Uralten Ritterkrieg.

26. Das Subjeckt, das der Philosophen Wirkendes und Leidendes in sich hat.

27. Die Elementarische Erde, in welcher eine Seele, und lebendig machender Geist verborgen liegt.

28. Der Stein, der in seinem Wesen dreyeckicht, und viereckicht in seinen Eigenschaften ist, und diese alle sind nichts besonderes oder einzelnes, sondern gemischte Dinge: Osten und Westen zusammgethan von aller ihrer Seelen.

29. Das Subjeckt der Philosophie in dem Stande vor der ersten Arbeit betrachtet, da es wahrhaft sehr nahe einen Stein gleich kommt; denn es ist gediegen, schwer, zerbrechlich, und kann wie ein Stein zermalmet werden.

Wirkungen der Materie.

30. Macht die Erde fruchtbar, und einen Samen oder Pflanze darein geweicht, macht sie groß und vielfältig wachsen.

31. Ein Stücklein von unserm Stein in die Augen gethan, schadet ihnen nicht.

32. Ist weich und schwer, und an Geschmack süß und herb.

33. Einen Becher voll frisch eingenommen, widerstehet allem Gifft, auch dem von den Thieren beygebrachten, die allergrösten Schlangen nicht ausgenommen, die sich häufig in Ostindien befinden. * Dahero widerstehet sie auch der Pest. Unfrisch aber, und wenn sie schon in der

*) Lezteres erzählte mir vor 11. Jahren ein Offizier, der in Ostindien in holländischen Diensten gestanden.

Gährung ist, ist sie schädlich; dahero wird sie auch genennet —

34. Unser Gift, daraus wir eine Arzney machen.

35. Daß, wenn es einem Künstler, in gewissen Partikularien gelungen, dieses alles von ihr allein herrühre.

Von den einzelnen Namen der rohen Materie.

36. Ein Stein und doch kein Stein.

37. Ein Feuerstein.

38. Ein Stein oder Erde, so zerfließt wie Eiß ob dem Feuer.

39. Ein Adlerstein, der unsern Stein in sich verborgen hält.

40. Das aussäzige Aerz.

41. Die aussäzige Erde.

42. Der Weisen Schwefelärz.

43. Der Sonnenschwefel.

44. Der Stein, welcher das Subjeckt unserer Kunst ist, und seines gleichen auf der Welt nicht hat, und gleichwohl so ein geringes Ding ist, das man für wenig Kosten haben kann.

45. Die jungfräuliche Erde.

46. Unser Meer, worinnen das Fischlein Echeneis gefunden wird.

47. Die Wasserschlange Orkades.

48. Das Fischlein Remora, das keine Gräden hat.

49. Das Subjeckt, so zwar metallisch, und doch nicht metallisch, oder compact metallisch ist.

50. Der Weisen Salzbrunn.

51. Der Brunn der Natur.

52. Ein beseeltes Wesen.

53. Das Meer der Weisen.

54. Das pontische Wasser.

55. Der giftige Wurm.

56. Eine fette, schwere und saftige Erde, dem Verständigen gar gemein, dem Unwürdigen hoch und sehr verborgen.

57. Der Thau des Himmels, und die Fette der Erde.

58. Wasser, das die Hände nicht netzet.

59. Gefrorene Luft.

60. Gefrorenes Wasser.

61. Der lebendige Leib, oder Körper der Weisen.

62. Der Weisen lebendiger Kalch.

63. Der Weisen Seife und Lauge.

64. Der Weisen Magnet.

65. Der Weisen Gold und Silber.

66. Unser Bergschwaden.

67. Electrum minerale immaturum.

68. Das Chaos der Weisen.

60. Unsere Perle }
70. Unsere Koralle } aus unsern Meer.
71. Unser Einhorn }

72. Unser Hermaphrodit.
73. Rebis vel Resbina.
74. Miner oder Aerzt der Weisen.
75. Miner des Hermes.
76. Das mineralische Wesen.
77. Der Salpeter der Weisen.
78. Chalybs oder Staal der Weisen.
79. Saturn.
80. Bley der Weisen.
81. Rothes Bley.
82. Antimonium.
83. Vitriolum.
84. Magnesia.
85. Terra adamica.
86. Limbus oder Laim.
87. Terra sigillata.
88. Auri pigmentum.
89. Löwe und Adler.
90. König und Königinn.
91. Bruder Gabricius und Schwester Beja.

92. Leib und Geist.
93. Sonn und Mond.
94. Sulphur und Merkur.
95. Erde und Himmel.
96. Obere und untere Wasser.
97. Erde und Wasser.
98. Ein Ding, das die ganze Welt sieht und nicht kennet.
99. Goldárz.
100. Schwefelárz.
101. Unser oder der Weisen Aerz.
102. Der Weisen Chameleon — Protheus.
103. Giftiger Wurm und Drache.
104. Hyle, oder Anfang aller Dinge.
105. Der Löwe von vielen genannt, und wenigen bekannt.
106. Der rothe Löwe.
107. Materia secunda, oder die zweyte Materie.

108. Der Stein, der im hermetischen Triumph durch den Hermes, Plato, Aristotele und anderen Philosophen mehr und ihr Ansehen erweiset, daß er die einige alleinige und wahrhafte Materie der Weisen seye.

109. Ein metallisch saturninischer Körper, welchen man leicht auflösen und fäulen kann.

110. Der Stein und das einige Ding, in dem die Rosen sind, welche noch unter vielen Dörnern und Disteln versteckt oder verborgen liegen.

111. Der Stein, so durch Vermittlung zweyer Körper, davon keiner die Vollkommenheit ohne dem andern erlangen kann, gebohren worden.

112. Damit aber auch ich einen Namen, zu denen der Philosophen hinzusetze, mit welchen sie unsere Materie andeuten: so nenne ich sie, Unsern Pilger.

Von der bearbeitenden Materie.

113. Unser Wasser oder Merkur, so sauer und bitter.

114. Eine Insel, worinnen ein Berg, aus welchem zwey Brunnen fliessen, roth und weiß.

115. Der Weisen Weinberg, so roth und weißen Wein trägt.

116. Der Berg, der aus zween Bergen, der Sonn- und Mondenberg gewachsen.

117. Der Universalbrunn.

118. Die giftige Kröte, so den Adler auffrist.

119. Die zween Drachen, der geflügelte und ungeflügelte, die einander tödten.

120. Ein trockenes Wasser, und stinkender Geist.

121. Der Weisen Feld, so der Weise bauen und pflügen muß, in welches

die Natur und Kunst den Samen gesäet, welcher seine Früchte bringen soll.

122. Das aussätzige Aerz, das wie der Naaman in unserm Wasser muß gewaschen werden.

123. Der Garten der Hesperiden.

124. Der Garten oder Insel Sendivogs, da der alte Saturn und Neptun davon Herrn waren.

125. Ein buttrichtes Wesen oder Masse.

126. Der gemeine Merkur der Weisen.

128. Vitriolum philosophicum.

129. Der giftige Drache.

130. Der Stein oder Materie, welcher in seinen unvollkommenen Leib einen reinen durchdringenden und beständigen Geist, und einen klaren hellen flüchtigen und beweglichen Merkur hat, auch das allein vermag, was aus Gold und Silber nimmer zu bringen ist.

131. Miner oder Aerz der Kunst.

132. Die geblätterte Erde.

Drittes Kapitel.

Auslegung der philosophischen Sprüche.

1. Wie könnten sie sonst, laut ihnen, alle Leute kennen, wenn nicht das wäre. Sendivog sagt gar: wenn du ihn, (den Stein) nicht zu Hauß findest, so findest du ihn nirgend.

2. Dennoch nicht zu jederzeit, auch haben die Philosophen deren sich nicht bedienet, weil sie selbe reiner, ohne Staub, und auf beßere Art zu bekommen wusten.

3. Auf Art, als wie ein zeitiger Apfel vom Baum fällt, und er aufgefangen wird, ehe er auf die Erde kommt.

4. Hier kann ich nichts mehreres sagen, als: daß die Körper, die sie darunter verstehen, die Weiche beyläufig haben, wie die zeitigen Feigen oder Mostbirne, die dem Druck des Daumens in etwas besser nachgeben, als wenn man einen Finger drückt, * aber auch nicht zu viel, sonst wäre es ein Zeichen, daß die Materie zu alt, und die inwendige Kraft bereits verwittert seye, welches aber nur von jener zu verstehen ist, die man öffentlich findet.

5. Weil dieser Spruch lateinisch ist, gebietet er mir auch auf Latein, aber nichts anders zu erklären, als: noli me tangere.

6. Dieser Spruch ist aus der ersten Antwort von den F. R. C. ** an etliche Klien=

*) Bey diesem Druck, kann ein Sohn der Weisheit eine Bemerkung finden.

**) Im Tractt. des großen und kleinen Bauers angehängt.

Klienten von ihnen, wohl abzunehmen: dann erstlich kommt ein Sturm oder Wind, darauf folgt ein Platzregen, auf welchen die Geburt gleich einem Donnerkeil erfolget, und läßt gleich solchem einen schweflichten Geruch und Merkmal zurück, dann folgt nochmal ein Platzregen, und darauf ist alles still.

7. Arnold zeigt hauptsächlich damit die Geringheit, und wie leicht sie zu finden, auch daß sie umsonst zu haben ist, an.

8. Daß sie dennoch von so wenig Menschen gekannt wird, erläutert Basil selber, indem er spricht: „Weil „seine Tugend, Vermögen und Kraft „sehr tief begraben, und dem mehrern Theil unkänntlich ist, so wird „solche Materie auch für nichtig „und untüchtig aus Nichterkennung „geschäzt und verachtet, bis den

„Schü-

„Schülern der Weisheit, gleich den
„Jüngern des Herrn, die nach
„Emmaus reisten, am Brod bre-
„chen die Augen geöfnet werden,
„was Wunder über Wunder der
„reiche Schöpfer in die gering-
„schätzige Kreatur gelegt hat.

9. Wo eines mangelt, da kommt der Segen in anderen: nur schade! daß sie selbe eben so wenig kennen; einige ausgenommen, die sich aus grossen Krankheiten damit retten, die auch kein Arzt zu heben vermag, die Letzteren kennen sie aber schon gar nicht.

10. Diese dreyerley Ausdrücke des Sendivogs verdienen wohl überdacht zu werden, weil sie zur Erkänntniß der wahren Materie vieles beytragen können. Denn Erstens „vor den Augen der ganzen Welt„ will soviel sagen: als daß alle Menschen ohne Ausname sie kennen, wessen

Alter, Stand und Geschlecht sie auch seyn mögen, wie es in dem zweiten Ausdruck durch die Worte „daß niemand ohne selbe leben könne„ bekräftiget wird, und in dem dritten, durch die „alle Geschöpfe„ ganz ungezweifelt macht. Hier prüfe jeder seine Materie selbst, ob sie auch allen bekannt ist, sowohl grossen Leuten als Kindern beyderley Geschlechts: denn auch diese haben Augen in der Welt, kennen sie, und könnten ohne selbe nicht leben.

11. Das geschieht eben, weil sie selbe nicht kennen: sonsten würden sie es bleiben lassen, denn sie könnten selbst sie nützlicher gebrauchen.

12. Es gehet dieser massen mit mehrern Sachen. Vor fünf und dreysig Jahren, im Lager bey Moldauthein, machte uns eine junge Offiziersfrau einen Salat, von lauter grünen Blättern, und die gelben

oder

oder die Herzeln warf sie hinweg. Ist es dann Wunder, wenn mit unserer Materie, die so unkennbar (den Gebrauch nach) und von den gelehrtesten nicht verstanden wird, ein gleiches geschieht?

13. Hat seine Richtigkeit; denn wer soll es wohl finden, wo keine Menschen mehr wohnen? ohne Menschen demnach ist es eine blosse Unmöglichkeit sie zu finden.

14. Ersteres belangend? ist natürlich: denn den Weisen hindert ein geringes Ansehen einer Sache nicht, seinen innern Werth, Kraft, und Tugend zu erkennen, den Unweisen aber wohl; und eben dieserwegen, weil selber sie verachtet und verlachet: trachtet jener, wie Basil sagt: Tag und Nacht, wie er sie vor ihm verbergen kann, um nicht zugleich mit ihr verlacht zu werden.

15. Weil seit mehrern Jahrhunderten das Schlechte von mehrern Menschen zu verschiedenem Gebrauch ist gelehret, das Gute hingegen von Jahrtausenden her immer verborgen gehalten worden, besonders aber schon der Zeit her, da Moyses den Dornbusch brennen und doch nicht verzehren sahe.

16. Ich muß im Deutschen auch einen Spruch unberührt und dieser Sprache mit der anderen gleiche Rechte widerfahren lassen.

17. Denn, einzeln die zwey Wesen unserer Materie in ihrer Geburt betrachtet, sind sie sichtbar, dennoch als unsere wahre Materie unsichtbar; auf daß also unsere Materie sichtbar werde, muß der Künstler mittelst ihrer Vermischung sie erst sichtbar machen.

18. Was thun Kinder nicht? wenigstens habe ich es selbst gesehn, mehr kann ich nicht sagen.

19. Das ist, weil sie allgemein ist.

20. Kennen sie Männer nicht, und wissen selbe nicht zu schätzen: was kann man wohl von jenen hoffen?

21. Jene, welche in Eyern arbeiten, und sie noch warm zu bekommen ihre Hüner fleißig begreifen: werden glauben diesen Spruch recht gut zu verstehen; und bedenken nicht, daß sie schon eines spezifizirten Wesens sind, und nur die natürliche Wärme brauchen, so, wie der thierische Same nur die Bärmutter, um ein vernünftig, oder unvernünftiges Thier zu werden; wie er aber zu verstehen ist? hic jubet Plato quiescere.

22. Da unsere Materie die Eigenschaft aller drey Reichen in sich hat, und zwar die edelsten, so folgt von selbsten, daß sie keine geringe des mineralischen haben kann. Und da die

Elementen in derselben in ihrer Vermischung die Natur selbst zur Werkmeisterinn haben, so können sie nicht minder vollkommen seyn, welches der Künstler niemal im Stand wäre, da er weder Luft noch Feuer wägen, noch die Gleichmaaß, gegen Wasser und Erde vermög jener ihrer Stärke und Kraft zu geben wüßte. Unansehnlich ist sie, sowohl wegen ihres Herkommens, als äuserlichen Kleidung oder Hülse; doch nur für den Unweisen.

22. Unseren Stein ergehet es gleich einem rohen und kostbaren Diamant für dem der Unweise auf dem Wege, gleichwie vor einem rauhen Stein oder Kiesel vorbeygeht, und seiner nicht achtet; In den Augen der Weisen aber ist er ehrwürdig und hochgeachtet, wovon jeder, wie Basil sagt, sein Samaritan ist, welcher ihn in seine Herberge bringt, allwo ihm seine Wunden mit Wein

und

und Oel gewaschen werden, und wann er alsdenn zu seiner Gesundheit gekommen, so ist er vermögend seine kranke Brüder von ihrer Krankheit auch zu entledigen, und sie mit in den vortreflichsten Stand zu bringen; darum nennen ihn auch noch andere „Ihren Kranken — Ihren Aussätzigen — Ihren Unreinen.„

24. Dieser Spruch ist wahr, wenn man den Stein als das eine einzelne Wesen von den zwey Wesen einer Wurzel betrachtet, aus deren Vereinigung erst eigentlich der Stein der Weisen entstehet, den wir zum philosophischen machen.

25. Weil in unserem Stein, die universäle oder erste Materie aller Metallen ist, als woraus sie selbst gemacht sind, folglich sie ehe war, als jene, so ist er nothwendig auch älter.

26. Verstehet sich: nachdeme die zwey Wesen einer Wurzel, aus denen unsere Materie ihren Anfang nimmt, vereint sind.

27. Das ist: sie ist das Element, welches die philosophische Erde elementirt, deren Vater die Sonne, und der Mond ihre Mutter ist. Aus ihr selbst aber wird der gemeine Merkur der Weisen gemacht, nicht gleich dem Quecksilber des gemeinen Manns, sondern als ein vißkoses oder chaotisches Wasser.

28. Daß unter dem Drey- und Viereck die Siebenzahl der drey Anfänge und vier Elementen sich verstehe, ist vor sich leicht zu erkennen, damit man aber vollkommen die Vereinigung ihres Osten und Westen in aller ihrer Seelen begreife, muß man das Quadrat von drey, oder die Neunzahl aus der Vermehrung (multiplication) der dreymal drey

An-

Anfänge verstehen, so wie eben die Sieben und zwanzigste Zahl durch Vereinigung der Neunzahlen dieser drey Säulen des Quadrats, und die ein und achzigste durch Vermehrung der Sieben und zwanzigsten durch drey oder des Quadrats von Neun.

29. Dieser Spruch ist so deutlich, daß nichts mehr hinzu zusetzen ist. Uiber das hab ich davon im ersten Theil genugsam gehandelt.

30. Und dieses wegen ihres himmlischen Salniters, den sie in sich hat.

31. Weil unser Stein nicht so hart ist als andere, sondern, wie ich aus dem Sendivog schon angeführet habe, weich und lind.

32. Die Herbe schlägt weit der Süße vor, doch da auch in dieser Materie gleichwie in allen anderen Sachen, der Güte nach, ein Unterschied ist, so mag jener Philosoph,

der diesen Spruch unserer Materie beygeleget hat, eben eine von dieser Eigenschaft in Händen gehabt haben.

33. Da eines Theils die mineralischen Gifte aus der allerstärksten Säure und Kälte bestehen, in unserer Materie aber das stärkste und höchste Alkali sich befindet, so kann man leicht die Gegenwirkung einsehen. In anderen Giften, wirkt selbes gleich einem Sonnenlicht in die Finsterniß, von welchem Glanz und Licht, alle von Finsterniß erstarren wollende Körper beleuchtet, erwärmet und wieder gestärket werden; ein gleiches geschieht durch das in unserer Materie befindliche himmlische Licht.

34. Ich habe erst erwehnet, wenn selbes in der Gährung ist, daß es selbst einem Gifte gleich wird, und wenn es schon nicht tödtet, so ist es dennoch

noch im Stande, starkes Krümmen und Schmerzen zu machen, die üble Folgen nach sich ziehen könnten. Dieß mag die Philosophen bewogen haben, sie auch ein Gift zu nennen, aus welchem durch die Bereitung sie ihre Medizin machen, die hernach wahrhaft eine göttliche Medizin zu nennen ist.

35. Solches bezeigen nebst dem uralten Ritterkrieg und Sendivog, alle Philosophen.

36. bis 39. Diese vier Sprüche habe ich im ersten Theile genugsam erkläret, will also hier nur noch hieher setzen, daß Sendivog im Tracktat vom Schwefel und von den drey Anfängen unter andern sagt: „Dann sie (die Materie) wird so gemein und oft genannt, daß man ihrer nicht achtet„ Und zweitens, daß unser Subjeckt deßwegen auch füglich ein Stein kann genennet werden, weil selbes,

gleich einem weich=harten, gediegenen schweren Körper, kann zerbrochen, zerstossen, und zermalmet, ja zerrühret, und wie ein Zucker oder Salz im Wasser aufgelößt werden. Will man mich aber näher fragen, und deutlichere Merkmale haben, unsern Stein unter so vielen Steinen zu erkennen, so antworte ich mit Plato: es ist jener der in seinem Leibe, die vier Elementen, Seele, Geist, und alles in sich allein hat, und aus ihm komme, was wir nur immer zur Kunst benöthigen. Oder man frage den Gott Apoll! der wird mit den Händen beyläufig zeigen, woher er komme, samt allen Wissenschaften und Künsten, davon er Gott der Künsten genennet wird.

40.) Sie wird mit diesem Beynamen be=
41.) legt: weil ihr Ansehen schlechter ist, als
das Ansehen des schlechtesten Aerzes

aus

aus den Bergen, und der schlechtesten Erde aus, und von der Erde.

42. Wird so genennet, wegen ihrem feurigen Lichtwesen, oder ihrer göldischen Färbung, die sie in ihrem Leibe hat.

43. Wird also benamset, weil anstatt der gemeinen fetten Schwefelsäure, sie wirklich ein fettes Lichtwesen und konzentrirte Sonnentheilchen in sich hat.

44. Daß dieser Stein und Subjeckt unserer Kunst, seines gleichen nicht in der Welt hat, ist mehr als zugewiß: denn nichts, was ein menschliches Auge in der Welt noch gesehen hat, ist ihme in der Gestalt, oder seiner hohen Kraft und Tugend gleich. Daß er aber gleichwohl ein geringes Ding ist, hab ich in der Auslegung der Verse Basils über diesen Stein bereits gezeiget.

45. Weil auf ihr nicht gepflüget worden, oder sie je eine Frucht getragen, ja nicht einmal die Sonne oder Mond sie beschienen hat. Lezteres versteht sich aber nur von der, die der Weise zu bekommen weiß.

46. Die Philosophen haben unserer Materie den Namen dieses Thieres aus mehrern Ursachen beygelegt, Erstens, daß sie (gleichwie dieser Fisch die grösten Schiffe auf dem Meere) die hochmüthigen, stolzen, oder eingebildeten Gelehrten, auch schon nur in Erkänntniß derselben aufhält; der Bereitung zu geschweigen. Zweitens: weil sie nebst der zwo Eigenschaften, der wachsenden und ärzartigen, auch die thierische hat. Drittens: wer diese Materie nicht in unseren Meer zu finden weiß, wird sie auch nirgends anderswo dnden, noch die Schätze erkennen lernen, die die

Na=

Natur in bemeldte Materie, gleichwie in das große Weltmeer, gelegt hat.

47.) Ist gleichen Sinnes mit dem vor-
48.) hergehenden.

49. Das ist: es ist der Macht nach metallisch, aber nicht nach der Härte. Darum wird es auch von Bernhard und andern die Mittelsubstanz zwischen den Metallen und dem Merkur genennt; denn es ist nicht so hart als ein Metall, und nicht so weich oder laufend als Quecksilber.

50.) Zeiget die Art der Entstehung und
51.) Eigenschaft des einen Wesens unserer Materie an.

52. Wird unsere Materie genannt, wegen des in sich habenden lebendigen Geist, und wirklich seeligen Wesens; darum wenn dieser Geist aus solcher in seine Bereitung gekommen,

men, er wirklich das Leben den einzelnen Geschöpfen der drey Reiche mittheilen kann.

53.) Ist unser gemeines Wasser oder Lu-
54.) na, welches Sendivog in seinem Räthsel, das sehr grosse Meer nennet, (weil es wie dasselbe gesalzen ist) aus welchem er ausgeworffen worden, worüber Neptun allein Herr war, und, wie er selbst sagt, ob er gleich desselben Anfuhrten und Eigenschafften gar wohl erkannt hatte, so ware ihm doch noch unwissend, ob in demselben auch das Fischlein Echeneis (unser Stein oder Sol, und Materie, als das zweyte Wesen derselben) erzeugt würde, welches viele hohe und niedere Standspersonen so sorgfältig gesucht haben.

55. Unser Stein oder Materie wird von den Philosophen des uralten Ritterkriegs so benamset, theils seines

Herkommens — theils seiner Eigenschaft — theils seiner Form wegen —

56. Dieser Spruch ist ebenfalls so deutlich, daß nichts mehr hinzuzusetzen ist.

57. Zeiget sehr deutlich beyde Wesen von einer Wurzel unserer Materie an.

58.) Unser Stein, obschon er einen greif-
59.) lichen Körper hat, ist dennoch so
60.) beschaffen, daß man ihn bis auf eine gar wenige Erde, in Ansehung seines Körpers, in lauter Luft, Wasser und Feuchtigkeit unterschiedlicher Wesenheiten verwandeln kann.

61. Unsere Materie wird lebendig genennet, weil in ihr eine Seele und lebendiger Geist verborgen ist. Daher die Verse des Alexanders von Suchten „Den lebendigen Leib zerstöret das Feuer der Weisen —

Auf

Auf daß da werde ein Geist, was zuvor war ein Stein. „

62. Was das Feuer von Gesteinen nicht verzehren kann, ist Kalch, und wird lebendig genennet, so lange mit dem Wasser sein Feuer in ihm nicht getödtet, oder durch lange Zeit durch die Luft zerstöret wird. Unser Stein oder Materie ist von gleicher Beschaffenheit, sowohl seines Ursprungs, als seines feurigen Wesens wegen.

63. Beyde haben wegen des in sich habenden salzig alkalischen Wesens eine reinigende Kraft. Auch unsere Materie hat wegen dieser nämlichen Eigenschaft gleiche Wirkung, und noch darüber. Ehe ich noch diesen Spruch bey den Philosophen gelesen hatte, wunderte ich mich, daß meine Hände niemals weißer waren, als wann ich mit dieser Materie handirte, oder meine Hände, wie die Philosophen

die Materie auch nennen, in diese lebendige Kohlen steckte. Darum wird sie bey dem englischen Frauenzimmer dann und wann zur Schminke gebraucht, aber sie sind damit sehr verstohlen.

64. Von diesem Spruch habe ich bereits im ersten Theile geredet, will also hier nur bemerken, daß wir dreyerley Magnete haben, der erste ist die rohe Materie, der andere die bereitete, der dritte der göldische; von welchem noch Basil sagt. „Sondern es will einem jeden so der „Weisheit anhänget, allein obliegen, demselben göldischen Magnete nachzuforschen, daß er ihn recht „erkennen möge, so wird er solches „in einem einigen Dinge, und in „einer einigen metallischen Wurzel „finden, das unter hundert tausenden kaum einer glaubet, dieweil „die rechte Wurzel unachtsam —

welches sich sowohl auf den ersten als den lezten anwenden läßt.

65. Diese Benennung zeuget an, daß es nicht das gemeine bekannte Gold ist; sondern das, von dem Basil redet, da er sagt: „Denn wir haben in der Natur von Gott erschaffen, viel ein besseres Gold, so weiters Verstandes und Nachsinnens gebrauchet.„ Ein gleiches ist auch von unserm Silber zu verstehen. Warum sie aber von so gar wenigen erkannt werden, ist die Ursache, weil sie nicht in Gold und Silbergestalt erscheinen; und das ist sehr gut, dann sonst wäre die ganze Welt mit lauter Alchymisten angefüllt, und es gebe deren mehr als es Tagwerker giebt.

66.) Will soviel sagen: als ein aus den
67.) drey Reichen zusamm getrettenes

We-

Wesen, in welchem die Natur alle sieben Metalle gepflanzet, aber unvollkommen hat liegen lassen; darum heist es immaturum. Auch Electrum, nach dem lateinischen idiomate, heist schon vor sich ein unzeitiges Gold, welches hieher sehr treffend ist; indem solches wirklich mit dem allgemeinen Weltgeist, oder himmlischen Golde angefüllet ist, so, daß es in freyer geistiger Wirkung stehet, eben sobald ein Mineral als Metall zu werden; verstehet sich, ein Metall oder Mineral der Weisen.

68. Unsere Materie wird also genennet, weil gleich Anfangs sie wirklich alles untereinander in und bey sich hat, nemlich die vier Elemente, drey Anfänge, Himmel und Erde, und alles gleich dem großen ersten Chaos der großen Welt.

69.) Ist vor sich klar, so klar! daß et-
70.) was hinzu zusetzen so viel wäre, als
71.) gleich mit platten Worten es verrathen wollen.

72. Hermaphrodit, wird unsere Materie genennet, wenn sie aus ihren zwey Wesen einer Wurzel vermischter bestehet, weil sie dann einer doppelten Natur ist, da sie gleiche Theile hat, sowohl von der Natur des metallischen Schwefels, als des metallischen Merkurs, inniglich und unzertrennlich miteinander vereinigt, und folglich sowohl an die Stelle des Mannes, als Weibes kann gesetzt und gebracht werden.

73. Weil sie, wie erst gesagt worden, aus zwey Wesen einer Wurzel bestehet, aus einem wirkenden und einem leidenden, die vereint, sowohl

den

den männlichen als weiblichen Samen in sich haben.

74.) Wird so genannt, zum Unterschied,
75.) daß selbe nicht aus den Bergwerken ist, noch jene der Layen, sondern der Weisen.

76. Weil in unserer Materie der Schwefel, oder die Farbe noch viel kräftiger, und weit würdiger als im Golde gefunden wird: flüßig und offen, samt dem merkurialischen Geist und Salz des Geheimnisses.

77. Wird der Weisen genannt, zum Unschied des gemeinen Salpeters: denn unserer wird aus einer edleren Erde gezogen, aus einer wiedergebohrnen jungfräulichen Erde.

78. Ist jenes Wesen der Materie, das im Anfang dem anderen Wesen, oder dem Drachen seine Eingeweide

eröffnet, und nach einer weitern Bereitung auch unserem Golde. Dieß sind die zween Staale Sfledivogs.

79. Saturn wird für den Gott der Erde genommen, folglich zeigen die Philosophen dadurch an: daß unsere Materie eine Erde seye, obschon keine gemeine; darum wird sie auch die adamische Erde geheißen, weil sie gleichsam ein Auszug der edleren Erde der großen Welt ist. Wir haben noch mehrere saturnische Erden, da selbe aber in den Arbeiten erst vorkommen, so ist hier, wo wir bloß von der Materie, so wie sie die Natur schafft, reden, davon nichts zu melden.

80. Weil es kein gemeines Bley ist: sondern nur unsere noch grobe und rohe Materie oder Metall andeutet,

aus welcher durch die Arbeit unsere edlere Metalle herfürkommen, daß sie solchergestalten ein Vater ist der Metalle, wie Saturn ein Vater der Götter; aus welchem Bley der Weisen das philosophische wird.

81. Weil es wegen des in sich habenden Schwefels nicht schwarz oder weißlicht aussiehet.

82. Heist auch mit versetzten Buchstaben auf deutsch, wie Basil es nennt, „alles in allem„ Dann auch wirklich in dieser Materie alles, wie schon oft gesagt, enthalten ist, was der Künstler brauchet. Er kann aus ihr, wie aus dem gemeinen Antimonio alle Farben, auch Geist, Oel, Salz, und alles erhalten.

83. Sie wird Vitriol genannt, weil unsere Materie auch salzartig, und in

ihrem Wasser eben so leicht, wie jener in einem jeden anderen aufgelöset wird.

84. Weil die Magnesia ein mürbes, schwärzlichtes Aerz gleich dem Spiesglas ist, so wollen sie dadurch die Beschaffenheit unseres Steins oder Materie anzeigen, als welche auch mürbe, schwärzlichter Farbe und metallischer Eigenschaft ist; die Farbe aber ist ungleich, denn meistens sieht sie leberfarb, oder mehr gelblicht, auch oft grünlicht aus, darum muß man in Aussuchung der Materie jene nehmen, welche mehr der Goldfarbe sich nahet, wohl gediegen und schwer ist. Noch wird sie mit diesem Namen belegt, wegen der anziehenden Kraft die in ihr ist, welches auch dieses Wort mit andeutet, wenn die zwey lezten Buchstaben hinweg gelassen werden.

85. Wird unsere Materie genennet, weil sie keine gemeine Erde ist, sondern, so zu sagen, ein fünftes Wesen der Erde, das ist, die feinste subtilste Erde der Erden. Und da dieses Wort nebst dem eine rothe Erde heist: zeigt es zugleich die färbende Kraft des astralischen Schwefels an, der in ihr liegt.

86.) Sind nicht die gemeinen, und können
87.) mit der vorhergehenden in gleichem Verstand genommen werden.

88. Wird unsere Materie genennt, weil sie mit diesem weich-harten, schwefelicht- und flüchtigen Aerze, in vielen überein kommt.

89.) Alle diese haben nur einen Sinn,
90.) aber in einem dreyfachen Verstan-
91.) de, das ist: sie können sowohl den
92.) zwey rohen Materien einer Wurzel

93.) im Anfang beygeleget werden, als
94.) auch noch zweymal in der Arbeit
95.) der allschon bereiteten Materie.
Und zeigen überhaupt das wirkende oder männliche, und leidende oder weibliche, wie auch das fixe und flüchtige an. Die übrigen Eigenschaften, können von selbst leicht aus den Benennungen entnommen werden. Ich will also nur von ein paar derselben einen Fingerzeig des Verstandes geben; als z. B. der Löwe ist das stärkste, mächtigste und zugleich feurigste Thier, das alle andere überwältiget; auch unser fixes oder erdiges Wesen der Materie, das nebst den zwey anderen Eigenschaften, auch die thierische hat, überwältigt, laut des hermetischen Triumphs sogar das Gold, vielmehr also die anderen Metalle ꝛc. Der Adler ist unter den thierischen Geschöpfen, die sich hoch in die Luft schwingen, das mächtigste und feu-

rigste; er schwingt sich vor allen andern zum höchsten mit starren Blicken der Sonne zu: Auch unser flüchtigeres oder wässeriges Wesen der Materie, hat nebst der ersten Eigenschaft auch die zweyte; daß es so flüchtig wird, daß selbes sich nicht nur allein in die allerhöchste Höhe der Sonne schwinget, sondern auch, wegen seiner subtilen und feurigen Kraft, sie selbst samt allen anderen Körpern durchdringet, aufschließt, zertheilet, und auch wieder vereiniget.

Der König und die Königin mit einfacher Krone und ohne Schmuck bezeichnen (allen anderen zu geschweigen, was man dabey überlegen kann, welches sich denken, aber nicht schreiben läßt) die rohe Materie; mit doppelt, oder dreyfacher Krone und Schmuck aber bezeichnen sie die Materie in der Arbeit des zweyten und dritten Werks — auf

gleiche Art also, sind die übrigen zu überdenken.

96. Sind jene Wässer, die von Vereinigung unserer zwey Wesen einer Wurzel entspringen, von dem ich im ersten Theil genugsam geredet habe.

97. Ist mit Nro. 95. gleichen Sinnes.

98. Weil es gar zu gering, und zu allgemein ist.

99. Weil es ein Körper ist, der ein unzeitiges metallisches Goldwesen in sich enthält, ob es schon kein wirkliches Aerz ist.

100. Weil unser Stein oder Materie ein Körper voll des Schwefels oder Feuerwesens ist.

101. Weil unser Aerz, nicht aus der Erde geholet, sondern ober der Erde gefunden wird. Auch weil man anfänglich mit ihr handieren muß, wie mit einem Aerz, um das Gute heraus zu bekommen, ob schon es nicht wirklich, sondern der Kraft nach metallisch oder mineralisch ist.

102. Wird also genennt; weil sich solche Materie auf vielerley Weise verändert, ja auch so vieler Formen und Gestalten fähig ist, daß auch die Sonne und die Luft sie gleichsam in einem Augenblick verändern können, ungeachtet sowohl die eine als die andere, bey Hervorbringung solcher köstlichen Materie, das ihrige gethan haben. Lange Zeit aber den beyden ausgesetzt, verwandelt die eine dieselbe in Würme, und die andere wittert sie dermassen aus, daß alle Kraft und Tugend von ihr

ver-

verlohren geht, und sie dann nichts mehr nutz ist.

103. Zeigen unsere zwey noch unreine Wesen einer Wurzel an in jenem Ort, wo sie miteinander wohnen um sich zu tödten, zu fäulen ꝛc. ꝛc.

104. Will soviel als unser Chaotisches Wasser, oder Universal-Merkur sagen, davon das ganze Werk entspringt.

105.) Unsere Materie wird also genannt,
106.) weil sie gleich dem Löwen, der als das stärkste Thier alle andere überwältiget, auch alle Metallen überwältiget und zerstöret. Uiber das wie jener hitzig und grimmig; so hat auch unsere Materie ein Feuer in sich, das, wenn es erweckt wird, gewaltig wirket, und in welchem eben sein rother Schwefel besteht;

steht: daher der Namen rother Löwe.

107. Materia secunda, ist die rohe Materie selbst, mit welcher der Weise das Werk anfängt, und aus welcher erst nachher die prima Materia wird. Die Philosophen, sagt Sendivog, haben geflissentlich immer von der prima Materia geschrieben, um den Unweisen ihre Wurzel zubedecken, da man doch sagt ferners der kleine Bauer, die rohe Materie zu handen nehmen, und Mann und Weib daraus ziehen muß, alsdenn erstlich, nach der Vereinigung und gehöriger Arbeit, wird prima Materia daraus zuwege gebracht.

108. Weil kein anderes Wesen die färbende Kraft hat, das Gold selbst nicht ausgenommen, als unsere Materie oder Stein. Es seye dann,

daß

daß das Gold durch unsern Stein selbst färbend und lebendig gemacht worden, andere Metalle wieder zu färben, oder ihnen das Leben oder den Glanz zu geben.

109. Zeiget die Eigenschaft unserer Materie an, nämlich metallisch der Kraft nach, saturnisch aber seines noch rohen, unreinen und unvollkommenen Wesens halber, leicht auflösend und fäulend, wegen seines offenen weichen Körpers.

110. Will sagen: daß sein wohlriechender Sulphur, noch unter einer unreinen Hülse und Krust tief verborgen ist, bis man durch gehörige Läuterung und Reinigung ihn heraus bringt.

111. Braucht keine Auslegung, nachdem der Stein oder unsere Materie aus zween Wesen einer Wurzel besteht.

112. Ein Pilger, ist ein Fremder! an welchem Ort er sich auch befinde oder herkomme — Wir selbst sind nur Pilgrime! die in die große Welt hernieder gekommen, um der obern himmlischen Welt zuzureisen. Was für Gelegenheit es mit der Pilgrimschaft unseres Steins oder Materie habe, laß ich andere entscheiden, weil ich selbst diese Frage aufgeworfen habe.

Von der zum Theil bearbeiteten Materie.

113. Hat den ersten Geschmack von seinem salzichten Wesen; den zweiten vom alkalinischen.

114. Ist unsere bereits gereinigte Erde, die in ihrem geistigen Wasser gleich einer Insel zum Vorschein kommt;

aus welcher man sowohl einen weißen als rothen Geist herfürquellen machen kann.

115. Gleichwie aus den Trauben der Most gepreßt, und dann zu Wein wird, und aus solchem sowohl Weingeist als Essig kann gemacht werden: so wird aus unseren Steinen oder Trauben unser Wein gemacht, der durch die Wirkung der Kunst, unsern rektifizirten Lebensgeist und allerschärfsten Essig hervorbringt.

116. Das will sagen, unsere von dem himmlischen Schwefel und himmlischen Salzgeist koagulirte Erde.

117. Hier wird die Eigenschaft unserer Materie angezeigt, da sie noch unser Chaotisches Wasser ausmacht, und zu verstehen gegeben, daß in ihm ist, was sich in allen drey Reichen

be-

befindet, und zu den drey Hauptarbeiten benöthigt ist; dahero aus ihm auch alles kann geschöpft werden, was wir nur immer zum hermetischen Werk gebrauchen.

118. Ist, wie schon gemeldet worden, unsere unreine oder schwarze Erde die unsern merkurialischen Geist in sich schlucket.

119. Sind unsere zwey feurige fix und flüchtigen Materien, die sich mit, und in einander vereinigen.

120. Aus unserem Universalwasser wird beydes.

121. Ist diejenige Erde, die aus unserm gemeinen Merkur oder Chaotischen Wasser entstanden, in welche der Weise unsern himmlischen Merkur oder göldischen Samen säen, und

bauen muß, um Früchten dieser Art zu bekommen.

122. Ist unsere bereitete und koagulirte schwarze Erde, die von ihrem Aussaz oder Schwärze mit unserm geistigen Wasser muß gereinigt werden.

123. Ist jene durch die Arbeit erlangte Erde, mit welcher mittelst des goldenen Regens, goldene Früchte wachsen.

124. Ist gleichen Sinnes mit dem vorigen.

125. Zeigt die Beschaffenheit des Bestandwesens oder der Dichtheit der Materie an, kommt mit dem überein, wenn die Weisen sagen: daß unsere Materie ein weicher Körper ist. Es kann aber noch in einem

andern Verstande genommen werden, und zwar in der Arbeit, da beyde Merkurs zusammen kommen, vermischt untereinander gerührt werden, welches einer buttrichten Masse noch gleicher kommet; von welchem doppelten Merkur man dann wohl mit Recht den Spruch sagen kann: in mercurio est, quidquid quærunt sapientes. Jngleichen, unser Merkur ist alle Metallen, und daß folglich unser Werk aus, in, und durch Metalle zu Stande kömmt, aber nicht aus den gemeinen Metallen.

126. Jst die erste Vermischung unserer Materien einer Wurzel, und nicht etwa des Quecksilbers der Layen, aus welchem hernach allererst der wahre edle Merkur, in Gestalt eines viskosen Wassers gezogen wird, der alsdenn ein Merkur ist vom Merkur,

kur, wie auch ein himmlischer Segen, weil er von dieser himmlischen Erde ausgezogen, mit dem Wasser der Kräfte unseres himmlischen Gestirns begossen, und geschwängert worden.

127. Das Wörtlein „wahre, macht hier den Unterschied, daß man sie nicht mehr für die erste oder rohe Materie zu nehmen hat, sondern für die, „die bereits in dem philosophischen Bergwerk gefunden wird, in welcher schon Kunst und Natur, durch Einführung des göldenen Geistes, oder himmlischen Goldes gearbeitet haben.

128. Ist unsere dahin gebrachte Materie und Erde, von welcher man, nach den Anfangsbuchstaben des nachfolgenden Spruchs, die dieses Wort ausdrücken, billig sagen kann: Vi-

si-

sita Interiora Terræ, Rectificando Invenies Ocultum Lapidem Veramque Medicinam„ Denn in ihr ist, als in einem Leibe, Seele und Geist, oder Salz, Schwefel und Merkur, oder Salz, Oel und Geist begreiflich und sichtlich zu finden, nach deren Scheidung sogleich die Geburt unserer lebendigen Metalle des philosophischen Steins anfängt, zumalen in der Macht und Wirkung alle Metalle mit Kraft und Merklichkeit darinnen sind; bis aus ihnen endlich auch der König der Metalle gebohren wird, den die Weisen gleich einen Salamander ganz sanft in der rechten Ehe finden. Auf daß der Suchende diese Auslegung des Vitriols besser begreife, und einstens dazu kommen könne, so wünsche ich ihm, daß er auch nachfolgenden Spruch begreiffen möge, der da heist: Sidera veneris, & cornicula-

tæ dianæ tibi numina propitia sunto.

129. Wenn unsere Materie durch die Arbeit bereits in einem gewissen Stand ist gesetzet worden, so wird sie von einigen Philosophen mit diesem Namen beleget, und zwar in Anbetracht des Orts oder der Wohnung, wie auch der feurigen und giftigen oder finstern, und dann der fix und flüchtigen Eigenschaft dieser Thiere.

130. Weil er noch nicht vollkommen koagulirt und figirt ist, auch weil in ihm allein der Philosophen Gold, und der Weisen Merkur ist: darum er auch allein in seinem gleichförmigen Wesen, die färbende, eindringende und vermehrende Kraft hat, die das gemeine Gold und Silber, die tod sind, nimmermehr haben noch haben können.

131. Kann aus Nro. 127. ersehen werden.

132. Weil unsere Materie in einer Arbeit sich wirklich als eine, aus lauter Blättern bestehende Erde zeigt.

Hat nun bey jenem die Materie, die er für die wahre hält, alle diese angezeigten Eigenschafften und Beschaffenheiten, auch keine einzige ausgenommen; wohl! so darf er sicher seyn, daß sie es auch ist; sollte aber im Gegentheil auch nur eine einige fehlen, oder ein einziger Spruch ihr nicht angemessen seyn, (die leztern ausgenommen, die sich auf ihre Bearbeitung beziehen, und die ich nur für jene beygefüget habe, die bereits in der wahren Materie arbeiten, damit selbe auch ersehen mögen, ob sie philosophisch arbeiten, und diese von den Philosophen angeführte Sprüche, ihren Ar-

beiten gemäß seyn) so kann er auch versichert seyn, daß sie es nicht ist, und daß selber annoch die wahre zu suchen und auszuspähen habe, bis er, damit ich mit Bernhard schliesse, wie ich mit ihm angefangen habe, jene finde, mit der alle angeführte Sprüche, und alles andere von ihr angeregte, übereinstimmen; Denn es kann niemand eine Materie haben, wessen Art sie auch immer seyn möge, ohne daß nicht mehrere, oder die meisten auf sie könnten gezogen werden; Aber die rechte und wahre allein entscheidet sich in dem, daß alle ihr zukommen, sie alle Eigenschafften habe, und alles aus ihr kann gebracht werden, was ich hier aus den Philosophen angemerkt und berichtet habe.

Welcher aber, wider aller Philosophen allgemeine Lehre, dennoch mehr als eine Materie zum philosophischen Werk behaupten will, der ist zu bedauern;

denn

denn nebst deme, daß er verräth, daß er nichts gründliches in dieser Philosophie verstehe, ist er unrettbar verlohren, denn wenn er auch Mathusalems Alter erreichen könnte, so würde er dennoch nichts auf die Welt bringen, und also Zeit Lebens unglücklich seyn. Ein solcher wisse demnach, daß er, nach seiner Denkungsart, nicht weniger verlange, als wenn er noch einen Gott oder Urwesen verlangen, oder mehrere zu seyn behaupten wollte, ohngeachtet er dieses nicht begreifet: denn mir ist nicht unbekannt, daß viele sind, die um das Hauß der Natur, oder, damit ich auch einmal mittelst der Schrift rede, um den Schafstall, darinn unsere Schafe und Widder sind, die goldene Wolle tragen, herumstreichen, und da sie das Thor nicht finden können, bey dem Dach und Fenster einsteigen, anstatt durch die rechte Thüre einzutretten; darum sie weder die Schafe jemals zu weiden, noch wahre Hirten zu werden

den das Glück haben, ich will sagen: obschon sie um den Ort, woher auch die wahre Materie an Tag kommet, herumsuchen: bald eins und das andere um ihr herum nehmen, das etwas weniges von ihrer Tugend äussern mag, aber in einem sehr geringen Maase, weil alles solches nur flüchtig, und nicht das geringste von dem fixeren - schweflichten Theil der wahren Materie in sich hat, so bewirken sie auch außer einer aphrodischen Medizin, und kleine Pröblein von einer Vermehrung oder Figirung, nichts ächtes, wie denn die Unmöglichkeit in der Natur dieser Subjeckten schon selbst liegt, daß sie daraus jemals den philosophischen Stein machen könnten, und bleiben die Worte des großen Sendivogs * ewig wahr, da er sagt: „Derohalben irren „alle diejenige, die da fürgeben, es seye „neben diesem einigen Weg oder natür-

*) Im Tracktat von Schwefel.

„türlichen Materie ein wahrhaftes
„Partikular, dann man hat keinen Zweig,
„dann von dem Stamme, des Baums.
„Es ist ohnmöglich und thorecht, daß
„einer ehe will einen Ast machen, dann
„einen Baum, es ist leichter den Stein
„selbst machen, dann das allerschlech-
„teste Partikular, das nutzlich,
„und in der Probe dem natürlichen
„gleich seye„ Welcher nun diesen ehren-
vollen Mann einer Unwissenheit oder Lü-
ge, welches daraus folgete, wenn er
ihm keinen Glauben beymessete, beschul-
digen wollte, der mag es verantworten;
unweis handelt er gewiß, da er es bes-
ser verstehen will als er, und dennoch
von ihm und andern seinen Mitbrüdern
oder Philosophen lernen will. Vorhero
zeiget Sendivog aber noch öfters an,
daß die Materie einen greiflichen Körper
habe, da er bald sagt „ nimm die Rose,
laß die Dörner liegen; bald, wenn du
willst Metall machen, so sey Metall dein
Fun-

Fundament, * Da sie nun nicht bey der Thür in den Stall, ich meine mit der wahren Materie den Weg der hermetischen Philosophie antretten, können sie auch unsere goldwollichte Widder nicht scheren, noch wahre Hirten oder Meister dieser Kunst oder Philosophie werden.

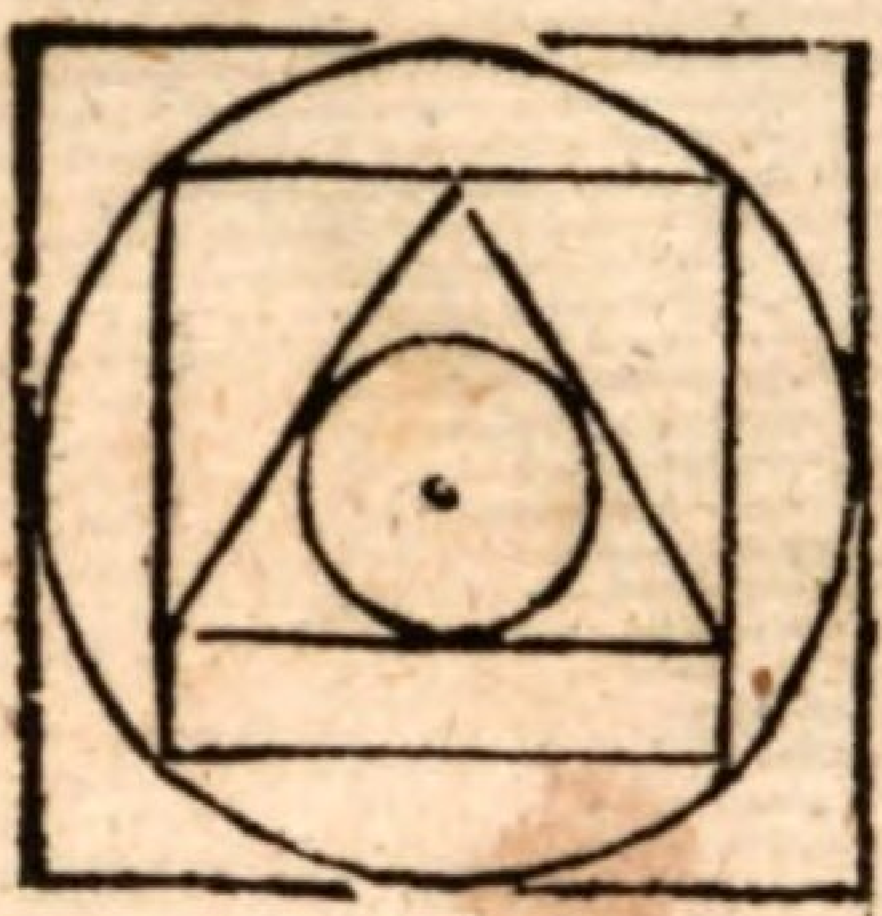
---

*) Daß unter Metall, nur unser Stein, so wie unter Mineral sein Wasser sich verstehe, ist schon oft erörtert worden.

Bayerische Staatsbibliothek München

Erste Figur.

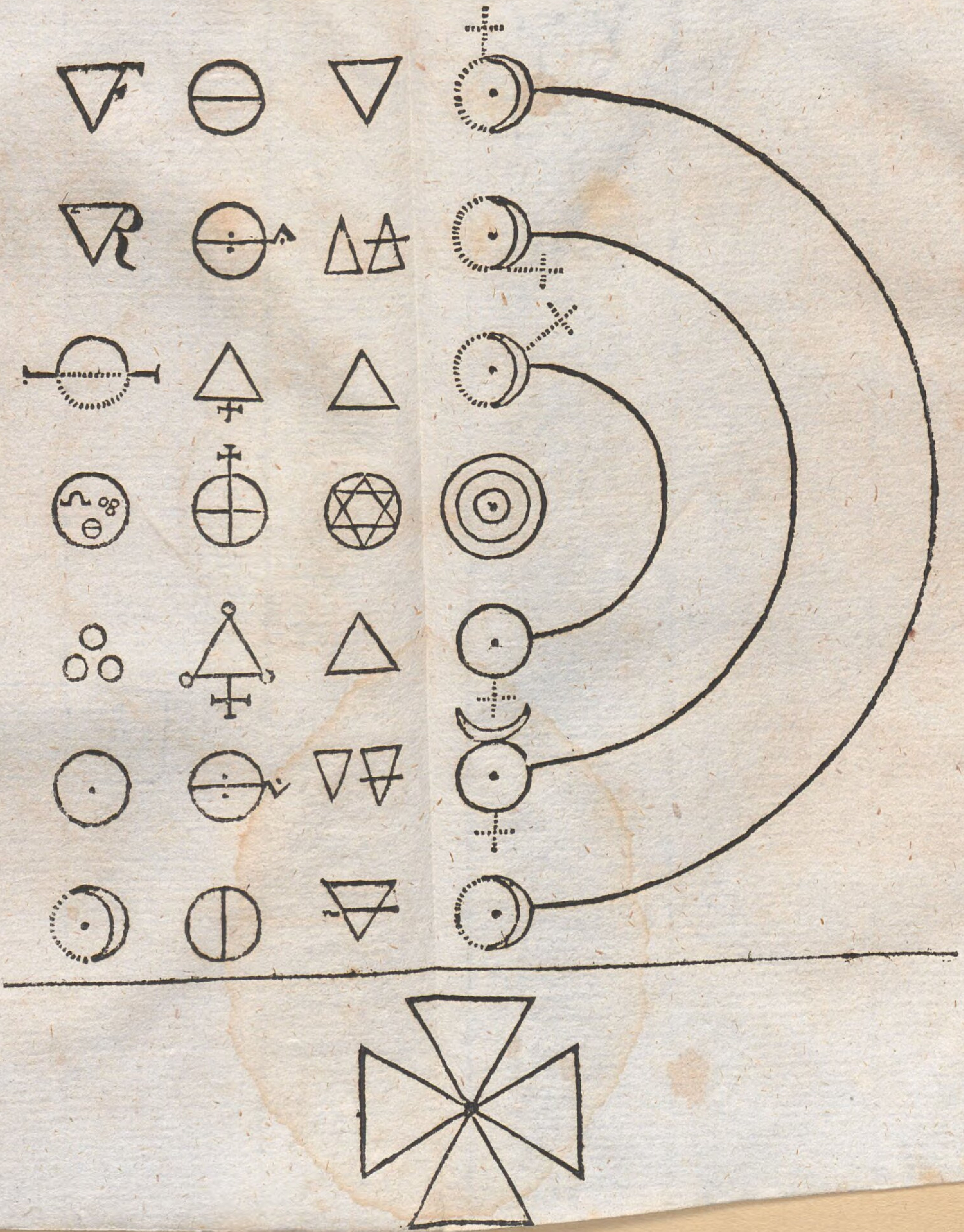
Zweyte Figur.



Dritte Figur.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vierte Figur.



Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

xx 7/12003

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hunnis, Rosa S.

Die Sonne von Ostern, Oder Philosophische Auslegung der Kette des goldenen Vliesses nebst dem Kreuze der Ritterorden der Tempelherren, Johanniter, Teutschenherrn, u. a. d. und etwelcher Cabalistischen Figuren

S.l. 1783

H.g.hum. 409 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10446365-1
VD18 10718494-002